



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

**Identität auf Reisen und im Reisebericht:
„Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an
Caroline Pichler von Therese von Artner“**

Verfasser

Manuela Pichler

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 333 344

Studienrichtung lt. Studienblatt:

UF Deutsch

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wynfrid Kriegleder

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Forschungsbericht	11
2.1. Therese von Artner – eine heute relativ wenig rezipierte Autorin	11
2.2. Reiseliteratur – eine relativ neu entdeckte Gattung	13
3. Therese von Artner: ein Leben voller Konventionen? Zum biographischen Kontext ihres Reiseberichts	16
4. Zur Gattung: zwischen Brief und Reisebericht fest dem weiblichen Formenkanon verhaftet	23
4.1. Über den Brief: der Frauen „natürliche“ Gattung	23
4.2. Über das Reisen und den Reisebericht: oder Frauen erkunden die Welt und den literarischen Markt	27
4.3. Zwischen Brief und Reisebericht: über die Gattung	31
5. Die Frau auf Reisen und im Reisebericht – eine Rollenanalyse	36
5.1. Die Kroatinnen oder: die fremden Wilden	38
5.2. Die Italienerinnen oder: die pflichtvergessenen Müßiggängerinnen	44
5.3. Die reisende Autorin oder: Widerspruch zwischen Ideal und literarischer Selbstdarstellung	49
5.4. Die historische Wirklichkeit: Kongruenz zwischen Fiktion und Realität?	57
5.5. Die Frauenbilder im Vergleich oder: internationaler	

Widerspruch zwischen Theorie und Praxis	59
6. Die Konfrontation mit der Fremde: über die Wahrnehmung und Wahrung kultureller Identität	62
6.1. In Kroatien oder: in unbekanntem wilden Territorium	64
6.2. In Italien oder: endlich im Paradies?	70
6.3. Die zwei „Landesportraits“ im Vergleich oder: über die literarische Erzeugung kultureller Identität	80
7. Schluss	84
8. Literatur	88
9. Anhang	94
Abstract (Deutsch)	94
Abstract (Englisch)	96
Lebenslauf	98

1. Einleitung

Die nächste Reise ist schon geplant, die letzte bereits zu lange her: Ich kann es kaum erwarten, wieder von zu Hause wegzukommen, und weiß doch, es dauert noch Monate, bis es so weit ist. Bereit wäre ich: Die Route steht fest, Reiseführer sind besorgt und sogar schon eingehend studiert worden. Sehnsüchtig erwarte ich den Tag der Abreise. Bereit, mich zu begleiten, liegt auch ein leeres Heft, welches als Reisetagebuch fungieren wird. So gedenke ich meine Eindrücke und Erlebnisse zumindest bruchstückhaft festzuhalten, damit mir ein Andenken bleibt, von dem ich in reisefreien Zeiten zehren kann.

Hat einen das Reisefieber erst einmal gepackt, wird man es nur schwer wieder los, meist will man das auch gar nicht mehr, sondern stattdessen nur die Koffer packen und auf und davon. Ist das nicht möglich, versucht man sich mit Ersatzhandlungen zufrieden zu geben: Reiseprospekte durchschauen, Fotos erst kürzlich von Reisen zurückgekehrter Freunde bewundern, Reiseführer wälzen, Reiseberichte anderer lesen ... Ist es einem vom Reisefieber befallenen Menschen, aus welchen Gründen auch immer, physisch unmöglich seiner „Krankheit“ nachzugeben, versucht der oder die Betroffene zumeist alles, um wenigstens „psychisch“ auf Reisen zu gehen.

Studiert die „Kranke“ noch dazu Germanistik und sucht nach einem Thema für ihre Diplomarbeit, ist es kaum verwunderlich, dass sie sich irgendwann für das Genre Reiseliteratur entscheidet. Schließlich haben vor mir auch schon unzählige andere an derselben Sucht „gelitten“ oder sind aus anderen Gründen auf Reisen gegangen und haben außerdem das Bedürfnis verspürt, ihre Erlebnisse und Erfahrungen schriftlich aufzuzeichnen. Reisen wurden in den verschiedensten literarischen Formen festgehalten und verarbeitet: Tagebücher, Briefe, Romane und Epen sind Beispiele für die vielfältigen „Gestalten“, die Reisen auf dem Papier annehmen können, und beeinflussen meist auch den angestrebten Grad an Authentizität des jeweiligen Reisewerks. Gleichzeitig kann gerade diese Spannung zwischen Authentizität und Fiktionalisierung den besonderen Reiz von Reiseliteratur ausmachen. Dazu tragen außerdem zwei weitere wichtige Kategorien dieser Gattung bei, nämlich einerseits der Informationsgehalt, andererseits der

Subjektivitätsanspruch, wobei das jeweilige Ausmaß wiederum von besonderer Bedeutung ist.¹

In früheren Jahrhunderten dienten Reiseberichte vor allem dazu, Lesende über fremde Länder und Regionen sowie die dortigen Sitten und Gebräuche aufzuklären, also als Informationsquelle.² Da sich mittlerweile jedoch „objektive“ Reiseführer etabliert haben und es aufgrund technischer Neuerungen wie Fernsehen und Flugzeug leichter geworden ist, sich zu informieren oder selbst zu reisen, tritt bei Reiseberichten nun eher ihr subjektiver Charakter in den Vordergrund. Dieser ist es nämlich, der Reiseberichte heute noch interessant und lesenswert machen soll, wahrscheinlich der Hauptgrund, warum Reiseberichte heute noch verlegt werden.

Denn die Blütezeit der Reiseliteratur ist vorbei, fand im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts statt. Damals erschienen Reiseberichte nicht nur in großen Mengen, sondern wurden auch von den Lesern und Leserinnen verschlungen und stellten eines der beliebtesten Genres dar, wie Belege aus Büchereien beweisen.³ Aufgrund der ungeheuren Nachfrage herrschte bei den Verlagen ein ständiger Bedarf an neuen Werken, die auf den Markt gebracht werden konnten. Dadurch hatten Frauen zumindest in diesem Bereich gute Chancen, ihre Texte veröffentlichen zu können und als Schriftstellerinnen wahrgenommen zu werden. Manche von ihnen wie Gräfin Ida von Hahn-Hahn schafften es sogar durch ihre Veröffentlichungen berühmt zu werden und bekannt zu bleiben, zumindest während ihrer Lebenszeit.⁴

Therese von Artner gehört zur ersten Generation österreichischer Schriftstellerinnen. Zwar erreichte sie keine immense Popularität, allerdings gelang es ihr, sich einen gewissen Namen zu machen, sodass sie in Lexika des 18. und 19. Jahrhunderts Platz fand. Ihr Werk und ihre Person sind heute jedoch fast völlig vergessen, selbst ihr Reisebericht „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler von Therese von Artner“ wurde im Zuge der Reiseliteraturforschung der letzten Jahre nicht wieder entdeckt. Somit ist sie eine von vielen vergessenen Frauen, die das literarische Leben mitgeprägt haben.

Zwar schrieb Therese von Artner nur diesen einen Reisebericht, davor aber eine Anzahl anderer Werke, nämlich Gedichte, Theaterstücke und sogar ein Epos.

¹ Brenner: Reisebericht, S. 741, Jäger: Reiseliteratur, S. 258 u. Scheitler: Gattung, S. 29.

² Robel: Reisen, S. 16.

³ Elkar: Reisen bildet, S. 54, Wülfig, S. 271.

⁴ Robel: Reisen, S. 16 u. Scheitler: Gattung, S. 85f.

Die „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler von Therese von Artner“ waren ihre letzte literarische Arbeit und wurden erst nach ihrem Tod veröffentlicht. Diese Arbeit soll nun ihren Teil dazu beitragen, Therese von Artner sowie insbesondere ihre „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ einerseits aus der Vergessenheit zu befreien, andererseits ernst zu nehmen. Ihr Reisebericht ist auf jeden Fall nicht nur heute noch unterhaltsam und informativ zu lesen, sondern birgt auch ausreichend Aspekte, die es wert sind, eingehend analysiert zu werden.

Eine Facette, die sich zwangsläufig aus dem Geschlecht der Autorin ergibt, ist die Frage nach dem „Frausein“ zur Zeit Therese von Artners: Was bedeutete es, im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert Frau zu sein? Welche Vorstellungen, Konzepte und daraus vielleicht resultierende Einschränkungen existierten? Wie ließ sich die „Rolle“ der Frau mit der Karriere einer Schriftstellerin vereinbaren? Was für ein Selbstverständnis besaß Therese von Artner von ihrem Geschlecht und ihrem Beruf? Wie beurteilte sie Frauen aus anderen Ländern? Welches Bild vermittelt sie von den Kroatinnen und Italienerinnen in ihrem Reisebericht? Natürlich soll diesen und damit verbundenen Fragen nachgegangen werden, um sie anhand des Reiseberichts der Autorin genau zu analysieren. Der entscheidende Fokus liegt dabei aber immer darauf, wie sich die angesprochenen Aspekte im Text sowohl explizit als auch implizit manifestieren. Schließlich stellt jedes literarische Werk letztendlich eine Inszenierung des Autors oder der Autorin dar, entsprechend sind auch die darin entworfenen Problematiken zu untersuchen und zu werten. Insbesondere wird darauf zu achten sein, ob es Widersprüche zwischen den explizit und implizit geäußerten Wertvorstellungen und Rollenbildern zu entdecken gibt.

Eng verbunden mit dem Geschlechts- und Rollenverständnis ist die Frage nach der Identität. Diese wird zwangsläufig aufgeworfen, sobald bekannter Boden verlassen und fremdes oder zumindest unbekanntes Territorium betreten wird. Die Konfrontation mit dem Fremden oder Anderen hat gleichzeitig Auswirkungen auf das eigene Verständnis, die Herkunftskultur und –identität, welche den unausweichlichen Ausgangs- beziehungsweise Bezugspunkt zu allem Neuen bilden. Jeder Reisebericht stellt daher eine Manifestation dieser Prozesse dar, hält literarisch die Strategien fest, welche entwickelt und angewandt werden, um mit dem Fremden und der Fremde zurechtzukommen beziehungsweise sie sich verständlich zu machen sowie die Auswirkungen auf die eigene Kultur und Identität, welche aus der

Begegnung mit fremden Perspektiven resultieren. Inwieweit Therese von Artner anderen Kulturen gegenüber offen war, sie diese positiv beurteilte oder nicht, wird sich aus den Strategien ablesen lassen, die sie in ihrem Reisebericht zur Darstellung des Fremden einsetzte. Gleichzeitig jedoch wird durch diese Analyse auch ein eindeutigeres Bild von der Gesellschaft, der Kultur und der Identität der Autorin gezeichnet. Das Fremde/Andere kann nur im Gegensatz zum Bekannten/Eigenen existieren und definiert werden. Daher bedingt das eine gewissermaßen das andere und beide müssen zu einander in Beziehung gesetzt werden.

Damit wären die zwei großen Themenkomplexe, welche den Fokus dieser Analyse bilden werden, vorgestellt. Tatsächlich aber steht bei jedem dieser Kapitel letztendlich immer ein Aspekt im Mittelpunkt, nämlich jener der Identität. Somit lässt sich die zugrunde liegende Frage dieser Arbeit folgendermaßen formulieren: Wie wird Identität im Text, in diesem Fall in einem Reisebericht, erzeugt und dargestellt? Welche literarischen Strategien lassen sich konkret festmachen? Außerdem: Entspricht die Inszenierung den damals vorgegebenen und/oder geforderten Geschlechtsstereotypen?

Obwohl all diese Fragen textimmanent beantwortet werden können und müssen, soll der Kontext der „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler von Therese von Artner“ nicht völlig außer Acht gelassen werden. Schließlich sind Reiseberichte generell Produkte, die sich aus konkreten historischen Situationen ergeben, daran orientieren und im Unterschied zu fiktionalen Texten nicht völlig losgelöst vom historischen Kontext und dem jeweiligen Autor/der jeweiligen Autorin analysiert werden können. Daher werden sich die ersten zwei Kapitel dieser Arbeit, nach einem kurzen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zur Autorin und ihrem Werk sowie zu Reiseliteratur im Allgemeinen, dem Leben Therese von Artners, insoweit es zum Verständnis ihres Reiseberichts beiträgt, und einer kurzen Einführung in die Gattungsproblematik der „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ widmen. Getreu dem eigentlichen Thema der Arbeit soll auch in diesen beiden Abschnitten der Problematik der Identität nachgegangen werden. Erstens was für eine Identität Therese von Artner sich während ihres Lebens aufbaute und ob diese dem traditionellen Rollenbild entsprach oder nicht, zweitens was die Wahl der Gattung über Identität und Geschlecht auszusagen hat und ob es in diesem Bereich Zusammenhänge festzustellen gibt oder nicht.

Anhand der bisher aufgeworfenen Fragestellungen sowie der angekündigten Vorgehensweise ist es wahrscheinlich relativ einfach abzulesen, welche Methoden ich anzuwenden gedenke. Trotzdem möchte ich sie hier klar deklarieren: Sowohl der feministische als auch der textimmanente Zugang bestimmen maßgeblich meinen Umgang mit Therese von Artners „Briefen über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“. Therese von Artners Reisebericht soll mit all seinen Schwächen und Stärken gewürdigt werden, wobei im Mittelpunkt der Analyse die Inszenierung von Identität im Allgemeinen und Geschlechtsidentität im Besonderen steht. Meine Arbeit zielt nicht darauf ab, mit aller Gewalt eine Ausnahmefrau, -reisende und -autorin konstruieren, jeden Aufbruch (zur Reise) mit einem (metaphorischen) Ausbruch gleichsetzen zu wollen, denn die Leistung von Frauen muss auch dann gewürdigt werden, wenn sie sich nicht oder nur eingeschränkt in das mittlerweile so beliebte Schema der unangepassten, aus den Normen ausbrechenden Schriftstellerin in Leben und/oder Text fügt. Der feministische Zugang ergänzt den textimmanenten nicht nur, da er ihn in einen Kontext stellt, sondern bestimmt gleichzeitig, womit sich die textimmanente Analyse beschäftigt, setzt gewissermaßen den Untersuchungsgegenstand fest. Während also die feministische Methode für das Was, die Fragen, welche im Verlauf der Analyse geklärt werden sollen, steht, legt die textimmanente Methode das Wie, das heißt die Vorgehensweise, die zur Beantwortung der aufgeworfenen Problematiken verwendet wird, fest.

Im Rahmen der Einleitung bleibt nun noch eines zu erläutern, nämlich die Terminologie. Bisher habe ich die Begriffe „Reiseliteratur“ und „Reisebericht“ verwendet, ohne zu erklären, wie sie definiert werden beziehungsweise was ich darunter verstehe. Wie bereits zu Anfang erwähnt, ist Reiseliteratur eine vielfältige Gattung mit den unterschiedlichsten Spielformen. Daher haben sich Wissenschaftler schon zu Anfang dieser Forschungsrichtung bemüht, verschiedene Typen festzustellen und zu bestimmen. „Reiseliteratur“ ist der Terminus, der sich im Deutschen als Oberbegriff für das Genre etabliert hat. Zur Reiseliteratur werden all jene Werke gezählt, in denen eine Reise, egal ob erfunden oder real, ein wesentliches Element der Handlung oder des Stoffes darstellt. Danach wird eine grobe Einteilung in zwei Gruppen gemäß dem Charakteristikum der Fiktivität beziehungsweise Non-Fiktivität getroffen. Der Reisebericht gehört dem authentischen Strang der Reiseliteratur an, da er eine tatsächliche Reise zum Thema

hat, über die, wie der Name sagt, berichtet wird. Die „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ sind daher, nachdem sie auf mehreren in der Realität unternommenen Reisen Therese von Artners basieren, auf jeden Fall als Reisebericht zu bezeichnen, auch wenn der Titel von „Briefen“ spricht.⁵

Mit der Gattungsproblematik sowie den unterschiedlichen Strömungen innerhalb des Reiseberichts und damit der Reiseliteratur wird sich das vierte Kapitel dann noch genauer befassen. Zuerst aber soll ein Forschungsbericht den derzeitigen Stand der Wissenschaft zur Schriftstellerin Therese von Artner, ihrem Reisebericht sowie zur Reiseliteratur im Allgemeinen skizzieren.

⁵Brenner: Reisebericht, S. 741, Jäger: Reiseliteratur, S. 258 u. Link: Reisebericht, S. 7-12.

2. Forschungsbericht

2.1. Therese von Artner – eine heute relativ wenig rezipierte Autorin

Therese von Artner, zu Lebzeiten zu einer gewissen Bekanntheit als Autorin gelangt, ist heute relativ vergessen. Die Autorin taucht in heutigen Literaturlexika nicht auf, mit Ausnahme des „Lexikon[s] deutschsprachiger Epik und Dramatik von Autorinnen (1730-1900)“.⁶ Darin finden sich abgesehen von den Lebensdaten der Autorin, zwei angeführte Referenzwerke sowie eine Zusammenfassung von von Artners Stück „Die That“ inklusive Kommentars.

In älteren Literaturlexika und ähnlichen Werken ist Therese von Artner dagegen zu finden. Dazu zählen zum Beispiel das „Biographisch[e] Lexikon des Kaiserthums Oesterreich“⁷ von 1856 und „Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts“⁸ von 1823-25, die sich beide in erster Linie auf die Biographie konzentrieren. Das zweite Werk stellt eine der ausführlichsten Quellen zum Leben der Autorin dar. Interessanterweise dürfte Therese von Artner erst in den letzten Jahrzehnten mehr oder weniger fast völlig aus den Literaturlexika gestrichen worden sein, da sie im „Österreichische[n] biographische[n] Lexikon“⁹ von 1957 und im „Deutsche[n] Literatur-Lexikon“¹⁰ von 1968 noch angeführt ist.

Zwei der wichtigsten Quellen zu Therese von Artners Leben verdanken wir ihrer Freundin und Schriftstellerkollegin Caroline Pichler. Erstens gedenkt sie der Verstorbenen in mehreren Passagen ihrer Autobiographie „Denkwürdigkeiten aus meinem Leben“¹¹. Zweitens verfasste sie aus Anlass ihres Todes einen Text mit dem schlichten Titel „Therese von Artner“¹², in dem sie vor allem einige Richtigstellungen zu der von Schindel publizierte Kurzbiographie in „Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts“¹³ anbringen wollte. Susanne Kord stuft dieses Vorgehen Pichlers jedoch als Versuch ein, selbst Literaturgeschichtsschreibung betreiben zu wollen, indem sie ihre Freundin und

⁶ Lexikon, S. 26f.

⁷ Biographisches Lexikon, S. 73-75.

⁸ Die deutschen Schriftstellerinnen, S. 13-30.

⁹ Österreichisches biographisches Lexikon, S. 31.

¹⁰ Deutsches Literatur-Lexikon, S. 169.

¹¹ Pichler: Denkwürdigkeiten, vgl. insbesondere S. 18-20, 72, 101f., 173, 257-259 u. 409.

¹² Pichler: Therese.

¹³ Deutschen Schriftstellerinnen, S. 13-30.

Kollegin Therese von Artner im Gegensatz zu Schindel trotz ihrer literarischen Tätigkeit gezielt als weitgehend vorbildhafte und konventionelle Frau beschreibt.¹⁴

Die ausführlichste Sekundärliteratur zu Therese von Artners Werk stellt eine Dissertation von Magdalena Bauer aus dem Jahre 1992 dar, in der sie sich auch einer weiteren vergessenen Autorin widmet, nämlich Marianne Neumann von Meißenthal. Diese äußerst umfangreiche und mit Akribie verfasste Arbeit beschäftigt sich mit allen Texten Therese von Artners, also auch mit den „Briefe[n] über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“, denen fast ein ganzes Kapitel gewidmet ist, selbst wenn dieses sich hauptsächlich darauf beschränkt, den Stil des Reiseberichts zu charakterisieren und einige Textproben zu geben.¹⁵ Unschätzbar hilfreich erweist sich die Dissertation vor allem dadurch, dass sie eine detaillierte Auflistung von Sekundärliteratur zu Therese von Artners Leben und Werk liefert, wobei es leider nicht immer einfach ist, an die angeführten Quellen heranzukommen. Weiters sind die Zitate aus Therese von Artners noch existierenden Briefen in der Wienbibliothek ausgesprochen nützlich, da von diesen in Kurrentschrift verfassten Episteln keine vollständige Abschrift existiert, die Zitate in der Doktorarbeit daher die einzige Möglichkeit für Kurrentschriftunkundige wie mich sind, in die Briefe wenigstens auszugsweise Einblick zu nehmen.¹⁶

Seit dieser Dissertation gibt es einige wissenschaftliche Arbeiten, welche Therese von Artner zumindest ein gewisses Maß an Aufmerksamkeit schenken. Erstens wird sie in einer Diplomarbeit namens „Der literarische Salon der Karoline Pichler (1769-1843) und der Wandel der Literatur in dessen Umkreis“¹⁷ erwähnt, wobei der Reisebericht das einzige ihrer Werke ist, das etwas genauer charakterisiert und dargestellt wird. Zweitens widmet Jörg Meier der Autorin einige Seiten im Rahmen seines Artikels „Deutschsprachige Schriftstellerinnen des 18.-20. Jahrhunderts aus dem Gebiet der heutigen Slowakei“¹⁸, in dem Therese von Artner als 'erste, uns bekannte deutschsprachige Schriftstellerin und zugleich eine der bedeutendsten aus dem Gebiet der heutigen Slowakei'¹⁹ vorgestellt wird. Erneut findet ihr Reisebericht am meisten Beachtung; das Urteil fällt positiv aus:

Vor allem aufgrund dieser interessanten Briefe [gemeint sind natürlich die „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“], die

¹⁴ Kord: Sich einen Namen machen, S. 115-119.

¹⁵ Bauer: Therese von Artner, S. 399-407.

¹⁶ Bauer: Therese von Artner.

¹⁷ Krill: Der literarische Salon, S. 82f.

¹⁸ Meier: Deutschsprachige Schriftstellerinnen, S. 252-254.

¹⁹ Meier: Deutschsprachige Schriftstellerinnen, S. 252.

durchaus größeren ästhetischen Maßstäben genügen, gehört Maria Therese von Artner zu den bedeutendsten Persönlichkeiten aus dem Gebiet der Slowakei.²⁰

Damit wird der Autorin und speziell ihren „Briefe[n] über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“, zumindest für die Slowakei, eine besondere Position zugesprochen. Drittens widmete Ivan Pederin Therese von Artner 1984 einen eigenen Artikel, um ihre Stellung in sowie ihren Einfluss auf die deutschsprachige Literatur in Zagreb (Agram) zu diskutieren, in dem er auch von Artners Reisebericht eingehender bespricht und 'der Reisebeschreibung des Merkantilismus nahe'²¹ sieht.²² Viertens untersuchte Szabolcs Boronkai Therese von Artners Werk im Rahmen seines Buches zur deutschsprachigen Literatur in Ödenburg.²³ Fünftens fand von Artners Epos „Die Schlacht von Aspern“ bei Wynfrid Kriegleder in einem eigenen Artikel Beachtung.²⁴

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass die Quellenlage zu Therese von Artners Leben und Werk überschaubar ist. Während sich ihre Biographie dank zeitgenössischer Lexika sowie Texte ihrer Freundin Caroline Pichler einigermaßen gut rekonstruieren lässt, sieht es mit ernstzunehmenden Analysen ihres Werkes spärlich aus. Abgesehen von Magdalena Bauers Dissertation haben sich bisher nur wenige eingehender mit Therese von Artners Schriften beschäftigt; es besteht also großer Nachholbedarf. Diese Diplomarbeit wird ihren Teil dazu beitragen, diese fast unerforschte Autorin gebührend zu würdigen, indem ihre „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“, welche immer wieder aus ihrem Werk hervorgehoben werden, ausführlich analysiert werden.

2.2. Reiseliteratur – eine relativ neu entdeckte Gattung

Reiseliteratur mag zwar zu den ältesten existierenden Literaturgattungen gehören, wurde von der Wissenschaft aber erst vor einigen Jahrzehnten entdeckt. Seitdem erschienen und erscheinen immer noch eine Vielzahl von Publikationen in verschiedenen Disziplinen, wodurch es schwer ist, einen Überblick zu gewinnen und

²⁰ Meier: Das Gebiet, S. 254.

²¹ Pederin: Therese von Artner und die österreichische Literatur, S. 308.

²² Pederin: Therese von Artner und die österreichische Literatur, S. 300-312.

²³ Boronkai: Bedeutungsverlust und Identitätskrise, S. 55-70.

²⁴ Kriegleder: Therese von Artner und ihr vaterländisches Heldengedicht, S. 249-266.

die für das eigene Thema relevante Literatur zu finden. Daher sollen einige kurze Hinweise die für diese Arbeit hilfreichsten Werke hervorheben.

Die nützlichste und aktuellste Kurzaufzählung von Sekundärquellen zur Reiseliteratur findet sich zurzeit im „Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft“²⁵, der Lexikoneintrag bietet außerdem eine erste ausgezeichnete Übersicht über das Genre. Der von Peter J. Brenner verfasste 'Forschungsüberblick' betitelt „Der Reisebericht in der deutschen Literatur“²⁶ stellt zwar immer noch einen nützlichen, bis jetzt auf jeden Fall ausführlichsten, Überblick über existierende Sekundärquellen dar, ist aber mittlerweile zumindest teilweise überholt. Besonders im Bereich der Reiseliteratur von Frauen berücksichtigt das Werk nur wenige der heute verfügbaren Quellen, die Reiseliteratur von Frauen nimmt nicht einmal ein eigenes Kapitel in dem umfangreichen Band ein.²⁷

Die für mich hilfreichste literaturwissenschaftliche Arbeit zur Reiseliteratur von Frauen stammt von Irmgard Scheitler und trägt den Titel „Gattung und Geschlecht. Reisebeschreibungen deutscher Frauen 1780-1850“.²⁸ Darin versucht die Autorin, eigene Regeln, die für Reisebeschreibungen von Frauen galten, zu eruieren und anhand von Beispielen darzustellen.²⁹ Konsequenterweiterung hat Scheitler im Grunde einen Ansatz, der von Elke Frederiksen im Artikel „Der Blick in die Ferne. Zur Reiseliteratur von Frauen“ vertreten worden ist. Darin stellt sie zu Beginn fest, dass

[b]ei der genauen Betrachtung dieser Reiseliteratur von Frauen [...] frauenspezifische Fragestellungen von gattungs-, schicht- und zeitspezifischen Kriterien nicht zu trennen [sind] [...]. Frauen und Männer lebten und schrieben unter verschiedenen Voraussetzungen; Frauen machten andere Erfahrungen, die in dieser Art von Texten besonders deutliche Spuren hinterlassen haben. Vor allem aber wurde die Literatur von Frauen mit von Männern entwickelten Kriterien beurteilt, die frauenspezifische Fragen ignorierten.³⁰

Frederiksen plädiert also dafür, dass Frausein im Rahmen der Reiseliteratur ein nicht zu vernachlässigendes Kriterium darstellt, welches Auswirkungen auf die literarische

²⁵ Reallexikon, S. 261.

²⁶ Brenner: Reisebericht.

²⁷ Brenner: Reisebericht, vgl. besonders zur Reiseliteratur von Frauen S. 506 u. 514-518. Stefanie Ohnesorg kritisierte bereits die Unzulänglichkeiten von Brenners Band bezüglich der Reiseliteratur von Frauen, vgl. Ohnesorg: Mit Kompaß, S. 28-30.

²⁸ Scheitler: Gattung.

²⁹ Scheitler: Gattung.

³⁰ Frederiksen: Blick, S. 151.

Produktion hat und daher in jeder Analyse von weiblichen Reisewerken berücksichtigt werden muss.³¹

Obwohl Therese von Artner in den von Scheitler behandelten Zeitraum fällt, wird sie in diesem Werk genau so wenig berücksichtigt, wie in allen anderen Arbeiten, die sich mit Reiseliteratur auseinandersetzen.³² Trotz der Wiederentdeckung vieler Autorinnen im Rahmen von Reiseliteratur wurde Therese von Artner bis jetzt weiter ignoriert, obwohl gerade ihr Reisebericht immer wieder unter ihren Werken hervorgehoben wird. Daher ist es nun an der Zeit, die „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ endlich in den Diskurs über Reiseliteratur einzubringen und darin entsprechend zu positionieren.

³¹ Frederiksen: Blick u. Scheitler: Gattung.

³² Scheitler: Gattung.

3. Therese von Artner: ein Leben voller Konventionen? Zum biographischen Kontext ihres Reiseberichts

Therese von Artner wurde am 19.4.1772 in Schintau³³ im Gebiet der österreichischen Habsburgermonarchie als erste von fünf Schwestern geboren. Ihr Vater, Leopold von Artner, war Offizier in der österreichischen Armee. Da die Mutter schon relativ früh starb, nämlich 1796, übernahm von Artner daraufhin sowohl den Haushalt als auch die Aufgabe, sich um ihre Schwestern zu kümmern. Nach dem Tod des Vaters 1799 lag die Verantwortung für ihre Schwestern nur noch bei ihr; sie sollte ihnen bis zu ihrem eigenen Tod beistehen. Während ihre Schwestern jedoch heirateten und Kinder bekamen, blieb Therese von Artner ledig. Einen bedeutenden Verlust bedeutete für die Schriftstellerin sicher die Einbuße der Hälfte ihres geerbten Vermögens durch das Finanzpatent 1811.

Ihre Ausbildung, soweit bekannt, dürfte eher dürftig gewesen sein. Unterrichtet wurde sie lediglich, bis sie zwölf Jahre alt war. Von da an war ihre „Ausbildung“ wahrscheinlich mehr oder weniger ihr selbst überlassen. Allerdings erhielt sie extra Zeichenunterricht und sollte ihr ganzes Leben lang malen. Zu schreiben begann Therese von Artner wahrscheinlich auch schon relativ früh, da durch Schindel überliefert ist, dass ihre Mutter diese Aktivität nicht förderte, woraufhin von Artner Kerzenreste sammelte, um in der Nacht ihrer „Berufung“ nachgehen zu können.³⁴

Zusammen mit der Kindheitsfreundin Marianne Neumann von Meißenthal (Pseudonym Nina) veröffentlichte Therese von Artner unter dem Pseudonym Theone 1800 ihr erstes Werk, den Gedichtband „Feldblumen auf Ungarns Fluren“. Zwar sollten die beiden danach nichts mehr gemeinsam publizieren, jedoch blieb ihre Freundschaft bis zu Therese von Artners Tod bestehen. Der nächste Band Gedichte folgte 1806 mit dem Titel „Neuere Gedichte von Theone“. Danach wechselte die Autorin zu Theaterstücken: Das erste erschien 1817, „Die That“, gefolgt von „Rettung und Lohn“ 1823, „Stille Größe“ 1824, welches sogar im Burgtheater uraufgeführt wurde, und „Rogneda und Wladimir“ 1824. Die „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ waren das letzte Werk Therese von Artners und erschienen auch erst nach ihrem Tod 1830. Außerdem verfasste die

³³ Schintau gehörte damals zum ungarischen Teil der Monarchie, heute liegt Schintau oder Sintava aber in der Slowakei.

³⁴ Schindel: Die deutschen Schriftstellerinnen, S. 19f.

Autorin 1812 ein Epos namens „Die Schlacht von Aspern“, das jedoch nicht die Zensur passierte, weswegen es nicht veröffentlicht werden konnte.

Im Laufe ihres Lebens wohnte Therese von Artner an verschiedenen Orten, besuchte immer wieder Freundinnen oder eine ihrer Schwestern. Bei Gräfin Maria von Zay war die Schriftstellerin jahrelang regelmäßig zu Gast, besonders auf ihren Gütern in Bucsan oder Zay-Ugrocz. Durch sie sollte von Artner auch Caroline Pichler, an welche sie ihren Reisebericht adressierte, 1814 in Zinkendorf kennen lernen. Caroline Pichler hielt sich dort gerade zu Besuch beim Grafen Franz Szecheny auf, bei dem die Familie Zay inklusive Therese von Artners und deren jüngster Schwester ebenfalls eines Tages zu Gast waren. In ihrer Autobiographie beschreibt Caroline Pichler das erste Gespräch, welches die beiden einige Tage später allein führten, folgendermaßen:

[I]ch fand mich bald mit Theresen (Theonen) allein, zu welcher mich von dem ersten Augenblicke unserer Bekanntschaft an ein innerer Hang gezogen und mich hier eine gleichgestimmte Seele hatte ahnen lassen. Therese war nicht mehr jung – nur um wenige Jahre jünger als ich – sie war nicht schön, eine kaum mittelgroße, etwas gedrungene Gestalt, mit feinen, aber höchst einfachen Manieren, bei der die talentvolle Dichterin ganz hinter der anspruchslosen häuslichen Frau verborgen, und nur dann sichtbar ward, wenn im vertrauten Gespräche die angeregte Seele jene einfache Hülle durchbrach und sich in ihrer wirklich hohen und klaren Schönheit zeigte. So zeigte sie sich auch mir an jenem unvergesslichen Tage im Juliental [Dorthin hatte die ganze Gesellschaft einen Ausflug gemacht.], da erkannten sich unsere Geister, da hatten beide, die irdische Hülle durchstrahlend, einander schwesterlich und liebend umfasst, und den Bund treuer Anhänglichkeit und Freundschaft geschlossen, der über Theresens nun lange schon begrüntes Grab hinaus gewiß noch zwischen unsern Seelen in Gott besteht.³⁵

Offensichtlich verband die beiden Schriftstellerinnen seit diesem Tag eine innige Freundschaft, welche durch Briefe aufrechterhalten wurde, wenn persönliche Treffen nicht möglich waren. In ihrer Kurzbiographie Therese von Artners beschreibt die Freundin, warum sie einander so gut verstanden:

Unsere Seelen erschlossen sich gegen einander, immer neue Anklänge traten hervor, immer deutlicher wurde es uns, dass wir über die meisten Gegenstände, aber am bestimmtesten über Dichtung und das, was in unseren Seelen vorgeht, wenn die Stunde der Weihe über uns kommt, gleich dachten und fühlten. Nie werde ich des schönen Abends [Derselbe Tag, über den Caroline Pichler im vorherigen Zitat berichtete.] vergessen, der ein Bündnis knüpfte, welches nur der theuern Freundin Tod für diese Welt lösen konnte.³⁶

³⁵ Pichler: Denkwürdigkeiten, S. 18f.

³⁶ Pichler: Therese, S. 200.

Nachdem beide also auch in dichterischen Belangen dieselben oder zumindest ähnliche Meinungen vertreten haben dürften, ist Caroline Pichler für Therese von Artner eine nahe liegende „Ansprechpartnerin“, an die sie die „Briefe“ ihres Reiseberichts richten kann.

Obwohl die „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ der einzige Reisebericht Therese von Artners sind, bedeutet das keineswegs, dass die Autorin den Großteil ihres Lebens an einem Ort verbrachte beziehungsweise kaum bis gar nicht umherkam. Tatsächlich wechselte die Schriftstellerin ihren Aufenthaltsort und Lebensmittelpunkt immer wieder. Die erste größere Reise dürfte sie 1789 bis 1791 unternommen haben, als sie ihren Vater an die türkische Grenze begleitete. Die wiederholten Besuche in Bucsan und Zay-Ugrocz bei ihrer Freundin Maria von Zay wurden bereits erwähnt, wo sie mehrere Jahre regelmäßig unter anderen Caroline Pichler traf. 1803 besuchte Therese von Artner eine ihrer Schwestern in Freiburg, wo diese damals lebte, und hielt sich dort mehrere Monate lang auf. Im Herbst 1804 unternahm sie außerdem von Freiburg aus eine Reise nach Straßburg, Landau, Worms, Mainz und Frankfurt.³⁷ Wien besuchte die Schriftstellerin mehrere Male in ihrem Leben, und zwar 1804³⁸, 1807 für zwei Monate, weilte zur Zeit des Wiener Kongresses (1814/1815) dort und zum letzten Mal 1826. Immer wieder pendelte die Autorin zwischen den verschiedenen Wohnorten ihrer Schwestern, darunter Ödenburg, und den Gütern ihrer Freundin Maria von Zay. Gegen Ende ihres Lebens zog von Artner zu ihrer verheirateten Schwester Wilhelmine nach Agram, welche aufgrund ihrer Kränklichkeit Hilfe benötigte. Therese von Artner sollte sich besonders um ihre beiden Nichten kümmern, deren Tod für die Dichterin ein schwerer Schlag bedeutete.³⁹ Von Agram aus unternahm sie dann auch 1828 ihre letzte Reise nach Italien.

Grund dafür war Therese von Artners angeschlagene Gesundheit. Von Kindheit an hatte die Autorin unter einer schwachen Konstitution und verschiedenen Krankheiten zu leiden. Da sich ihr Gesundheitszustand nach dem Tod ihrer Nichten beträchtlich verschlechterte, erhoffte man sich eine Verbesserung durch das wärmere Klima, jedoch sollte die Reise eher den gegenteiligen Effekt haben, wie Caroline Pichler beschreibt:

³⁷ Schindel: Die deutschen Schriftstellerinnen, S. 24.

³⁸ Pichler: Therese, S. 197.

³⁹ Vergleiche den teilweise abgedruckten Brief der Therese von Artner zu diesen Schicksalsschlägen in Bauer: Therese von Artner, S. 93, Fußnote 196.

Aber jene Hoffnungen [auf Besserung der Gesundheit], die sie und wir Alle genährt, täuschten uns. Vielerley ungünstige Umstände, die ungewöhnliche Hitze des beginnenden, so wie die ungewöhnliche Nässe und Kühle des endenden Sommers, die veränderte Lebensweise, selbst Theresens Wissbegier und Freude an allen Schönheiten der Kunst und Natur, die sie antrieben, rastlos zu beschauen, zu genießen, was sich ihr in ihren Umgebungen darboth, endlich eine sehr beschwerliche Rückreise erschöpften ihre Kräfte. Ihre Gesundheit nahm sichtlich ab, jede noch so kleine Anstrengung ermüdete sie;⁴⁰

Therese von Artner hatte am Ende ihres Reiseberichts selbst feststellen müssen, dass ihr Italienaufenthalt nicht den erhofften Erfolg gebracht hatte:

Dies [die Rückreise] erschöpfte meine letzten Kräfte, und ich kam fast sterbend in meiner Heimath an. – Hat gleich diese Reise nichts zu meiner Besserung beigetragen, vielmehr, wie es scheint, den Gang der Krankheit beschleunigt, so wird die Erinnerung daran doch wie ein erheiterndes Abendroth stets meinen Lebenstag überstrahlen.⁴¹

Die Ahnung der Autorin bestätigte sich am 25.11.1829; an diesem Tag verstarb sie in Agram. Trotz des ultimativ tragischen Effekts der Reise streichen die oben zitierten Zeilen, in welchen Therese von Artner Resümee über ihren Italienaufenthalt zog, letztendlich auch eine positive Folge hervor. Die Erfahrungen und die Erlebnisse dieser Reise versüßten nämlich laut der Schriftstellerin erheblich ihre letzten Tage.

Die relevantesten Fakten, die den Kontext der „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ ausmachen, wurden in den vorigen Seiten zusammengefasst. Nun stellt sich die Frage, inwieweit die beschriebenen Tatsachen für eine Frau Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts, in diesem speziellen Fall eine Schriftstellerin, gesellschaftskonform und gewissermaßen normgerecht waren. Verbrachte Therese von Artner ein durchschnittliches Leben, ähnlich dem tausender anderer Frauen? Oder wagte sie es, ihr Dasein nach eigenen Vorstellungen und Wünschen zu gestalten? Gelang es ihr vielleicht sogar beides zu verbinden?

Das Faktum, dass Therese von Artner Schriftstellerin war und Bücher veröffentlichte, hebt sie quasi automatisch aus der Masse der damals lebenden Frauen und insbesondere der zu ihrer Zeit vorherrschenden sowie propagierten Lebensentwürfe für das weibliche Geschlecht hervor. Die übliche Karriere für Damen aus der Gesellschaftsschicht Therese von Artners umfasste Ehe gefolgt von Mutterschaft. Zu diesem Modell existierten fast keine Alternativen. Frauen hatten in diesen Jahrhunderten nur eingeschränkt die Möglichkeit selbst über ihr Leben zu

⁴⁰ Pichler: Therese, S. 207.

⁴¹ Artner: Briefe, S. 324f.

bestimmen. Stattdessen wurde ihnen diese „Last“ von den männlichen Mitgliedern ihrer Familie abgenommen. Meist folgten Frauen vorgegebenen Pfaden, denen ihrer Mütter, Tanten, Großmütter und sonstigen weiblichen Bekannten, die im Normalfall alle verheiratet waren oder zumindest gewesen waren und Kinder hatten.

Ambitionen, die darüber hinausgingen, wurden meist weder gefördert noch unterstützt, galten stattdessen im Allgemeinen als unerwünscht, ja wurden von Männern oft sogar als „unweiblich“ verurteilt. Frauen hatten sich im Gegensatz zu Männern hauptsächlich auf das Haus zu konzentrieren und zu beschränken. In diesem Konzept war es daher eigentlich nicht vorgesehen, dass Frauen sich professionell künstlerisch betätigten, auf diese Art und Weise an die Öffentlichkeit traten und eigenes Geld verdienten. Insofern stellte Therese von Artners Leben und Karriere eine Ausnahme dar und passte keineswegs in die Frauen ihrer Schicht generell zugewiesenen sowie zugestandenen Lebensentwürfe.⁴²

Betrachtet man ihre Werke, so sticht besonders das unveröffentlichte Epos „Die Schlacht von Aspern“ hervor. Während Gedichte, Briefe und Reiseberichte durchaus auch Metier von Schriftstellerinnen waren, wie im nächsten Kapitel genauer erläutert werden wird, gehörten Epen eigentlich nicht zu den Genres, welche Frauen „erlaubt“ waren oder in denen viele Beispiele von Dichterinnen existieren. Mit diesem Werk überschritt Therese von Artner also eindeutig die Frauen traditionell, zumindest von der männlichen Theorie auferlegten Gattungsgrenzen. Weiters gehörten Theaterstücke ebenfalls nicht zu den Frauen „zugestandenen“ Gattungen. Ein Großteil von Therese von Artners Werk besteht aber gerade aus Dramen. Folglich beschränkte sich die Autorin keineswegs auf konventionelle „weibliche“ Genres, sondern verfolgte weitaus größere Ambitionen.⁴³

Gleichzeitig lebte die Schriftstellerin relativ konventionell, sieht man von ihrer Nichtverheiratung ab. Diesen „Verstoß“ gegen die Gesellschaftsordnung „kompensierte“ sie, indem sie sich nach dem Tod der Mutter um den Haushalt kümmerte und ihre Schwestern aufzog. Bis zum Ende ihres Lebens sollte sie ihre Schwestern immer wieder unterstützen, also eine Mutterfunktion ausüben und somit doch wieder gesellschaftlichen Vorgaben Genüge leisten. Schließlich zog sie sogar nur wegen ihrer jüngsten Schwester nach Agram. Somit kam Therese von Artner ihrer Familienpflicht nach. Mit Caroline Pichler verband sie unter anderem wohl auch

⁴² Schwarz: Literarisches Leben, S. 44f u. 53-58, Frevert: Frauen-Geschichte, S. 16-18 u. 20 u. Tebben: Soziokulturelle Bedingungen, S. 25f..

⁴³ Tebben: Soziokulturelle Bedingungen, S. 24f. u. Kord: Sich einen Namen machen, S. 56-59.

deswegen eine intensive Freundschaft, da diese Therese von Artner trotz der Schriftstellerei als Vertreterin 'echte[r] Weiblichkeit'⁴⁴ betrachtete, sie also für ihre hausfraulichen Qualitäten und Tugenden rühmte:

Sie war Frau im wahren und höheren Sinne, und darum war ihr Leben und Wirken im Kreise der Ihrigen, in den Mauern ihres Hauses verborgen, und nur zuweilen tönten liebliche Saitenklänge aus diesen stillen Umschränkungen hervor, erfreuten die horchende Welt und machten sie mit dem Daseyn der Sängerin bekannt.⁴⁵

Therese von Artner dürfte also der Spagat zwischen professioneller Schriftstellerei und tugendhaftem häuslich zentriertem Frauendasein einigermaßen gelungen sein.⁴⁶

Abschließend lässt sich festhalten, dass die in dieser Arbeit zu behandelnde Autorin in erster Linie ein traditionelles und konventionelles Leben führte, das im Großen und Ganzen den für Frauen geltenden Normen ihrer privilegierten Schicht entsprach. Allerdings nahm sie sich dennoch die Freiheit heraus zu schreiben, und das nicht nur zum Zeitvertreib und unter dem „Schutzmantel“ der Dilettantin, sondern um ihre Werke zu publizieren. Das wiederum lässt auf den Wunsch nach äußerer Anerkennung schließen und verträgt sich eigentlich nicht mit dem damals zumindest in der Theorie existierenden Bild der Frau, welche im Gegensatz zu Männern über keinerlei Ambitionen verfügen sollte, es sei denn, diese hatten mit Haushalts- und Mutterpflichten zu tun. Da Therese von Artner sich aber ansonsten mit der traditionellen Frauenrolle „begnügte“, keineswegs eine Rebellin war, stattdessen sich im Allgemeinen konventionell verhielt, gelang es ihr offenbar als Frau ein vorbildhaftes Leben zu führen und trotzdem ihrer „Berufung“ nachzugehen, ohne dafür von der Gesellschaft verdammt zu werden.⁴⁷

Für die weitere Arbeit ergibt sich aus diesem „Lebensbild“ der Autorin die Frage, inwieweit sich in ihrem Werk Parallelen erkennen lassen. Vertrat Therese von Artner in ihrem Reisebericht die konventionellen Normen, nach denen sie ihr Leben hauptsächlich ausrichtete? Welche Ansichten und Werte manifestieren sich in ihren „Briefen über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“? Spiegeln sie die konservative Gesellschaft, welcher die Schriftstellerin angehörte, und das pflichtbewusste Dasein der Autorin? Bevor jedoch diese thematischen Aspekte analysiert werden sollen, muss die Gattung des untersuchten Werkes behandelt

⁴⁴ Pichler: Denkwürdigkeiten, S. 409.

⁴⁵ Pichler: Therese, S. 192f.

⁴⁶ Susanne Kord argumentiert im Gegensatz dazu, dass Caroline Pichler ihre Freundin Therese von Artner absichtlich und gezielt zu einer tugendhaften, häuslichen Person stilisierte, um ihre Reputation zu schützen. Vgl. Kord: Sich einen Namen machen, S. 115-117.

⁴⁷ Tebben: Soziokulturelle Bedingungen, S. 25-29.

werden: Gehörten Reiseberichte zu den Genres, die Frauen erlaubt waren? War es für Frauen üblich, Reiseberichte zu verfassen und zu veröffentlichen? Wie war die Situation von Schriftstellerinnen überhaupt zur Zeit Therese von Artners? Welcher Gattung gehören die „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ überhaupt an? Nach dem biographischen soll im nächsten Kapitel nun der literarische Kontext erarbeitet werden.

4. Zur Gattung: zwischen Brief und Reisebericht fest dem weiblichen Formenkanon verhaftet

Die „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler von Therese von Artner“ geben schon im Titel eine Gattung an, kennzeichnen das Werk als Briefe. Trotzdem werden die „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler von Therese von Artner“ in der Sekundärliteratur als Reisebericht geführt. Welchem Genre gehört der Text nun wirklich an? Ist er eine Mischung aus beidem, oder kann man ihn eindeutig einer Gattung zuordnen? Hält der Titel, was er verspricht, sind in dem Buch tatsächlich Briefe veröffentlicht? Dies sind einige der Fragen, die in diesem Abschnitt diskutiert werden sollen.

Gleichzeitig soll in diesem Kapitel, wie im letzten schon zum Schluss angedeutet wurde, erörtert werden, ob Brief und Reisebericht typisch weibliche Genres darstellen, ob die Wahl der Gattung auch schon zur Inszenierung von literarischer Weiblichkeit beiträgt. Dazu sollen zuerst die beiden Genres Brief und Reisebericht mit besonderem Bezug auf Schriftstellerinnen vorgestellt werden, um einerseits den gattungsgeschichtlichen Kontext für die spätere Analyse zu bieten andererseits die Gattung der „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler von Therese von Artner“ endgültig bestimmen zu können. Nach den theoretischen gattungsbezogenen Ausführungen werden daher konkret an von Artners „Briefe[n] über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ die Merkmale des jeweiligen Genres, Brief oder Reisebericht, aufgezeigt und festgemacht werden.

4.1. Über den Brief: der Frauen „natürliche“ Gattung

Genau wie Reiseliteratur waren Briefe zur Zeit Therese von Artners eine äußerst beliebte Gattung. In der Sekundärliteratur wird das 18. Jahrhundert immer wieder sogar zum Jahrhundert des deutschen Briefes erklärt aufgrund der Ausmaße und der Qualität, die der Briefverkehr damals angenommen hatte.⁴⁸ Da Briefe eine offene Gattung darstellen, können sie dazu verwendet werden, um über verschiedenste

⁴⁸ Nickisch: Brief, S. 44. Hier wird abgesehen vom 18. auch das 19. Jahrhundert zum Jahrhundert des deutschen Briefes erklärt.

Aspekte zu schreiben und zu unterschiedlichen Themen Stellung zu nehmen. Daher handelten Briefe nicht nur von privaten Angelegenheiten, sondern wurden immer wieder unter anderem dazu benutzt, um Abhandlungen darzulegen, zu belehren oder bestimmte Positionen zu erläutern und zu beziehen. Briefe konnten also leicht in den Dienst der jeweiligen Sache gestellt werden.⁴⁹

Im Unterschied zu anderen Genres besitzen Briefe das Charakteristikum der expliziten Adressatenbezogenheit.⁵⁰ Das heißt, ein Brief ist immer für jemand Bestimmten, eine bestimmte Einzelperson oder auch ein bestimmtes Publikum gedacht. Ohne Telefon, Internet und moderne Verkehrsmittel stellten Briefe früher die beste Möglichkeit dar, um miteinander in Kontakt zu bleiben und Neuigkeiten auszutauschen. Oft wurden Briefe auch nicht nur vom jeweiligen Adressaten gelesen, sondern im Bekanntenkreis herumgereicht. Auf jeden Fall ermöglichte die Briefform, Adressaten konkret anzusprechen, an sie zu appellieren und dergleichen. Briefe beziehen ihre Leser und Leserinnen immer mit ein. Mitunter kam gerade diese Funktion Schriftstellern entgegen und war auch mit ein Grund, warum sie sich manchmal für die Gattung des Briefes entschieden.⁵¹

Im Laufe des 18. Jahrhunderts änderte sich der Stil, in dem Briefe geschrieben wurden, entscheidend. Starre Phrasen und Formeln kamen aus der Mode, stattdessen wurde ein neues Ideal gefunden, das des natürlichen, ungekünstelten Stils. Zwar nicht einziger, gewiss aber einer der prominentesten und einflussreichsten Verfechter der neuen Briefschreibekunst war Christian Fürchtegott Gellert in seinen „Briefe[n], nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen“,⁵² die 1765 veröffentlicht wurden. Darin propagiert und rechtfertigt der Autor den neuen Stil folgendermaßen:

Das erste, was bey einem Briefe einfällt, ist dieses, daß er die Stelle eines Gespräches vertritt. [...] Ein Brief ist kein ordentliches Gespräch; es wird also in einem Briefe nicht alles erlaubt seyn, was im Umgange erlaubt ist. Aber er vertritt doch die Stelle einer mündlichen Rede, und deswegen muß er sich der Art zu denken und zu reden, die in Gesprächen herrscht, mehr nähern, als einer sorgfältigen und geputzten Schreibart. Er ist eine freye Nachahmung des guten Gesprächs.⁵³

Briefe sollten also vor allem deshalb in einem einfachen Stil geschrieben werden, da sie laut Gellert gewissermaßen ein schriftliches Gespräch darstellen. Daher sollten

⁴⁹ Anderegg: Schreibe mir oft!, S. 11f. u. 21, Becker-Cantarino: Leben, S. 141 u. Nickisch: Brief, S. 13-17.

⁵⁰ Nickisch: Brief, S. 9-11.

⁵¹ Becker-Cantarino: Leben, S. 130-132 u. 142.

⁵² Gellert: Briefe.

⁵³ Gellert: Briefe, S. 3f.

Schreibende in Briefen versuchen, so gut wie möglich Konversation nachzuahmen, zu deren Charakteristika eben Ungekünsteltheit, Natürlichkeit, Spontanität und Einfachheit gehören. Diese Merkmale machten nun einen gelungenen Brief aus, nicht mehr formvollendet kunstvolle Floskeln.⁵⁴

Frauen sagt Gellert aufgrund ihrer Gefühlsbetontheit ein besonderes Talent zum „neuen“ Briefstil nach. Auch kämen fehlende Bildung sowie Sprunghaftigkeit in den Gedankengängen, zu denen Frauen angeblich neigen, der freien, ungeordneten Struktur des Briefideals entgegen:

Wer unter vielen Vorstellungen, durch die Hülfe einer zarten und glücklichen Empfindung, die leichtesten, feinsten und nöthigsten wählen, und einen gewissen Wohlstand in ihrer Verbindung beobachten kann, der wird gewiß gute Briefe schreiben. Aus diesem Grunde kann man sich sagen, woher es kömmt, dass die Frauenzimmer oft natürlichere Briefe schreiben, als die Mannspersonen. Die Empfindungen der Frauenzimmer sind zarter und lebhafter, als die unsrigen. Sie werden von tausend kleinen Umständen gerührt, die bey uns keinen Eindruck machen. Eine Vorstellung macht bey ihnen geschwind der andern Platz, daher halten sie sich selten bey einem guten Gedanken so lange auf; wir fühlen ihn stärker, und darum gehen wir oft lange mit ihm um. Ihre Gedanken selbst sind, wie Ihre Eindrücke, leicht; sie sind ein scharfes, aber kein tiefes Gepräge. Die Frauenzimmer sorgen weniger für die Ordnung eines Briefs, und weil sie nicht durch die Regeln der Kunst ihrem Verstande eine ungewöhnliche Richtung gegeben haben: so wird ihr Brief desto freyer und weniger ängstlich.⁵⁵

Gellert schreibt die zu Anfang des Absatzes erwähnten Eigenschaften also pauschal allen Frauen zu. Während diese Charakteristika für andere literarische Gattungen und ernstzunehmende Schriftstellerei normalerweise eher abträglich sind, befähigen sie Frauen dafür aber gerade für den neuen natürlichen Briefstil. Ausnahmsweise sind Männer aufgrund ihrer Bildung, Nüchternheit, vergleichsweisen Gefühlsarmut sowie ihres logisch strukturierenden Verstandes im Nachteil.

Ansonsten qualifizieren nämlich gerade diese Fähigkeiten und Eigenschaften, welche normalerweise im 18. und 19. Jahrhundert mit dem männlichen Geschlecht assoziiert werden, gemeinhin Männer genau für die Tätigkeiten, für welche Frauen sich aufgrund der ihnen komplementär zugeschriebenen Charakteristika wie Gefühlsbetontheit und Sprunghaftigkeit disqualifizieren beziehungsweise disqualifiziert werden. Schriftstellerei gehörte damals keineswegs zu den Frauen zugestandenen Metiers, ganz im Gegenteil. Frauen wurden nicht zum Schreiben ermuntert, taten sie es dennoch, blieb ihnen entweder oft die Anerkennung verwehrt,

⁵⁴ Anderegg: : Schreibe mir oft!, S. 13 u. 18f., Becker-Cantarino: Leben, S. 135f., Gellert: Briefe, insbesondere S. 3f., 36 u. 58f. u. Nickisch: Brief, S. 80-82.

⁵⁵ Gellert: Briefe, S. 94-96.

oder sie mussten lange darum kämpfen, wurden trotzdem aber selten männlichen Schriftstellern für gleichwertig gehalten. Stets stellte ihr Geschlecht ein kaum zu überwindendes Hindernis dar.⁵⁶

Daher betrat Gellert Neuland, als er den Frauen auf einmal ein literarisches Genre entdeckte, das gewissermaßen in ihrer Natur lag, in dem sie Männer sogar übertrafen. Damit aber wurde Frauen offiziell der Weg zur Schriftstellerei geöffnet beziehungsweise geebnet. Briefe boten dem weiblichen Geschlecht nun eine Möglichkeit literarisch tätig zu werden, ohne sich verteidigen oder rechtfertigen zu müssen. Der ansonsten Frauen normalerweise meist „behindernde“ Nachteil der fehlenden oder ungenügenden Bildung stellte im Fall der Briefgattung noch dazu einen Vorteil dar. Gerade daran scheiterte ein gelungener Brief bei Männern nämlich laut Gellert oft. Frauen dagegen verfügten über die idealen Voraussetzungen, um natürliche, unstilisierte Briefe zu schreiben.⁵⁷

Mit der Etablierung eines neuen Stils erfolgte gleichzeitig auch eine Verschiebung des Zweckes von Briefen. Nicht mehr die Appellfunktion, also das Überreden oder Überzeugen des Adressaten, stand im Vordergrund, sondern die Ausdrucksfunktion, die Selbstdarstellung. Subjektives Empfinden erhielt einen neuen Stellenwert, wie auch schon Gellert andeutet, wenn er über die Empfindungen von Frauen und Männern philosophiert.⁵⁸ Briefe boten nun den Freiraum, sich mit jedem beliebigen Thema zu beschäftigen, sich darüber hinaus aber auch, ohne notwendigerweise etwas konkret Mitteilenswertes zu schreiben zu haben, mit sich selbst auseinanderzusetzen und/oder sich selbst anderen zu offenbaren.⁵⁹

Dennoch ist es wichtig anzumerken, dass Briefe trotz des neuen Ideals der Natürlichkeit nur selten ohne jegliche Überarbeitung veröffentlicht wurden. Dies gilt zumindest für Briefe, die im Hinblick auf eine sichere oder eventuelle spätere Publikation verfasst wurden, wenn auch nicht für Privatbriefe, die erst nach dem Tod der Verfasser und Verfasserinnen verlegt wurden. Briefe, die von Anfang an im Hinblick auf Veröffentlichung geschrieben wurden, stellen wiederum literarische Werke dar, das vermeintlich Private „mutiert“ zu einer gezielt eingesetzten Schreibstrategie. Daher muss man diese Briefe auch in erster Linie wie Literatur behandeln und darf sich nicht dazu verleiten lassen, sie als private Zeugnisse

⁵⁶ Scheitler: Gattung, S. 28-31.

⁵⁷ Anderegg: : Schreibe mir oft!, S. 20, Becker-Cantarino: Leben, S. 141f. u. Guntermann: Brief, S.63.

⁵⁸ Gellert: Briefe, S. 94-96.

⁵⁹ Anderegg: : Schreibe mir oft!, S. 15. u. 18f.

„misszuverstehen“ sowie sie gewissermaßen mit historischen Dokumenten gleichzusetzen.⁶⁰

4.2. Über das Reisen und den Reisebericht: oder Frauen erkunden die Welt und den literarischen Markt

Obwohl Reiseliteratur zu den ältesten literarischen Gattungen gehört, wie bereits erwähnt wurde, war Reisen keineswegs eine Selbstverständlichkeit, sondern hauptsächlich entweder ein Privileg, eine Notwendigkeit oder ein religiöses Bedürfnis. Ersteres galt, wenn man dem Adel angehörte, denn in dieser Gesellschaftsschicht stellte die Kavalierstour, das Reisen zu und Verweilen an mehreren ausländischen Höfen, zumindest für Männer eine akzeptierte Vorbereitung auf ihre spätere Position dar. Zweiteres betrifft dagegen diejenigen, welche aus beruflichen Gründen reisten, zum Beispiel Kaufleute. Dritteres schließlich bezieht sich auf die zahllosen Pilgerreisen, welche über Jahrhunderte hinweg einen bedeutenden Teil des Reiseverkehrs ausmachten und auch unzählige Zeugnisse an Reiseliteratur hervorbrachten.⁶¹

Im 18. Jahrhundert brachten aber technische Entwicklungen gewaltige Fortschritte, welche das Reisen nicht nur erleichterten, sondern auch vergleichsweise kostengünstiger werden ließen, sodass es mehr Menschen zugänglich und daher auch immer populärer wurde. Im Bürgertum bildete sich sogar eine neue Form der Reisekultur heraus. Auf Reisen sollten junge bürgerliche Männer nun ihre Bildung vervollkommen, indem sie Kunst und Kultur eines oder mehrerer Länder kennen lernen und eventuell dort wohnende bekannte Persönlichkeiten besuchen. Frauen berücksichtigte dieses Konzept freilich nicht, da für das weibliche Geschlecht Bildung weder angestrebt noch für wünschenswert gehalten wurde, für Frauen deswegen auch kein Anlass gegeben war zu verreisen. Gut ablesen lässt sich diese Einstellung an den zahlreichen Apodemiken, Reiseanleitungen, die Empfehlungen und Tipps für das „richtige“ Reisen gaben, in denen Frauen jedoch gemeinhin nicht berücksichtigt wurden.⁶²

⁶⁰ Nickisch: Brief, S. 114f.

⁶¹ Elkar: Reisen bildet, S. 53.

⁶² Elkar: Reisen bildet, S. 53, Robel: Reisen und Kulturbeziehungen, S. 11f. u. Scheitler: Gattung, S. 23-25 u. 33.

Trotzdem profitierten Frauen ebenfalls von den Entwicklungen auf dem Sektor der Technik und des Reisens. Schließlich kamen die Verbesserungen im Transportwesen Frauen genau so wie Männern zugute. Weiters wurden Frauen vom Reisefieber ebenfalls angesteckt. Während viele sich damit begnügen mussten in ihrer Imagination mit Hilfe von Büchern zu verreisen, machten andere sich tatsächlich auf den Weg. Einige brachen auf, nachdem ihre Ehen gescheitert waren, zum Beispiel Gräfin Ida von Hahn-Hahn, eine der bekanntesten Reiseschriftstellerinnen des deutschsprachigen Raumes. Andere erkundeten die Fremde, nachdem sie ihre Pflichten (Ehe und Mutterschaft) gewissermaßen erledigt hatten, wie Ida Pfeifer, die bei weitem bekannteste österreichische Reisende. Für manche, nämlich für Fanny Lewald unter anderen, bedeutete ein längerer Aufenthalt im Ausland auch eine Befreiung von den Einschränkungen der Gesellschaft. Dass nicht alle Frauen sich von der Gesellschaft vom Reisen abhalten ließen, geht auch daraus hervor, dass Franz Ludwig Posselts Apodemik von 1795 Frauen endlich ein eigenes Kapitel widmete, wenn auch Reisen für das weibliche Geschlecht letztendlich nicht rekommandiert werden.⁶³

Da Reiseliteratur sich im Laufe des 18. Jahrhunderts als bei Lesern und Leserinnen äußerst beliebtes Genre etablierte, war die Nachfrage groß und die Verlage suchten nach Werken, die sie veröffentlichen konnten. Obwohl auch fremdsprachige Reiseberichte und dergleichen übersetzt wurden, bestand dennoch ein beträchtlicher Bedarf an deutschsprachiger Reiseliteratur. Von dieser Situation profitierten Frauen enorm, da sie ihnen den Weg zur Schriftstellerei erleichterte, ihre Werke auf diesem Sektor auf einmal gefragt waren. Im Laufe des 19. Jahrhunderts schafften es einige Frauen tatsächlich, sich in diesem Genre zu etablieren. Reisewerke von Schriftstellerinnen wie die von Gräfin Ida von Hahn-Hahn und Johanna Schopenhauer waren sogar bedeutende kommerzielle Erfolge.⁶⁴

Reiseberichte, eine Untergattung der Reiseliteratur, die auf einer realen Reise basieren und diese literarisch festhalten, machten verschiedene Entwicklungen durch. Die zwei ausschlaggebenden Richtungen können als enzyklopädische und als subjektive Strömung bezeichnet werden. Während von Artners Leben wurden die enzyklopädischen Reiseberichte von den subjektiven gewissermaßen „verdrängt“, auch wenn die erste Form weiter bestand. Allerdings ging der Trend eindeutig dahin, nicht mehr ein Land in möglichst all seinen Facetten darstellen zu

⁶³ Scheitler: Gattung, S. 24.

⁶⁴ Scheitler: Gattung, S. 86, 93 u. 96.

wollen, sondern stattdessen die eigenen Gefühle und Gedanken auf der Reise mitzuteilen und in den Mittelpunkt zu stellen.⁶⁵

Erleichterte die subjektive Entwicklung die schriftstellerische Karriere von Frauen, benachteiligten enzyklopädische Reiseberichte Frauen wieder einmal aufgrund ihrer Bildung. Da enzyklopädische Reiseberichte möglichst umfassend zu sein anstrebten, wurde versucht, alle nur denkbaren Themen im Werk abzuhandeln und darzustellen. Von Münzkunde über Religion, von Kunst und Kultur über Geologie, enzyklopädische Reiseberichte hatten das Ziel Länder vollständig zu erfassen. Daher ist es auch kaum verwunderlich, dass Friedrich Nicolais „Vorzeigewerk“ zehn Bände umfasste.

Aufgrund der schon mehrmals erwähnten gemeinhin fehlenden Bildung von Frauen und der bedeutenden Ansprüche, welche enzyklopädische Reiseberichte an ihre Verfasser stellten, waren Frauen praktisch von vornherein vom Schreiben derselben ausgeschlossen. Selbst wenn bestimmte Frauen über die erforderliche Ausbildung verfügten, „befähigte“ sie das zwar vielleicht zum Verfassen eines enzyklopädischen Reiseberichts, doch gleichzeitig hätten sie sich mit der Veröffentlichung in aller Öffentlichkeit als gelehrtes Frauenzimmer offenbaren müssen. Dies wiederum hätte sie negativer Kritik ausgesetzt, da die damalige Gesellschaft gebildete Frauen keineswegs goutierte, sondern stattdessen normalerweise als „unweiblich“ brandmarkte sowie sie für die Überschreitung der ihrem Geschlecht gesetzten Grenzen und der Anmaßung in männliches Territorium vorzustößen meist scharf verurteilte.⁶⁶

Insofern bedeutete die „Ablöse“ des enzyklopädischen durch den subjektiven Reisebericht die zumindest graduelle Öffnung dieses Genres für Frauen, denen aufgrund der anders gearteten Voraussetzungen dieser Gattungsströmung der Zugang zum Reisebericht nun gegeben war. Ausgelöst wurde die Trendwende im Reisebericht durch Laurence Sternes „Sentimental Journey“. Der vom Autor dort angewandte Stil wurde schnell zum neuen Vorbild erklärt und von unzähligen Reiseschriftstellern aufgegriffen. Während im enzyklopädischen Reisebericht der Fokus auf dem bereisten Land lag, wurde er im subjektiven Reisebericht eher auf den Reisenden oder die Reisende verlagert. Der Reisende oder die Reisende selbst trat jetzt mehr in den Vordergrund: seine oder ihre Gedanken und Empfindungen im und über das Ausland wurden Gegenstand des Reiseberichts. Es wurde nicht mehr

⁶⁵ Scheitler: Gattung, S. 29.

⁶⁶ Scheitler: Gattung, S. 29.

versucht, ein möglichst allgemein gültiges Bild eines fremden Landes zu vermitteln, stattdessen wurden der jeweilige subjektive Zugang zum bereisten Land oder den bereisten Ländern sowie die individuellen Erfahrungen auf Reisen in den Mittelpunkt gestellt.⁶⁷

Natürlich bedeutete diese Trendwende weder, dass der enzyklopädische Reisebericht völlig verschwand, noch dass alle Reiseschriftsteller und -schriftstellerinnen sich vollkommen von ihm abwandten. Zwar strebten fast alle nun einen subjektiven Reisebericht an, doch ließen sich mit ihm dennoch weiterhin auch Charakteristika des enzyklopädischen Reiseberichts vereinbaren. Tatsächlich bestanden wohl beide Formen weiter; Mischformen dürften öfter verfasst worden sein. Während wahrscheinlich kaum noch jemand danach strebte, ein Land in einem Reisebericht vollständig zu erfassen, so wurden die Fakten in Reiseberichten keineswegs völlig zurückgedrängt, erhofften sich die Leser und Leserinnen solcher Werke trotz aller Subjektivität dennoch gleichzeitig zumindest ein gewisses Maß an Information. Trotzdem hatte die Form des Reiseberichts eine entscheidende subjektive Wende genommen.⁶⁸

Da Frauen sowieso als die gefühlsbetonen, natürlicheren, gewissermaßen subjektiveren Wesen galten, wie bereits die Zitate aus Gellerts Abhandlung über die Briefkunst demonstrieren, ebnete ihnen der subjektive Trend in der Reiseliteratur den Zugang zum Reisebericht. Nicht Gelehrtheit und Objektivität, sondern Impressionen, Gefühle und Subjektivität hatten nun Vorrang im Reisebericht und erlaubten Frauen, sich in diesem Genre zu versuchen und zu etablieren. Dies gelang ihnen sogar äußerst erfolgreich, da es einige Reiseschriftstellerinnen wie Ida Pfeifer, Gräfin Ida von Hahn-Hahn und Johanna Schopenhauer zu großer Berühmtheit brachten. Reiseberichte stellten also eine der wenigen Gattungen dar, in denen Frauen sich noch vor der Emanzipation schriftstellerisch betätigen konnten, ohne befürchten zu müssen, automatisch als „unweiblich“ zu gelten, wenn sie auch vor diesem Vorwurf trotz allem nicht geschützt waren. Schließlich kam es ebenfalls darauf an, wie die Autorin sich in ihrem Werk präsentierte. Dabei sahen Schriftstellerinnen sich erneut bestimmten Regeln und Erwartungen der Gesellschaft ausgesetzt, die sie wie in der Realität auch im Werk einzuhalten hatten. Frauen konnten also selbst in einer ihnen

⁶⁷ Ohnesorg: Mit Kompaß, S. 129f. u. Scheitler: Gattung, S. 29.

⁶⁸ Ohnesorg: Mit Kompaß, S. 129.

offenen Gattung keineswegs frei schreiben, sondern hatten sich gewissen Normen zu beugen.⁶⁹

4.3. Zwischen Brief und Reisebericht: über die Gattung

Die „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler von Therese von Artner“ sind keineswegs so leicht einer Gattung zuzuteilen, wie der Titel vermuten lässt. Zwar klassifiziert sich das Werk im Titel als Briefe, jedoch entspricht die Textgestaltung diesem Genre nur bedingt. Da es in dem Text außerdem über mehrere reale Ausflüge in Kroatien sowie eine authentische Reise nach Italien geht, ist es naheliegend, die Gattung des Reiseberichts ebenfalls in Betracht zu ziehen. Im Folgenden soll nun bestimmt werden, welche spezifischen Charakteristika des Textes welchem der beiden Genres zuzuordnen sind, so dass am Ende des Kapitels ersichtlich sein sollte, welcher Gattung mehr Merkmale entsprechen und der Text daher diesem Genre auch in erster Linie zuzurechnen ist.

Einen ersten Anhaltspunkt zur Gattung kann bereits das Inhaltsverzeichnis liefern. Die „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler von Therese von Artner“ verfügen über eines, das hauptsächlich nach lokalen Gesichtspunkten gestaltet ist. So besteht der Text aus zwei großen Teilen, den Ausflügen in Kroatien und der Reise nach Italien. Die Kapitelüberschriften sind sachlich gehalten, nennen die Orte zu denen die Reisen führten, die Unterkapitel sind meist nach einzelnen Sehenswürdigkeiten gegliedert. Nur im Teil über Italien gibt es darüber hinaus noch zahlreiche landeskundliche Kapitel. Das Inhaltsverzeichnis deutet also eindeutig auf einen Reisebericht, indem es den Text in die Stationen der unternommenen Reisen unterteilt.⁷⁰

Als nächstes fällt auf, dass die einzelnen Kapitel und Unterkapitel keineswegs aus Briefen bestehen. Jedes Kapitel stellt im Gegenteil einen in sich geschlossenen Text dar. Bis jetzt weist folglich abgesehen vom Titel nichts auf die Gattung Brief hin, jedoch lassen sich im Text dann einige Briefmerkmale ausmachen, zum Beispiel am Anfang:

⁶⁹ Schwarz: Literarisches Leben, S. 54 u. Scheitler: Gattung, S. 30-32..

⁷⁰ Scheitler: Gattung, S. 126f.

Agram im Juni 1825.

Es sind bereits drei Jahre, seit ich, Dir nähere Gegenden verlassend, in Agram meinen nomadischen Wohnsitz aufgeschlagen habe, ohne mein beim Scheiden gegebenes Wort zu lösen, Dir von diesen, zwar nicht sehr merkwürdigen, aber noch ziemlich unbekannten Gegenden eine genauere Schilderung zu machen. Es wollte sich durchaus nicht fügen, daß ich zu einer weitem Excursion käme, bis mich neulich einige Freunde einluden, sie auf einem Ausfluge nach dem durch sein Alter und einige, wenn auch nur wenige Ueberreste desselben, so merkwürdigen Sziszeg zu begleiten. Wer schlug schneller ein, als ich? Und schon am andern Morgen saß unsere kleine Gesellschaft im Wagen, mit allem, zu einer solchen Reise Nöthigen ausgerüstet, besonders aber mit guter Laune.⁷¹

Während die Orts- und Zeitangabe zu Anfang typisch für einen Brief sind, fehlt dafür der Briefeingang, welcher sonst bei Briefen verpflichtend ist. Im ersten Satz wird allerdings gleich darauf jemand konkret und vertraut mit „Dir“ angeredet, wie es für persönliche Briefe typisch ist. Diese Vertraute Therese von Artners ist durch den Titel als Caroline Pichler identifiziert, im Text wird ihr Name dagegen nie genannt. Vom ersten Satz an wird deutlich, dass sich der gesamte Text eigentlich an eine bestimmte Adressatin richtet, der die Autorin offensichtlich ein Versprechen gegeben hat, welches sie nun einlöst. Gleichzeitig werden dadurch die Aufzeichnungen motiviert sowie gerechtfertigt.

Obwohl sich also die persönliche Anrede auf eine bestimmte Freundin der Schriftstellerin bezieht, stellt die Verwendung der Personalpronomina zugleich einen stilistischen Kunstgriff dar, um das Publikum direkt anzusprechen und mit einzubeziehen. Den Lesern und Leserinnen wird die Rolle der Freundin zugeteilt, sie fühlen sich dadurch involviert und am Geschehen beteiligt. Die Distanz zwischen dem literarischen Ich und dem Rezipienten oder der Rezipientin wird von Anfang an minimiert. Die Autorin, das literarische Ich, berichtet den Lesern und Leserinnen, dem literarischen Du, aufgrund des zwischen ihnen ausgetauschten Versprechens von ihren Reisen. Aufgrund dieser literarischen Strategie, der Etablierung einer fiktiven Freundschaft zwischen literarischem Ich und den Rezipienten und Rezipientinnen, werden auch persönliche Bemerkungen im Text zulässig beziehungsweise sogar notwendig, um die „Illusion“ einer persönlichen Beziehung aufzubauen.⁷²

In Realität war es dagegen so, dass Therese von Artner von Anfang an den Plan fasste, über einige ihrer Ausflüge in Kroatien zu schreiben, mit dem Ziel dies

⁷¹ Artner: Briefe, S. 1.

⁷² Scheitler: Gattung, S. 32.

später zu veröffentlichen. Offensichtlich fand sie die Briefform geeignet dafür. Caroline Pichler fragte sie ebenfalls in einem Brief, ob sie die Briefe über Kroatien an ihre Freundin richten dürfe.⁷³ Das heißt die Briefe, welche die „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ ausmachen sollen, existierten keineswegs zuerst. Ganz im Gegenteil wurden sie von dem Gedanken, dies könne ein lohnendes literarisches Sujet darstellen, bestimmt und waren von Anfang an zur Publikation gedacht. Dies wiederum spricht den „Briefen“ den ihnen normalerweise innewohnenden privaten Charakter ab. Stattdessen wurden sie bewusst als literarisches Kunstwerk konzipiert.⁷⁴

Außerdem ist es nicht so einfach festzustellen, inwieweit die Briefe, welche Therese von Artner über ihre Reisen an Caroline Pichler richtete, vollständig in den „Briefen über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ veröffentlicht wurden. Zwar existieren noch einige Briefe der Autorin an ihre Freundin, doch sind sie in Kurrentschrift verfasst, weswegen sie nicht leicht zugänglich sind. Daher war es mir versagt festzustellen, in welchem Maße die noch existierenden tatsächlichen Briefe unbearbeitet in die Publikation eingegangen sind. Noch dazu wurden die „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ erst ein Jahr nach dem Tod der Autorin von der im Titel erwähnten Freundin herausgegeben. Um die Bearbeitung beziehungsweise Nichtbearbeitung der „Kunstabriefe“ von allen analysieren lassen zu können, ist es unumgänglich, von den noch existierenden Briefen Therese von Artners eine Abschrift zu erstellen und diese allgemein zugänglich zu machen. Insofern konnte leider kein Vergleich zwischen den realen Briefen und der Veröffentlichung vorgenommen werden, muss dieser Aspekt daher in dieser Arbeit weitgehend ausgeklammert werden.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass Therese von Artner Briefe über einige Exkursionen in Kroatien und eine längere Reise nach Italien als literarische Kunstwerke verfasst hat. Diese Briefe wurden dann in den „Briefen über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ veröffentlicht,⁷⁵ allerdings wurden sie davor in Kapitel untergliedert und zumindest um die traditionellen Brieffloskeln zu Anfang und zu Ende gekürzt. Im veröffentlichten Text ist eigentlich nicht mehr

⁷³ Vgl. Brief I.N. 354 vom 6. Jänner 1827, S. 2. In: Bauer, Therese von Artner, S. 98.

⁷⁴ Scheitler: Gattung, S. 129.

⁷⁵ Die „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien von Therese von Artner“ beinhalten übrigens auch zwei Kapitel, nämlich 'Reise von Ogulin zu den Plitwitzer Seen' und 'Ausflug von Verona nach dem Gardasee.', welche nicht von der Autorin, sondern von einem Freund beziehungsweise einer Freundin von ihr stammen. Laut den Angaben Therese von Artners in ihrem Reisebericht entnahm sie die beiden Kapitel Privatbriefen ihrer Freunde. Aufgrund der abweichenden Autorschaft wurden die beiden Kapitel in dieser Arbeit ausgeklammert.

feststellbar, wo ein „Brief“ genau anfängt und ein anderer dafür aufhört. Die Charakteristika, welche hauptsächlich der Gattung Brief zuzuordnen sind, stellen die Orts- und groben Datumsangaben am Anfang mancher Kapitel sowie die spezifische Adressatinnenbezogenheit des Texts, welche durch Verwendung von Personalpronomina, erreicht wird, dar.

Prinzipiell ist der Text jedoch als Reisebericht gestaltet, worauf schon das Inhaltsverzeichnis hinweist. Schließlich beschreibt das Buch mehrere reale Reisen in chronologischer Reihenfolge. Subjektive Bemerkungen kommen immer wieder vor, allerdings wohldosiert. Der Großteil der Kapitel ist jedoch als zumindest oberflächlich relativ objektiver Bericht gestaltet, der Leser und Leserinnen über die besuchten Länder, Städte und Sehenswürdigkeiten informiert. Zu Italien gibt es ein paar Kapitel mit landeskundlichen Informationen, es sind sogar einige Statistiken inkludiert. Somit stellen die „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler von Therese von Artner“ offensichtlich eine Mischform zwischen enzyklopädischem und subjektivem Reisebericht dar, wenn die Anteile des ersteren über weitere auch überwiegen.

Abschließend können die „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ wohl am ehesten als Reisebericht bezeichnet werden. Allerdings als Reisebericht, der sowohl informierenden als auch subjektiven Charakter besitzt, das heißt Merkmale des enzyklopädischen und des subjektiven Reiseberichts aufzuweisen hat. Darüber hinaus lassen sich in dem zu analysierenden Reisebericht außerdem spezifische Charakteristika der Gattung Brief feststellen, wenn die Briefstruktur insgesamt auch nicht mehr ersichtlich ist.

Dennoch dürfte Therese von Artner sich nicht willkürlich ursprünglich für die Briefform entschieden haben, obwohl die Briefe in Buchform dann zu einem Reisebericht umgeformt wurden. Wahrscheinlich erlaubte die „Briefform“ der Autorin ein ungezwungeneres, persönlicheres Schreiben, das zwar mittlerweile im Reisebericht auch schon erlaubt und erwünscht war, dem die „Briefform“ jedoch seit dem Trend zum natürlichen Briefstil entgegenkam. Genauer gesagt erfolgten sowohl in der Gattung Brief als auch im Genre Reisebericht, wie vorher jeweils kurz geschildert wurde, ähnliche Trendwenden zu spontaneren, persönlicheren und freieren Texten, wobei beide Trends sich in den „Briefe[n] über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ niederschlugen, da darin die zwei Gattungen vermischt werden.

Einen Reisebericht in Briefform abzufassen war zur Zeit der Autorin nichts Ungewöhnliches, sondern kam im Gegenteil oft vor. Wie skizziert wurde, hatten Frauen in beiden Gattungen auch aufgrund der schon vorhin erwähnten Entwicklungen die Möglichkeit, sich relativ ungehindert literarisch zu betätigen. Reisebericht und Brief, die Gattungen, in welchen die „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ gestaltet wurden, sind also „weibliche“ Genres, einige der wenigen Gattungen, denen Frauen sich „hochoffiziell“ auch von männlicher sowie gesellschaftlicher Seite literarisch widmen durften. Waren Schriftstellerinnen auch immer noch nicht allgemein erwünscht, so lagen Reisebericht und Brief innerhalb des gesellschaftlich akzeptierten Gattungskanons von Frauen. Ein Reisebericht in Briefform erschafft außerdem die Illusion, der Text richte sich nur an den Adressaten oder die Adressatin, täuscht gewissermaßen vor persönlicher und intimer zu sein, als das in der Realität der Fall ist. Frauen konnten dadurch vermeiden, allzu offensichtlich die ihnen zugeteilte Sphäre, das Private, zu verlassen. Literarisch inszenierte Weiblichkeit kann also schon bei der Genrewahl beginnen beziehungsweise zum Tragen kommen.⁷⁶

⁷⁶ Scheitler: Gattung, S. 127-129.

5. Die Frau auf Reisen und im Reisebericht – eine Rollenanalyse

Während Therese von Artners Lebenszeit wurden beiden Geschlechtern von der Gesellschaft bestimmte Rollen zugewiesen, worauf im Verlauf dieser Arbeit schon wiederholt hingewiesen wurde. Diese Zuschreibungen begrenzten den Handlungsspielraum von Männern und Frauen beträchtlich. Insbesondere letzteren ließen die starren Konventionen relativ wenig Freiheit. In erster Linie ging es nicht um Selbstverwirklichung, sondern darum, den gesellschaftlichen Normen möglichst zu entsprechen.

Dieselben Einschränkungen, welchen „das schwächere Geschlecht“ im Alltag unterworfen waren, galten auch für die Literatur, die Frauen produzierten, vielleicht sogar noch mehr. Schreibende Frauen verstießen nämlich gegen die damaligen Rollenzuschreibungen, da Frausein und Schreiben beziehungsweise Publizieren sich eigentlich gegenseitig ausschlossen. Daher wurde streng darauf geachtet, dass die von Frauen veröffentlichten Werke zumindest den für dieses Geschlecht festgesetzten Normen entsprachen. Schriftstellerinnen waren sich über diese Schreibbedingungen auf jeden Fall mindestens unbewusst im Klaren, und der Großteil von ihnen hielt sich an die Konventionen. Wenn überhaupt, dann wurden die konventionellen Rollenbilder und Klischees meist eher versteckt unterlaufen.⁷⁷

Autorinnen, welche über selbst unternommene Reisen schrieben, entsprachen noch weniger als „normale“ Schriftstellerinnen, die beim Schreiben wenigstens zu Hause blieben, den positiven Rollenvorstellungen einer Frau. Gleichzeitig hatten Reisende immer auch Gelegenheit, Abstand zur eigenen Kultur und Gesellschaft zu gewinnen, indem sie fremde Länder, Menschen, Kulturen und Sitten kennen lernten. Reisende Frauen begegneten zwangsläufig anderen Frauen, welche in anderen Gesellschaften sozialisiert worden waren als sie, und welche sie in ihren Reiseberichten oft darstellten. Das heißt, Autorinnen bot sich im Reisebericht eine zweifache Möglichkeit Frauenrollen und –bilder zu vermitteln und zu gestalten: einerseits in der Darstellung und Evaluierung von Frauen aus dem Ausland, andererseits in der Gestaltung des eigenen reisenden und schreibenden Ichs.

Tatsächlich wurde Frauen zumindest von Franz Ludwig Posselt in seiner „Apodemik oder die Kunst zu reisen“ geraten, sich auf Reisen besonders auf die Frauen zu konzentrieren, sie zu beobachten und zu beurteilen, und zwar natürlich

⁷⁷ Scheitler: Gattung, S. 28-32.

nach den im deutschsprachigen Raum herrschenden Konventionen. Auch auf Reisen sollten Frauen ihre eigentliche Bestimmung als Ehefrauen, Mütter sowie Hausfrauen keinesfalls vergessen, sondern danach trachten, sich zu bilden, indem sie von ausländischen Geschlechtsgenossinnen lernen. Nach Posselt sollten Frauen alles, was sie unterwegs erlebten, ohne Ausnahme immer auf ihre Rolle beziehen. Diese Vorschriften wollten Frauen also überdies nicht einmal auf Reisen eine „Auszeit“ von ihren natürlichen Rollen gewähren und zugestehen.⁷⁸

Gewiss bedeuteten diese Vorgaben keineswegs, dass alle reisenden Frauen sich tatsächlich danach richteten. Therese von Artner jedenfalls widmet den Italienerinnen ein eigenes Kapitel, um bestimmte Aspekte des italienischen Frauenlebens näher erörtern zu können. In diesem Abschnitt soll nun analysiert werden, welches Frauenbild die „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler von Therese von Artner“ vermitteln.

Nachdem der Reisebericht nicht nur von Italien handelt, sondern auch von Kroatien, ist es Ziel dieser Arbeit zu ermitteln, wie und mit welchen literarischen Mitteln die Frauen dieser beiden Länder konkret in den „Briefe[n] über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ dargestellt werden. Dabei geht es unter anderem darum herauszufinden, welche Unterschiede und Übereinstimmungen sich ergeben. Danach soll allerdings auch herausgearbeitet werden, wie die Autorin sich in ihrem Text manifestiert, ihr literarisches Ich, das natürlich nicht mit ihrem tatsächlichen Ich gleichzusetzen ist, inszeniert. Schließlich bot dieses Werk Therese von Artner das erste Mal die Möglichkeit, sich selbst literarisch darzustellen, sich ein eigenes literarisches Ich zu schaffen. Zu guter Letzt werden die Ergebnisse dieser Analysen noch zu der historischen Situation von Frauen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Bezug gesetzt, um zu klären, inwieweit die literarischen Frauenbilder in diesem Reisebericht mit der geschichtlichen Realität korrespondieren oder nicht.

Indirekt verfolgt dieses Kapitel außerdem die Absicht durch Analyse anhand der im konkreten Reisebericht vorgefundenen Frauenbilder und –rollen zu hinterfragen, inwieweit bei Reiseberichten von Schriftstellerinnen wirklich von einem eigenen, spezifisch weiblichen Regelsystem gesprochen werden kann, wie Scheitler dies postuliert. Laut Scheitler heben sich weibliche Reiseberichte in erster Linie durch die Thematisierung des eigenen Geschlechts von denen ihrer männlichen Kollegen ab: 'Die Häufigkeit der Stellen, an denen Reiseschriftstellerinnen von sich

⁷⁸Zit. n. Ohnesorg: Mit Kompaß, S. 5f.

selbst als Frauen sprechen, ist wohl das Moment, das die Reisebeschreibungen der verschiedenen Geschlechter am deutlichsten von einander abgrenzt.⁷⁹ Andererseits könnte diese Geschlechterthematisierung genauso lediglich die von Männern wie Posselt gestellten Anforderungen und Einschränkungen erfüllen. Wie Bovenschen bemerkt, ist es essentiell, sich bei der Analyse literarischer Werke von Frauen dessen bewusst zu sein, dass gerade Schriftstellerinnen sich oft 'weniger an der Besonderheit ihrer eigenen kulturellen Situation orientiert[en] als vielmehr an den normativen poetischen und poetologischen Vorgaben ihres jeweiligen männlich geprägten kulturellen Umfeldes.'⁸⁰ Dieses Spannungsfeld zwischen Sich-frei-Schreiben und Nach-Schreiben von kulturellen Vorlagen soll ebenfalls mittels der „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler von Therese von Artner“ beleuchtet werden.⁸¹

5.1. Die Kroatinnen oder: die fremden Wilden

Wie bereits erwähnt wurde, verbrachte Therese von Artner die letzten Jahre ihres Lebens bei ihrer Schwester in Agram, Kroatien. Zwei Ausflüge, welche die Autorin in die Umgebung machte, nahm sie in ihren Reisebericht auf. Die Passagen über Kroatien konzentrieren sich auf die Beschreibung der Landschaft, Orte und archäologisch interessanter Fundstücke sowie die Wiedergabe des geschichtlichen Hintergrunds, stellen also einerseits den Versuch dar, das Erlebte und Besichtigte vor dem inneren Auge der Leserinnen und Leser entstehen zu lassen, den Rezipientinnen und Rezipienten andererseits Wissenswertes über die bereisten Gegenden nahe zu bringen.

Ein längerer Aufenthalt in Clina in der Nähe der Militärgrenze zur Türkei 1825 bietet jedoch auch ein ausführlicheres Zusammentreffen mit der einheimischen Bevölkerung. Ein Mal wird sogar einem 'Kirchweihfest' im Dorf Maja beigewohnt, das Anlass zur ausführlichen Beschreibung der Einheimischen und Teilnehmenden gibt, wobei von Artner die Kleidung der Frauen genau schildert. Bereits die Hinfahrt gewährt der Autorin Gelegenheit zur genauen Beobachtung von Kroaten und

⁷⁹ Scheitler: Gattung, S. 188.

⁸⁰ Bovenschen: Die imaginierte Weiblichkeit, S. 42.

⁸¹ Bovenschen: Die imaginierte Weiblichkeit, S. 41f. u. Scheitler: Gattung, S. 21f.

Kroatinnen. Bevor die Autorin jedoch ins Detail geht, stellt sie ihrer Darstellung eine verallgemeinernde Assoziation voran:

Alle [Männer und Frauen, welche von Artner auf dem Weg zum Kirchweihfest sah] erinnerten durch ein auffallendes Aeußere an die Nähe des Orients. Besonders erschienen die Reiterinnen in mancherlei Trachten, mit dunklem Teint, auffallenden Physiognomien, um den Kopf gewundenen, bis zum Gürtel herabhängenden, aufgesteckten oder flatternden, streifigen oder gestickten Schleiern, ein Messer, wol auch eine Pistole im Gurt, gar wunderlich. Noch mannigfaltiger war das Marktgedränge selbst, und ein Costümzeichner hätte kaum zur Wahl des Merkwürdigsten kommen können.⁸²

Zwar liegt Kroatien damals wie heute in Europa und gehörte 1825 fest zum Habsburgischen Reich, doch will von Artner im Aussehen der Kroatinnen und Kroaten eine besondere 'Nähe' zum Orient entdeckt haben. Diese Feststellung unterstützt sie durch die danach folgende kurze Beschreibung der Reiterinnen, welche aufgrund von Schleiern, dem Mittragen von Messern oder Pistolen, der vergleichsweise dunkleren Hautfarbe sowie eines 'auffallenden' Aussehens offensichtlich als fremdartig, genauer gesagt 'wunderlich' empfunden werden. Doch stellen diese Reiterinnen keineswegs die einzigen bemerkenswerten „Kreaturen“ dar, sondern sind lediglich ein von der Autorin ausgewähltes Beispiel, da es am Markt noch viel mehr '[m]erkwürdig[e]' Kostüme zu entdecken gäbe.

Die Schlüsselwörter der zitierten Passage stellen also die folgende Worte und Phrasen dar: 'Nähe' zum Orient, 'wunderlich' und 'merkwürdig'. Mit dieser allgemeinen Charakterisierung der Kroatinnen und Kroaten zieht die Autorin eine eindeutige Grenze zwischen Bekanntem und Fremdem, zwischen dem Selbst und dem Anderen, letztendlich zwischen Österreicherinnen und Österreichern und Kroatinnen und Kroaten. Obwohl Kroatien Teil des Landes ist, in dem Therese von Artner geboren wurde und in dem sie fast ihr ganzes Leben verbracht hat, sie darüber hinaus schon seit einiger Zeit in der Hauptstadt Kroatiens lebte, werden die Bewohner entlang der Grenze zur Türkei als eindeutig fremdartig empfunden und beschrieben. Der Gebrauch der Adjektive 'wunderlich' und 'merkwürdig' erinnert an die Beschreibungen der großen Entdecker, welche auf ihren Reisen unbekanntes und unerforschtes Territorium betraten, um auf allerlei Wunderliches und Merkwürdiges zu stoßen.⁸³ Insofern scheint Therese von Artner nicht über einen Teil Europas, eine, wie allgemein in Anspruch genommen wurde, zivilisierte Gegend, zu berichten, sondern über ein fremdes unerforschtes Gebiet mit seltsamen Sitten und

⁸² Artner: Briefe, S. 52f.

⁸³ Greenblatt: Wunderbare Besitztümer, S. 39.

Gebräuchen. Auch die entdeckte 'Nähe' zum Orient trägt nicht dazu bei, die Einheimischen sowie die Gegend gewissermaßen familiärer zu machen, steht doch der Orient für das fremde geheimnisvolle Andere, dem das kroatische Grenzgebiet zur Türkei im Reisebericht von Artners offensichtlich zugerechnet wird.

Dass die Autorin gerade Reiterinnen als Beispiel für die fremdartigen orientalischen Trachten auswählt, verwundert nicht, da Frauen seit jeher als das Andere, das Geheimnisvolle, das Unbekannte, Fremde und Unberechenbare im Gegensatz zum Mann empfunden wurden. Gemäß diesem Konzept mussten ausländische Frauen im Vergleich zu ausländischen Männern auf einer Skala der Fremdheit und des Anderssein eindeutig höher eingestuft, das heißt gewissermaßen als noch „fremder“ aufgefasst werden. In der Wahrnehmung ausländischer Frauen spielten daher mehrere Vorstellungen von Fremdheit und Anderssein eine Rolle. Auslandserfahrungen wurden also wesentlich von den dem weiblichen Geschlecht zugeschriebenen Rollenvorstellungen sowie der Positionierung des Weiblichen als des per se Anderen im Vergleich zum Männlichen geprägt. Diese bereits zu Hause festgelegten Kategorien wirkten somit als zusätzlicher „Verfremdungseffekt“ während Therese von Artners Reisen durch das Grenzgebiet Kroatiens, das zwar eigentlich Teil Österreichs, doch tatsächlich eher als fremdes merkwürdiges Territorium empfunden und beschrieben wird.

Der offensichtlichste Unterschied, den die Autorin bei ihrer ersten näheren Begegnung mit Kroaten und Kroatinnen feststellen kann, ist ihre äußere Erscheinung, speziell eben die Kleidung. Die Reiterinnen tragen unterschiedlich gemusterte Kopftücher, ein Accessoire, das heute ebenfalls gemeinhin mit orientalischen Frauen assoziiert wird. Außerdem schmücken sich die Reiterinnen mit Messern oder Pistolen, Zubehör, das weder damals noch heute zur „Ausstattung“ von Frauen zählt.⁸⁴ Sowohl Messer als auch Pistole werden bis in unsere Zeit in erster Linie als männliche „Werkzeuge“ betrachtet, so wie Waffen generell der Männerwelt zugeordnet werden und wurden. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts blieben Waffen den Männern vorbehalten; Frauen benutzten sie normalerweise nicht einmal zur Dekoration, so wie es die kroatischen Reiterinnen auf dem Kirchweihfest tun. Während Schleier zwar ein fremdes, jedoch für Frauen „reserviertes“ Accessoire darstellen, gelten Messer und Pistole als völlig untypisch und unweiblich.

⁸⁴ Ausnahme bildet hauptsächlich die Küche, in der Frauen die Freiheit hatten und haben, sich mit Messern zu beschäftigen.

Die vorhin erwähnten modischen Details sollten jedoch nicht die einzigen bleiben, welche der Autorin auffielen und welche sie beschrieb. So geht sie kurz darauf auf eine weitere Tracht näher ein, welche erneut eine bestimmte Assoziation in ihr hervorruft:

Von eben diesem Stoff [bunt, teppichartig und mit unterschiedlichen Motiven], mit Fransen besetzt, tragen die Weiber einiger Gegenden dreieckige Tücher wie Schürzen, aber von rückwärts hervorgenommen und mit dem linken Zipfel vorne in den Gürtel gesteckt, welches eine malerische Draperie, aber auch ein wildes Ansehen giebt, und mich an die Mäntel der Hottentottinnen erinnerte.⁸⁵

Fühlte sich die Autorin und Beobachterin vorher an den Orient erinnert, so sind es nun die 'Hottentottinnen', welche sich zum Vergleich eignen. Beide Male belässt es von Artner also nicht dabei, lediglich zu beschreiben und wiederzugeben, was sie beobachtet hat, sondern kategorisiert die von ihr gemachten Observationen, indem sie diese in Bezug zu anderen Kulturen und/oder Gegenden setzt. Unterstützt werden diese Zuordnungen durch die Adjektive, welche in den entsprechenden Passagen eingesetzt werden. Während dies beim Orient 'auffallend', 'wunderlich' und 'merkwürdig' sind, werden die Hottentottinnen, oder zumindest deren Mäntel, durch 'malerisch' und 'wild' näher charakterisiert. Obwohl beide Gegenden beziehungsweise Kulturen eindeutig das fremde unerforschte Andere darstellen, stehen die Hottentottinnen auf dieser Skala viel weiter oben als der Orient, was durch das Adjektiv 'wild' belegt wird. Eine größere Antithese zu Zivilisation und Kultur, zu Eigenem und Bekanntem als das unbekannte Wilde ist fast nicht vorstellbar, auf alle Fälle übertrifft es das wunderbar Merkwürdige des Orients bei weitem. Die Kroatinnen werden daher in dieser Passage gewissermaßen zu europäischen Wilden stilisiert.

Im nächsten Absatz wendet sich von Artner dem Aussehen der beiden Geschlechter detaillierter zu, wobei sie zu folgendem Schluss kommt:

Beide Geschlechter sind durchaus von kräftigem, meist hohem Wuchs und regelmäßigem Bau. Augen und Zähne sind schön, die Physiognomien bedeutend, der vorherrschende Ausdruck Muth und Kraft, und je näher dem türkischen Gebiet, um so mehr mit Wildheit gepaart. Da jene Eigenschaften mehr dem Mann als dem Weib zustehen, so ist ersteres Geschlecht hier das schönere, wiewol auch die weibliche Jugend der Anmuth keineswegs entbehrt; bejahrte Frauen aber gäben treffliche Originale zu Walter Scott's Nornen und Weg-Merelisen und meiner Gorgo.⁸⁶

⁸⁵ Artner: Briefe, S. 53.

⁸⁶ Arnter: Briefe, S. 53f.

Diesmal meint die Autorin generell 'Wildheit' bei den Kroatinnen und Kroaten orten zu können, und zwar umso mehr je näher die Einheimischen der türkischen Grenze beheimatet wären. Ansonsten machen sich noch 'Muth' und 'Kraft' im Aussehen bemerkbar. Erneut belässt von Artnern es nicht bei der Feststellung ihrer Beobachtungen, sondern lässt gleichzeitig eine Bewertung der festgestellten Charakteristika in den Text mit einfließen, wobei sie sich dabei in diesem Fall auf Geschlechtsstereotypen stützt. Da 'Muth', 'Kraft' und 'Wildheit' gemeinhin Männern, jedoch nicht Frauen zustünden, hat dies zur Folge, dass die kroatischen Männer in den Augen der Autorin für das attraktivere Geschlecht befunden werden. Gleichzeitig werden den Kroatinnen mit diesem Verdikt „männliche“ Eigenschaften bescheinigt. Kroatinnen tragen also nicht nur Waffen mit sich herum, sondern verfügen auch über den erforderlichen Mut und die Kraft, Messer und Pistole zu benutzen, wie die Autorin wenig später selbst feststellt, um danach die Geschichte einer Korporalsfrau wiederzugeben, welche sich mithilfe eines Gewehrs gegen eine Räuberbande verteidigte.⁸⁷ Bei den jungen Kroatinnen kann die Autorin trotzdem zumindest eine weibliche Tugend entdecken, nämlich 'Anmut'. Ältere Kroatinnen nimmt von Artnern dagegen davon aus, vergleicht sie, vermutlich wenig vorteilhaft, mit literarischen Charakteren, wovon zwei davon aus dem Werk Walter Scotts, eines damals ungeheuer populären Schriftstellers, stammen, eine jedoch aus einem ihrer eigenen Stücke. Gorgo ist eine alte Zigeunerin, welche 'ein buntes Tuch um den Kopf geknüpft'⁸⁸ hat und in von Artners Trauerspiel „Die That“ den Tod ihrer Mutter an der gesamten Familie der Schuldigen rächt. Insofern ist der Vergleich der alten Kroatinnen mit den erwähnten literarischen Figuren wohl eher kein positiver.

Auch durch die weiteren Informationen, welche die reisende Schriftstellerin über ihre Geschlechtsgenossinnen an der türkischen Grenze in ihren Bericht inkludiert, wird das Bild einer Kultur verstärkt, die im Unterschied zu der von Artners gewissermaßen auf einer „früheren“ zivilisatorischen Stufe steht. So geht die Autorin ausführlich auf die Tradition des Mädchenraubes ein, welche im Grenzgebiet trotz großer Risiken aufgrund der Strafverfolgung durch die Behörden sowie der Rache durch die Verwandten immer noch üblich ist. Allerdings stellt der Mädchenraub nach von Artnern auch manchmal einen Weg dar, durch den junge Kroatinnen eine von ihren Eltern arrangierte Heirat vermeiden können, in dem sich die Frauen mit ihren Liebsten verabreden und gemeinsam über die türkische Grenze fliehen, um sich dort

⁸⁷ Artnern: Briefe, S. 60.

⁸⁸ Artnern: Die That, S. 66.

trauen zu lassen. Zwar besitzen die Eheschließungen dort in Kroatien keine Gültigkeit, doch bestehen die staatlichen Stellen danach auf eine rechtmäßige Trauung, um der Unsittlichkeit entgegenzuwirken. Somit besitzt der Mädchenraub nach von Artnern einen dualen Charakter: Einerseits stellt er eine primitive Tradition dar, welche die Selbstbestimmung der Frauen gänzlich unberücksichtigt lässt. Andererseits haben Frauen laut der Autorin sich diesen Brauch zu Nutze zu machen gewusst, um ihre eigene Männerwahl treffen zu können. Weiters schwingt bei der Darstellung der Kroatinnen und Kroaten gelegentlich eine Spur des Konzeptes der edlen Wilden mit. Dazu passt die Theorie der Autorin, im Grenzgebiet wäre noch gar keine Unsittlichkeit vorhanden, da es in der Gegend keinerlei illegitime Kinder gäbe.

Da der Reisebericht nicht anstrebt, ein vollständiges und ausgewogenes Bild der Kroatinnen und Kroaten zu vermitteln, werden keineswegs alle Aspekte des Lebens der Kroatinnen von der Autorin behandelt. Dennoch lassen sich aus der Art und Weise, wie die Kroatinnen dargestellt werden, einige Tendenzen erkennen. Besonders relevant ist die Tatsache, dass die Autorin meist nicht einfach nur ihre Beobachtungen bezüglich der Kroatinnen schriftlich festhält, sondern diese Impressionen zugleich mehr oder weniger kategorisiert und dadurch zumindest indirekt bewertet. So erfolgt eher selten eine dezidiert negative Kritik am Verhalten der Kroatinnen, dafür aber umso öfter ein Vergleich, welcher das Aussehen, Benehmen und die Traditionen in die Nähe einer bestimmten Kultur oder eines bestimmten Volkes rückt, das normalerweise in Komparation zur europäischen Kultur für „minderwertig“ erachtet wird. Durch diese literarische Strategie gelingt es dem Text, das präsentierte Frauenbild wenigstens ungeschwellig zu beurteilen, ohne unbedingt offen Stellung beziehen zu müssen.

Dieses im Reisebericht vermittelte Portrait sticht hervor, indem es nicht die traditionellen Frauentugenden betont. Stattdessen werden für Frauen untypische, oder zumindest gemeinhin für untypisch konstatierte, Eigenschaften hervorgehoben. Dies zieht sich vom Aussehen der Frauen, welches für weniger attraktiv befunden wird, da darin Mut und Kraft zum Ausdruck kommen, bis zum Tragen von Messern und Pistolen bei Festen sowie dem tatsächlichen Einsatz derselben. Abgesehen von der Hervorhebung dieser „unweiblichen“ Charakteristika bemüht sich der Text außerdem, die Kroatinnen als möglichst fremd erscheinen zu lassen. Die Erwähnung des Schleiers, des Mädchenraubs sowie des öffentlichen Austauschs von Zärtlichkeiten zwischen den Geschlechtern, sei es auch „nur“ zwischen

Verwandten oder Verlobten, dient nicht nur dazu Sitten einer anderen Kultur festzuhalten, sondern diese als „fremd“ und „anders“ zu definieren. Nicht die Gemeinsamkeiten zwischen der besuchten, beobachteten sowie beschriebenen und der eigenen Kultur beziehungsweise den zwischen den Kroatinnen und den Österreicherinnen/Ungarinnen stehen im Vordergrund, sondern die Unterschiede, eben die Fremdheit und Andersartigkeit. Allerdings werden diese nicht wertfrei dargestellt, sondern durch die im vorigen Absatz erläuterte literarische Strategie des Vergleiches meist implizit negativ bewertet.

5.2. Die Italienerinnen oder: die pflichtvergessenen Müßiggängerinnen

Im Gegensatz zu den Kroatinnen beschäftigt sich von Artnern mit den Italienerinnen um einiges ausführlicher, widmet ihnen, genauer gesagt der 'Erziehung und [den] Sitten der Frauen.', sogar ein eigenes Kapitel, wenn die Autorin auch darauf besteht, 'zu wenig Gelegenheit [gehabt zu haben], die hieher gehörigen Institute kennen zu lernen und [sich] von ihrem Geist zu unterrichten, oder in das Innerste der Familien und häuslichen Verhältnisse einzudringen'⁸⁹. Trotzdem spart die Autorin in diesem Kapitel nicht mit Kritik an dem Verhalten der Italienerinnen. Genauer gesagt präsentiert der gesamte Abschnitt hauptsächlich eine Beanstandung des Verhaltens der Italienerinnen gegenüber ihren Ehemännern, Kindern und Pflichten.

Gleich zu Anfang verurteilt die Autorin den Umgang mit Säuglingen, wie er in Italien gehandhabt wird, auf das heftigste. Diese werden dort nämlich immer noch sechs bis neun Monate im Wickelband gehalten, wodurch ihre Bewegungsfreiheit massiv eingeschränkt wird. So tragen die Frauen sie auf ihrem linken Arm herum, während sie ihren Tätigkeiten nachkommen. Noch schlimmer ginge es Kindern jedoch in den höheren Klassen, da diese sie für mehrere Jahre aufs Land zu Ammen gäben, meist ohne ihr Wohlergehen zu überwachen. Beide Sitten wären nicht nur ungesund und schadeten den Kindern, sondern verstießen darüber hinaus gegen die Mutterpflicht.

⁸⁹ Artnern: Briefe, S. 239.

Der Mutterpflicht nachzukommen sei jedoch Sinn und Zweck jedes Frauenlebens, das oberste Ziel aller weiblichen Wesen. Daher ermahnt von Artner ihre Rezipientinnen und Rezipienten auch:

Ist das Weib einmal dahin gebracht, den lautesten Ruf der Natur zu überhören, das Pfand ihrer Liebe, ihr zweites Selbst, das, aus ihr hervorgegangen, erst ihre höchste Pflege und Hingebung in Anspruch nimmt, gleichgültig von sich zu weisen – welche Pflicht, welche Tugend soll ihm dann noch heilig sein? Kinder fesseln die Mütter an das Haus, sie gewähren ihnen die beste Zerstreuung, sie lehren sie den wahren Werth der Freuden des Lebens und der Welt, und machen ihnen Opfer zum edelsten Genuß. Wehe dem Volk, dessen Frauen verlernt haben, Mütter zu sein!⁹⁰

Die Erfüllung des Daseins der Frauen wird in Kindern gesehen, in der Ausübung der Mutterschaft. Diese Festlegung erfolgt jedoch laut von Artner keineswegs durch die Gesellschaft sondern durch die Natur, welche die Frauen zu dieser Aufgabe bestimmt habe. Daher wäre es auch fatal, wenn die Frauen ihre Mutterrolle nicht ausfüllten, ihre Kinder vernachlässigten oder sie sogar weggäben. Ja, von Artner geht sogar so weit, diese Frauen für mehr oder weniger „verloren“ zu erklären, da diese unmöglich tugendhaft sein könnten. Kümmerten sich Mütter nicht gebührend um ihren Nachwuchs, würden sie in allen anderen Bereichen ebenfalls versagen beziehungsweise ihre „Pflichten“ vernachlässigen, so der logische Schluss der Schriftstellerin in ihrem Reisebericht.

Dagegen wären es Kinder, welche dem Leben der Frauen Sinn gäben, ihr Leben erst richtig „lebenswert“ machten. Die Nachkommen dienten gewissermaßen als „Unterhaltungsprogramm“, sodass Frauen beschäftigt wären, sich nicht dem Müßiggang hingäben und keine Langeweile aufkommen könnte. Schließlich wären es Kinder, die Frauen an das Haus bänden, was hier eindeutig als positive „Nebenwirkung“ dargestellt wird.

Noch dazu wird das Wohl eines Volkes mit der Performanz der Frauen in ihrer Mutterrolle verknüpft. Vergäßen die Frauen ihre Bestimmung, kämen sie ihren Mutterpflichten nicht nach, habe dies nicht nur negative Auswirkungen für jedes einzelne pflichtvergessene, untugendhafte weibliche Individuum, sondern darüber hinaus für die gesamten Bewohner und Bewohnerinnen eines Landes, wenn sich diese egoistischen Mütter häufen. Daher setzt die Ermahnung 'Wehe dem Volk, dessen Frauen verlernt haben, Mütter zu sein!' Frauen moralisch massiv unter Druck. Nach dieser Logik können Frauen nämlich für Probleme einer Gesellschaft

⁹⁰ Artner: Briefe, S. 241f.

verantwortlich gemacht werden, so lange die Frauen nicht dem allgemein sanktionierten Konzept von guten Müttern entsprechen. Zwar wird Frauen in dieser Argumentation außerordentlich großer Einfluss zugestanden, allerdings in erster Linie in negativer Hinsicht.

Frauen, ihr Leben, ihre Wünsche, ihre Ziele werden in diesem Zitat völlig auf Kinder reduziert. Nicht einmal die Ehemänner werden hier berücksichtigt, höchstens implizit, da Frauen diese „benötigten“, um Nachkommen zeugen zu können, um welche sie sich dann später zu kümmern haben. Kinder werden einerseits als Erziehungsmittel angesehen, welches Frauen zu einem tugendhaften Leben verhilft. Andererseits stellen Sprösslinge gleichzeitig auch eine Aufgabe dar, welche das Leben der Frauen ausfüllen, ihm Sinn geben sollte. Im Umkehrschluss beraubt dieses Konzept kinderlose Frauen jeglicher Daseinsberichtigung, es sei denn, sie besäßen Verwandte, derer Kinder sie sich annehmen können.

In dem vorigen Zitat kommt das zumindest aus heutiger Sicht konservative Frauenbild Therese von Artners explizit zum Vorschein, provoziert durch die sträfliche Vernachlässigung der Mutterpflichten, welche die Mehrheit der Italienerinnen sich zuschulden kommen lässt. So verwendet die Autorin den größten Teil des Kapitels dazu, die Italienerinnen anzuklagen, da diese offensichtlich oft nicht ihr ganzes Dasein auf ihre Kinder konzentrieren. Das Verhalten der Italienerinnen verstößt derart massiv gegen das von der Schriftstellerin vertretene Frauenideal, dass von Artner ihre Kritik in diesem Fall völlig offen äußert.

Doch betrifft die von der Autorin geäußerte Kritik nicht die Italienerinnen aller Klassen. Im vorigen Kapitel, das sich mit den 'Bürgerklassen' auseinandersetzt, wird bereits kurz auf die Beschäftigung beziehungsweise Beschäftigungslosigkeit der Italienerinnen eingegangen:

Denn wenn man Damen wol nicht mit Unrecht den Mangel an Beschäftigung zum Vorwurf macht, so trifft er diese Klasse [die Bürgerklasse] wahrlich nicht, die man von sieben Uhr früh bis tief nach Mitternacht, sowol männlichen als weiblichen Geschlechts – in steter Thätigkeit sieht.⁹¹

Frauen sollten also genau wie Männer stets fleißig arbeiten, nur dass für Frauen nicht die Freiheit der Beschäftigungswahl galt. Die Natur hatte das weibliche Geschlecht zur Kinderaufzucht berufen.

Über die Kritik an den Italienerinnen gerät die Beschreibung von deren Aussehen in den Hintergrund, obwohl von Artner auch darauf am Schluss des

⁹¹ Artner: Briefe, S. 238.

Kapitels eingeht. Sie kommt zu einem insgesamt positiven Urteil, wenn die Italienerinnen ihrer Meinung nach auch keine besonderen Schönheiten darstellen:

Um auch das Aeußere zu charakterisiren, so sind alle Bewohnerinnen dieser Provinzen von hohem, kräftigem, regelmäßigem Wuchs, schönen Augen und Zähnen, und von größtentheils regelmäßiger Gesichtsbildung. Die Töchter Venedigs übertreffen jedoch ihre Nachbarinnen merklich an Zartheit der Züge, Haut und Farbe, und sind voll Lebendigkeit und Grazie in Gang, Manieren und Geberdenspiel. Die Frauen der Umgegend, ungeachtet obiger Vorzüge, leiden an einer dunkeln Blässe, welche ihre Reize weit weniger scheinbar macht, und ich bin keinem einzigen Frauenzimmer begegnet, das man eine frappante Schönheit hätte nennen können, woran die Provinzen Oesterreichs und Ungarns so reich sind.⁹²

Das in diesem Absatz zum Ausdruck gebrachte vorteilhafte Urteil über das Aussehen der Italienerinnen wird am Ende relativiert, indem der Text sich eines Vergleiches bedient. Dieses Mal wird jedoch kein mehr oder weniger unbekanntes Volk oder eine exotische Kultur herangezogen, sondern stattdessen die eigenen kulturellen Geschlechtsgenossinnen aus Österreich und Ungarn. Diese werden zwar nicht allgemein als die attraktiveren hervorgehoben, doch wird einzelnen weiblichen Individuen größere Schönheit zugestanden, wobei diese besonders anziehenden Exemplare in Österreich und Ungarn häufig vorkommen sollen. Durch dieses abschließende Urteil aber werden die Italienerinnen nun auch noch in ihrem Äußeren gewissermaßen für „mangelhaft“ erklärt, können in diesem Bereich letztendlich ebenfalls nicht genügen.

Was die Bekleidung betrifft, so schenkt hier die Autorin vor allem den Gewändern der bürgerlichen Italienerinnen Aufmerksamkeit. Eine Besonderheit in der Tracht der älteren bürgerlichen Italienerinnen erregt von Artners besonderes Missfallen, und zwar der Brauch keine Haube zu tragen:

Nur Etwas im weiblichen Costüm war mir anstößig, dass man nämlich hier gar keine Hauben trägt, und auch die ältesten Frauen ihr ergrautes Haar, das gewöhnlich ganz starr und struppig wird, immer unbedeckt zeigen. Dies verhäßlicht das Alter ungemein; ja, es war mir, als ob es dadurch seine Würde verlöre, und ich nirgends so widerliche alte Frauen gesehen hätte.⁹³

In diesem Zitat kommt erneut der Vergleich zur eigenen Kultur zum Tragen, der dieses Mal wieder eher implizit durchgeführt wird. Offensichtlich war es in der österreichischen Monarchie zur Zeit Therese von Artners für ältere Frauen üblich, ihr Haar zu bedecken, während Italienerinnen diesen Brauch nicht befolgten. Statt diesen Unterschied jedoch lediglich objektiv-wertfrei festzuhalten, verurteilt die

⁹² Artners: Briefe, S. 245.

⁹³ Artners: Briefe, S. 238.

Schriftstellerin den italienischen Usus, wobei sie unter anderem eine stark abwertende Wortwahl, nämlich das Verb 'verhäßlicht' und das Adjektiv 'widerlich', zur Realisierung ihrer Botschaft einsetzt. Allein durch das Nichttragen einer Kopfbedeckung erscheinen die alten Italienerinnen der österreichisch-ungarischen Autorin auf einmal ihren gesamten äußerlichen Reiz zu verlieren, darüber hinaus sogar jegliche Würde einzubüßen. Damit nicht genug stoßen die alten Frauen ihre jüngere Geschlechtsgenossin durch diese kleine modische „Fehlleistung“ entschieden ab. Ein kleiner oberflächlich wirkender bekleidungstechnischer Unterschied reicht, um die Autorin jegliche Toleranz vergessen zu lassen und die alten Italienerinnen aufgrund dessen als 'widerlich' zu qualifizieren.

Insgesamt zeichnet von Artner also kein ausgesprochen positives Bild von den Italienerinnen. Als Folie sowie Komparationsgegenstand dienen der Autorin ihre eigenen österreichisch-ungarischen Geschlechtsgenossinnen. Zu diesen werden die Italienerinnen immer wenigstens implizit, öfters sogar explizit in Relation gesetzt, normalerweise um vergleichsweise „schlecht“ abzuschneiden. Insbesondere die Frauen der privilegierten Schichten bieten der Schriftstellerin eine breite Angriffsfläche, da diese ihrer Meinung nach die ihnen von der Natur auferlegten Mutterpflichten größtenteils nicht erfüllen. So widmet von Artner diesem Aspekt ein eigenes Kapitel, um sowohl ihre Kritik anzubringen als auch die Italienerinnen speziell sowie die Frauen im Allgemeinen zu ermahnen.

Während den meisten hochgeborenen Italienerinnen unterstellt wird, Müßiggängerinnen zu sein, die ihre Kinder und Pflichten an andere abschieben, streicht die Autorin die italienischen Bürgersfrauen als lobendes Beispiel hervor. Aus beiden Positionen der Schriftstellerin ergibt sich, wie Frauen sich ihrer Meinung nach verhalten sollten, was die Rolle der Frau in den Augen Therese von Artners für Aufgaben nach sich zog. Ziel und Zentrum des weiblichen Daseins bildeten eindeutig Kinder, auf die Frauen ihr gesamtes Leben zu konzentrieren hatten. Kinder stellten die einzige Erfüllung eines jeden Frauenlebens dar. Eine Alternative oder gar mehrere Wahlmöglichkeiten existierten nicht. Abgesehen von dieser Fixierung auf den Nachwuchs sollten Frauen auch ein arbeitsames Leben führen. So sehr die Autorin die pflichtvergessenen italienischen Müßiggängerinnen kritisiert, so sehr lobt sie die italienischen Bürgerinnen, da diese dem Arbeitsethos der Schriftstellerin nachkommen, nachdem diese von morgens bis abends beschäftigt sind.

Aus Therese von Artners Charakterisierung der Italienerinnen kann man also ablesen, was für ein allgemeines Frauenbild die Autorin hegte, oder wenigstens öffentlich in ihrem Reisebericht vertrat. Dieses unterliegt nämlich ihrer Wahrnehmung von Geschlechtsgenossinnen anderer Kulturen; daran knüpft sich letztendlich auch die Beurteilung und Einordnung der fremden Sitten und Gebräuche. Wie stark die reisende Schriftstellerin von ihrer eigenen Gesellschaft geprägt war, zeigt sich an dem insignifikant wirkenden Unterschied in der Ausstaffierung der alten Italienerinnen, die ihr Haar nicht bedecken. Diese Abweichung von der Konvention, wie sie von Artner kennt, ruft höchsten Widerwillen bei der Autorin hervor. Zwar kann sie diesen Unterschied nicht moralisch kritisieren, doch erklärt sie das Aussehen der alten Frauen so für würdelos und abstoßend. Diese heftige Reaktion scheint maßlos übertrieben, demonstriert aber, wie wenig Aberrationen von der eigenen bekannten Norm von der Schriftstellerin tatsächlich toleriert und akzeptiert wurden.

5. 3. Die reisende Autorin oder: Widerspruch zwischen Ideal und literarischer Selbstdarstellung

In den „Briefen über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ portraitierte Therese von Artner nicht nur kroatische und italienische Frauen, sondern in noch viel größerem Ausmaß sich selbst. Selbstverständlich lassen sich im Reisebericht immer wieder explizite persönliche Aussagen finden, doch enthält das Werk mehr implizite, welche latent ein ganz bestimmtes Bild der Autorin erzeugen. Das heißt, die „Figur“ der reisenden Autorin Therese von Artner wird auf mehreren Ebenen im Text erzeugt. Nicht nur durch konkrete Aussagen zu ihrer eigenen Person, sondern eigentlich durch den gesamten Reisebericht zeichnet die Schriftstellerin ein bestimmtes Portrait von sich, genauer gesagt wird ein literarisches Abbild der tatsächlichen Therese von Artner im Laufe des Reiseberichtes geschaffen, das nicht unbedingt völlig mit der Realität übereinstimmen muss. Tritt die Autorin auch als „Ich“ auf und hat sie die beschriebenen Reisen tatsächlich unternommen, stellt der gesamte Reisebericht im Grunde eine Selbststilisierung dar. Die Lesenden reisen durch die Autorin mit, sehen quasi durch ihre Augen, was sie erlebt hat. Daher dient jede noch so objektiv scheinende unbedeutende Aussage

gleichzeitig dazu, die Figur der reisenden Autorin Therese von Artner zu schaffen. Allein die Auswahl der Themen, welche in den Reisebericht aufgenommen wurden oder nicht, was und wie die Schriftstellerin etwas in ihr Werk inkludiert hat, reflektiert bestimmte Charakteristika, welche der Reisebericht der Autorin zuschreibt. Der Text erzeugt also eine Figur der Schriftstellerin, die auf mehreren Ebenen, einer expliziten und einer impliziten, und in verschiedenen Rollen operiert.

Gleich zu Beginn des Reiseberichts nimmt Therese von Artner eine bestimmte Rolle ein, nämlich die einer guten Freundin, die ihr Versprechen hält und ihrer Vertrauten Caroline Pichler endlich von ihren Ausflügen in Kroatien berichtet. Die Rolle der Freundin behält von Artner während des gesamten Textes bei, da der Reisebericht zur Gänze an Caroline Pichler adressiert ist, wie schon der Titel verrät. Aus der Rolle der Freundin heraus ist es auch natürlich, persönliche Bemerkungen in den Text einfließen zu lassen, seine eigene Meinung wiederzugeben sowie seine Beobachtungen zu kommentieren.

Eine weitere Rolle, welche Therese von Artner in ihrem Werk verkörpert, ist die der Dichterin. Einerseits zitiert sie sich manchmal selbst aus ihren eigenen Gedichten, andererseits inkludiert sie in ihren Reisebericht einige poetische Beschreibungen. Die markanteste stellt vielleicht die Überfahrt mit dem Vapore von Triest nach Venedig dar, wo das Naturschauspiel des Abends und des Morgens in einer relativ langen malerischen Schilderung festgehalten wird. Die Abfahrt des Vapore löst einen ersten poetischen Vergleich aus:

Als um 9 Uhr ein Schuß das Zeichen gegeben hatte, fing unserer Röhre an zu knistern, zu schnauben und Rauchwolken auszuathmen, wie ein Feuerdrache, und die losgelassenen Räder zu beiden Seiten des Schiffes begannen ihren mächtigen Schwung⁹⁴

Hier wird ein unbelebtes Ding, der Vapore, anthropomorphisiert, das heißt wie ein lebendiges Wesen dargestellt, was mittels der Verben 'schnauben' und 'ausathmen' erreicht wird. Dieses Lebewesen bleibt nicht der Vorstellung der Lesenden überlassen, sondern wird genau benannt, nämlich als 'Feuerdrache'. Somit wird der Vapore mit einem Feuer speienden Fabelwesen gleichgesetzt, die Abfahrt des Dampfbootes, ein mechanischer Vorgang, wird in einen lyrischen Vergleich gekleidet.

Danach folgt eine Stimmungsschilderung der hereinbrechenden Nacht inklusive einer romantischen Beschreibung des Sternenhimmels, wobei Therese von

⁹⁴ Artner: Briefe, S. 126.

Artner zur Darstellung der Schiffe, welche ihnen auf dem Meer begegnen, erneut zu einer poetischen Komparation greift:

[D]agegen nahm man nicht nur die Küsten wahr, sondern auch alle Schiffe, die herankamen. Die größern, mit ihren hochragenden Masten, dreifachen Segeln und schleppendem Bogspriet glichen riesigen Nachtgespenstern, die, in ihre Todtenlacken gehüllt, mit Geisterschritten über das Meer wandelten.⁹⁵

Erneut beschränkt sich Therese von Artner nicht darauf wiederzugeben, was sie gesehen hat, sondern operiert mithilfe eines bildhaften Vergleichs, der wiederum aus dem Reich der Phantasie stammt. Schließlich existieren 'Nachtgespenster' genauso wie 'Feuerdrachen' nur in der Imagination.

Den poetischen Höhepunkt der lyrischen Überfahrtsschilderung stellt der heraufziehende Morgen dar:

Die ganze Schöpfung schwamm in den mildesten Farben. Die Schnelligkeit des Vapors hatte uns den Küsten entrückt, Himmel und Erde schienen in einem Kuß verschmolzen. Das Meer war bläulich silbern, als ob es selbst nur ein ungeheuerer, zart beschuppter Fisch wäre; des Aethers reines Blau wechselte mit Morgenroth und graulichem Nebelgewölk, welches in den Niederscheinen noch heller abgestufte Färbungen hervorbrachte; und so glitten die weißbesegelten Schiffe auf allen Seiten zwischen Rosen- und Silberstreifen umher. Alles war Klarheit, Heiterkeit, Verschmelzung, nirgends ein Schattenpunkt, außer wenn der angehäuften Dampf in unserer Schiffsröhre das Ventil mit knisternden Pusten von sich stieß, und eine kohlschwarze, riesige Rauchschlange sich hinaus in diesen reinen Himmel wälzte, als bräche die Sünde ins Paradies. –

Endlich tauchte die Königin des Tages aus den Wellen herauf, schied durch einen glänzenden Ring Himmel und Meer, und verwandelte diese zauberische Ungewissheit in deutliche Umrisse. Wir näherten uns nun immer mehr der stolzen Stadt Neptuns⁹⁶

Erneut operiert der Text mit verschiedenen Bildern, wobei Himmel und Erde gewissermaßen als Liebespaar aufgefasst werden, das einen Kuss austauscht, während das Meer durch einen metonymischen Vergleich zu einem Fisch und die Sonne mithilfe einer Metapher zur 'Königin des Tages' ernannt wird. Die Idylle wird nur durch die Ausstoßungen des Dampfbootes gestört, die durch eine Metapher zur 'Rauchschlange' stilisiert wird, welche im Paradies die Sünde bringt. Abgesehen vom Gebrauch literarischer Stilmittel fällt bei allen drei Zitaten auch auf, dass die Schiffe und das Dampfboot jedes Mal einen eher negativen, bedrohlichen bildhaften Vergleich auslösen. Im Gegensatz dazu werden Naturerscheinungen mit positiven Assoziationen belegt. Gegen Ende der Überfahrt wird im Text selbst schließlich die

⁹⁵ Artner: Briefe, S. 128.

⁹⁶ Artner: Briefe, S. 128f.

Natur mit dem Paradies verglichen, wobei das Boot mehr oder weniger die Rolle der Schlange zugeteilt bekommt.

Da der Reisebericht zumindest passagenhaft in dem gerade exemplifizierten lyrischen Stil verfasst ist, präsentiert sich die Reisende Therese von Artner so auch als Dichterin, welche auf diese Art und Weise die Stimmung und Atmosphäre einzelner Erlebnisse einfängt und bestimmte Bilder im Kopf der Lesenden erzeugt. Bei passenden Gelegenheiten fügt die Autorin auch ein paar Ausschnitte aus ihren Gedichten ein, zum Beispiel aus einem vor über 15 Jahren geschriebenen Loblied auf die tapferen Soldaten an der kroatischen Grenze, womit Therese von Artner sich gewissermaßen offiziell als Dichterin „outet“ und welches in einem späteren Kapitel noch zu seinem Aussagegehalt analysiert werden soll.

Im Gegensatz zu den vorhin zitierten Textstellen nimmt Therese von Artner nicht immer einen gefühlsbetonten, vielleicht eine Spur romantisierenden Standpunkt ein. Tatsächlich befinden sich die lyrisch-poetischen Passagen im Reisebericht in der Minderheit gegenüber den eher sachlich-nüchtern berichtenden Absätzen. Insofern fungiert von Artner auch als Beobachterin sowie als Informantin. Über weite Strecken teilt der Reisebericht den Lesenden interessante und wissenswerte Details zu der bereisten Gegend mit. So informiert der Text zum Beispiel ausführlich über einige der bekanntesten Sehenswürdigkeiten, welche Venedig zu bieten hat, wie zum Beispiel den Dogenpalast oder die Akademie der schönen Künste, aber auch über den Bau und die Beschaffenheit der Louisenstraße, welche von Karlstadt bis nach Fiume verlief. Immer wieder referiert die Autorin außerdem teilweise den geschichtlichen Hintergrund, so in Venedig, um den Verfall der Stadt zu erläutern. Wie ernsthaft der Reisebericht die Rolle der Informantin verwirklicht, zeigt sich unter anderem daran, dass es im Teil über Italien ein eigenes Kapitel mit statistischen Angaben gibt, welches die Einwohnerzahl verschiedener Städte und ähnliche Zahlen liefert. Im Unterschied zum Teil über Kroatien sind im Teil über Italien einige Kapitel mit eher landeskundlicher Information inkludiert, welche in erster Linie wahrscheinlich auf Beobachtungen und Erfahrungen von Artners während der Reise zurückgehen. So setzt sich ein Unterkapitel mit dem 'Nächtliche[n] Verkauf' auseinander, ein anderes mit 'Oper, Schauspiel, Tagstheater'. Obwohl der Text natürlich insgesamt auch unterhalten will, gerät diese Funktion nur selten in den Vordergrund. Dann jedoch übernimmt Therese von Artner die Rolle der „Unterhalterin“, zum Beispiel wenn sie eine kurze Sage über das Schloss in Sziszeg wiedergibt.

Eine weitere wichtige Rolle, welche Therese von Artner innerhalb des Textes einnimmt, ist offensichtlich, nämlich die einer Reisenden. In diesem Bereich zeigt sich von Artner von Anfang an von anderen abhängig. So kann sie weder allein noch ohne besonderen Grund auf Reisen gehen, wobei der zweite Punkt vor allem auf längere Reisen zuzutreffen scheint, sondern benötigt jemanden, der sie einlädt mitzukommen oder zu ihm zu Besuch zu kommen. Daher stellen die „Reisen“ in Kroatien eigentlich eher einen Ausflug sowie einen längeren Besuch dar, welche zum Vergnügen unternommen werden. Nach Italien reist Therese von Artner überhaupt nur aufgrund ihrer schlechten Gesundheit, obwohl sie diesen Wunsch nach eigener Aussage schon ihr ganzes Leben lang hegte. Das heißt im zweiten Teil des Reiseberichts verkörpert von Artner auch noch die Rolle der Kranken, was sich innerhalb des Textes immer wieder bemerkbar macht, wenn betont wird, wegen ihrer Krankheit habe von Artner sich nicht mehr ansehen können. Trotzdem versuchte die Autorin offensichtlich so viel wie möglich zu besichtigen, was wahrscheinlich auf Kosten ihrer Gesundheit gegangen sein dürfte. Im Laufe des Reiseberichtes ergibt sich das Bild einer Frau, die an Reisen interessiert, jedoch immer auf äußere Anlässe angewiesen ist, um diesem Vergnügen nachgehen zu können. Insofern erscheint es fast als paradox, dass erst eine schwerwiegende Krankheit Therese von Artner die Möglichkeit bot, sich einen Lebenstraum zu erfüllen.

Während viele Reisende, zumindest Männer, auch als Forscher und Entdecker unterwegs waren, blieb Therese von Artner diese Karriere und Rolle verwehrt. Mit Kroatien und Italien wählte sie aber zwei äußerst unterschiedliche Ziele für ihren Reisebericht, worüber sie sich klar war: Stellte Italien ein populäres Reiseland dar, so verkörperte Kroatien das genaue Gegenteil. Über Italien existieren in der deutschsprachigen Literatur Unmengen von Reiseberichten, -beschreibungen und ähnliches; von Kroatien jedoch kaum. Insofern war sich von Artner ihrer Pionierrolle in der Schilderung von Teilen dieses Landes, welches zwar der österreichischen Monarchie und Europa angehörte, trotzdem aber reiseliterarisch bisher ignoriert worden war, bewusst. Aufgrund dieser Tatsache schlüpft Therese von Artner zumindest im Kroatienteil doch noch in eine Vorreiterrolle, da sie auf jeden Fall eine der ersten ist, die Ausflüge und Besuche in bestimmte Gebiete dieses Landes in einem Reisebericht darstellt.

Der Reisebericht bietet Therese von Artner außerdem die Gelegenheit, sich als Leserin, vielleicht sogar Literaturkennerin, zu positionieren beziehungsweise ihre

Bildung und Belesenheit zumindest ein bisschen unter Beweis zu stellen. Auf diese Rolle verweist schon der Untertitel der „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“, welcher „Auch ich war in Arkadien!“ lautet, eine eindeutige Referenz an Goethes „Italienische Reise“, welche den Untertitel „Auch ich in Arcadien!“ trägt. Innerhalb des Textes weiß die Reisende beim Anblick der ersten Pinie 'A u c h i c h s e i n u n i n A r k a d i e n'⁹⁷. Später zitiert die Autorin aus Goethes „Römischen Elegien“ zwei Verse, um die Schönheit der italienischen Nächte zu verdeutlichen:⁹⁸

Sternhell glänzet die Nacht, sie klingt von weichen Gesängen,
Und mir leuchtet der Mond heller, als nordischer Tag.⁹⁹

Abgesehen von Goethe erwähnt Therese von Artner noch weitere Schriftsteller, so zum Beispiel Walter Scott, der schon erwähnt wurde, Schiller, Wieland, Jacobi, Fouqué, Kotzebue, Scribe, Molière, Lessing, Shakespeare, Ariost und Lady Sidney Morgan, eine bekannte englische Reiseschriftstellerin. Damit erweist sich Therese von Artner als belesen, besonders für eine Frau.

Ihre Bildung bringt sie außerdem ein, indem sie öfters Bezug auf griechische oder römische Götter oder Mythengestalten oder Sagen nimmt. So spielt sie auf die griechische Sage von Deukalion und Pyrrha an, in der die beiden Steine hinter sich werfen und so Menschen zeugen, wenn sie feststellt, 'Deukalion und Pyrrha hätten Provinzen damit [mit den Steinen, die das Dorf Kameniak fast begraben] bevölkern können.'¹⁰⁰ Obwohl der Held und die Heldin der Sage namentlich erwähnt werden, konnten sicher nur Kenner der Mythologie mit dieser Referenz etwas anfangen. Noch öfters als auf spezifische Sagen Bezug zu nehmen, erwähnt von Artner griechische Mythengestalten oder römische Götter, nämlich Neptun, den Gott des Meeres. Während immer wieder verschiedene griechische Kreaturen der Mythen angeführt werden, ist es der Gott Neptun, der die meisten Assoziationen hervorruft. So wird Venedig bei der Ankunft als 'Stadt Neptuns'¹⁰¹, also Metropole des römischen Meeresherrn bezeichnet.

Viel Aufmerksamkeit schenkt Therese von Artner in ihrem Reisebericht der Kunst. Zwar tritt sie im Text keineswegs als Kunstexpertin oder –kennerin auf, doch liegt ein Schwerpunkt der „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an

⁹⁷ Artner: Briefe, S. 109.

⁹⁸ Mein Dank gilt Eva Krill, welche die zwei Verse in ihrer Diplomarbeit den „Römischen Elegien“ zuordnet (Krill: Der literarische Salon, S. 83).

⁹⁹ Artner: Briefe, S. 235.

¹⁰⁰ Artner: Briefe, S. 106.

¹⁰¹ Artner: Briefe, S. 129.

Caroline Pichler“ mit Sicherheit auf der Beschreibung von Kunstwerken, vor allem Bildern, für die sich von Artner offensichtlich besonders interessiert. Dabei gibt die Autorin durchaus Urteile ab, in erster Linie allerdings positive, da sie meist ihrer Meinung nach gelungene Stücke genauer schildert. Diese Vorliebe kommt freilich in Italien mehr zu tragen, da dieses Land mit Kunst identifiziert wurde, worauf von Artner schon in ihrer Einleitung zum Italienteil hinweist. Allerdings besucht die Schriftstellerin in Kroatien auch Sziszeg, eine Stadt, die früher einmal unter den Römern Siscium hieß, und wo man immer noch einige antike Überreste sehen kann. Darunter befinden sich eine Anzahl verschiedener Steine mit lateinischen Inschriften, welche von Artner abschreiben lässt und in ihren Reisebericht inkludiert. Somit nimmt die Autorin in ihrem Reisebericht auch die Rolle einer Kunstinteressierten ein.

Die letzte Rolle, welche Therese von Artner in ihrem Text verkörpert, ist relativ offensichtlich, gleichzeitig jedoch äußerst komplex, da diese Rolle die bisher konstatierten insofern inkludiert, als sie zur genauen Charakterisierung und Realisierung dieser letzten Rolle wesentlich beitragen. Die Rede ist von der Rolle der Frau sowie der Positionierung und Ausgestaltung derselben innerhalb Therese von Artners Reisebericht. Aus den in diesem Kapitel bis jetzt differenzierten Rollen, in denen sich die Figur der Therese von Artner in ihren „Briefen über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ realisiert, speist sich letztendlich auch das Bild der literarischen Frauenfigur Therese von Artner, wie es in diesem spezifischen Werk zum Ausdruck kommt. Allerdings ist diese Frauenfigur keineswegs lediglich die Summe der einzelnen bis jetzt identifizierten Rollen. Vielmehr demonstriert die Vielfalt der unterschiedlichen Rollen die verschiedenen Facetten der in dem Reisebericht konstruierten Frauenfigur Therese von Artner.

Um die in dem Werk realisierte Rolle der literarischen Frauenfigur Therese von Artner zu erfassen, muss man jedoch auch die in dem Text erfolgten Darstellungen anderer Frauen berücksichtigen. Wie bereits bei der Analyse der Aussagen über die Kroatinnen und Italienerinnen festgestellt worden ist, reflektieren diese Passagen oft ebenfalls sehr viel über die Autorin, tragen also genauso zur Konstruierung der literarischen Frauenfigur der Therese von Artner bei. Im Fall der Italienerinnen wurde bereits darauf hingewiesen, dass deren Verurteilung eindeutige Hinweise auf das in dem Reisebericht von der Schriftstellerin sowie von der literarischen Frauenfigur der Therese von Artner vertretene Frauenideal gibt. Daraus

ergibt sich nun natürlich die Frage, inwieweit die literarische Frauenfigur Therese von Artner den von ihr innerhalb des Reiseberichts propagierten Idealen entspricht.

Tatsächlich präsentiert sich die Figur der Therese von Artner zwar in den unterschiedlichsten Rollen, wie in diesem Kapitel spezifiziert worden ist, allerdings nicht in der der Mutter, welche doch laut den Angaben der Autorin die allerwichtigste darstellt. Über das Privatleben der Therese von Artner erfahren die Lesenden im Laufe des Textes nicht viel; dieser Bereich wird im Großen und Ganzen ausgeklammert. Die Rolle der treuen Freundin verkörpert fast die einzigen Hinweise auf die „private“ Therese von Artner. Ein einziges Mal nur werden Familienmitglieder der Autorin erwähnt, und zwar ihre beiden Nichten, welche die Schriftstellerin offensichtlich bei ihrem Besuch an der kroatischen Grenze begleiteten. Der Familienstand Therese von Artners wird dagegen während des gesamten Textes weder direkt noch indirekt angesprochen. Familie spielt genauso wie Mutterschaft im Reisebericht eigentlich keine Rolle außer als hehres Ideal. Die fiktive Autorin lebt diese Ideale jedoch in keiner Weise vor, das heißt es besteht eine Diskrepanz zwischen postuliertem Ideal und der Figur der reisenden Schriftstellerin, wie sie in den „Briefen über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ realisiert wird. Therese von Artner verkörpert also in ihrem Reisebericht das von ihr strikt propagierte Frauenideal nicht.

Stattdessen stellt sich die Figur der Reiseschriftstellerin als ambivalente Konstruktion dar. Einerseits vertritt sie ein konservatives Frauenideal, ist auf andere Personen sowie äußere Umstände angewiesen, um verreisen zu können, und verfasst den Reisebericht zumindest offiziell hauptsächlich deswegen, weil sie ihn einer Freundin versprochen hat. Andererseits gibt sich die Autorin im Text als Dichterin zu erkennen, die nicht zum ersten Mal zur Feder greift, als wissbegierige durchaus belesene Beobachterin und als besonders an der Kunst Interessierte. Zwar fordert die Figur der Therese von Artner die Leserinnen und Leser vehement dazu auf, Frauen auf das Mutterdasein zu reduzieren, doch verpasst die Autorin es, sich im Reisebericht als Idealbeispiel zu präsentieren. Insofern scheint das literarische Konstrukt der Therese von Artner, wie es in ihrem Reisebericht durchgeführt worden ist, den im Text verkündeten weiblichen Idealen zumindest teilweise nicht zu entsprechen. Diese Tatsache unterminiert natürlich gleichzeitig das im Reisebericht explizit vertretene Frauenideal. Die einzige in den „Briefen über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ komplexe Frauenfigur ist die

der Therese von Artner. Diese steht im Verlauf des Textes für ein bestimmtes konservatives Frauenideal, das als einzige Bestimmung der Frauen die Mutterschaft gelten lässt. Paradoxe Weise entspricht aber die im Reisebericht realisierte Frauenfigur der reisenden Autorin ihren eigenen innertextlichen Anforderungen an das weibliche Geschlecht nur bedingt. Tatsächlich demonstriert die Figur der Therese von Artner im Reisebericht eine Facette der Frauen, die normalerweise eher unterdrückt wurde, nämlich den Aspekt, dass Frauen sich keineswegs mit der Aufzucht von Kindern begnügen wollten, sondern auch eigene Interessen, Wünsche und Karrieren verfolgen konnten.

5.4. Die historische Wirklichkeit: Kongruenz zwischen Fiktion und Realität?

Nachdem die verschiedenen Frauenbilder, welche in den „Briefen über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ entworfen wurden, analysiert worden sind, stellt sich die Frage, inwieweit diese fiktiven Konstrukte der Realität entsprachen. Dabei geht es nicht in erster Linie darum herauszufinden, ob das von den Kroatinnen und Italienerinnen in dem Reisebericht gezeichnete Portrait der Wirklichkeit standhält, sondern, ob das Frauenideal, welches im fiktiven Bereich zur Norm erhoben wurde, mit dem der Realität übereinstimmte oder nicht. Darüber hinaus spielt außerdem eine Rolle, ob und/oder inwieweit den Frauen Freiräume gestattet wurden beziehungsweise wie groß in etwa die Möglichkeit war, von vorgegebenen Konventionen abzuweichen.

Indem die „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ Frauen das Haus als Wirkungssphäre zuweisen, die „Kinderaufzucht“ als Sinn weiblichen Daseins definieren und sogar das Wohl des gesamten Volkes davon abhängig machen, dass Frauen ihrer naturgegebenen Pflicht als Mütter nachkommen, vertritt der Text die Ergänzungstheorie. Diese besagt, Frauen ergänzten Männer: Während letztere draußen, also in der weiten Welt, ihrem jeweiligen Beruf nachgehen, bleiben erstere drinnen, das heißt im Haus. Mit dieser Einteilung, welche nicht von Menschen getroffen, sondern von der Natur so eingerichtet worden sei, sind gleichzeitig die Aufgabenbereiche der beiden Geschlechter umrissen. Zwar wertete diese Theorie Frauen insofern auf, als sie den

Männern grundsätzlich gleichgestellt schienen, allerdings ging diese Gleichstellung mit einer Separierung der Sphären einher, wodurch Frauen in ihrer Freiheit extrem eingeschränkt wurden. Im Grunde diente die Ergänzungstheorie daher nur dazu, die von Männern geschaffene gesellschaftliche Ordnung zu rechtfertigen sowie die Frauen auf ihren Platz zu verweisen. Die „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ propagierten daher mit der Ergänzungstheorie eine im 19. Jahrhundert weit verbreitete Ansicht, welche auch von vielen Frauen geteilt wurde und in unzähligen literarischen Werken zum Ausdruck kam.¹⁰²

Entwickelt wurde die Ergänzungstheorie im Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft und der damit einhergehenden Trennung von Erwerbs- und Familiensphäre. Mit diesem Prozess gingen die Idealisierung der Familie sowie der Frau als Hüterin häuslichen Glücks einher:

Energiespender und Garant des Familienzusammenhaltes war die Frau in ihrer Dreifachrolle als Gattin, Mutter und Haushälterin. Ihr Leben sollte sich ausschließlich innerhalb der eigenen vier Wände abspielen und auf die Organisation des Haushalts, die Erziehung der Kinder und die >>Beziehungsarbeit<< am Ehegatten konzentrieren.¹⁰³

Das war zumindest die Idealvorstellung, die jedoch nicht unbedingt der Wirklichkeit entsprach. Eine konsequente vollständige Trennung der beiden Sphären wurde nie erreicht, war teilweise schichtspezifisch, wohl auch praktisch und ökonomisch, unmöglich durchzuführen. Frauen partizipierten trotz der theoretischen „Verbannung“ ins Haus am öffentlichen Leben, wenn auch meist nur eingeschränkt, vor allem in Vergleich zu Männern.¹⁰⁴

Therese von Artner reproduzierte also in ihren „Briefen über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ das allgemein in und von der Gesellschaft verbreitete konservative stereotype Frauenbild. Daran maß sie offensichtlich alle Frauen, die ihr begegneten, was in ihrem Reisebericht in erster Linie bei den Italienerinnen zum Ausdruck kommt. Gleichzeitig demonstriert die literarische Figur der Therese von Artner im Werk aber auch, dass sich zumindest Frauen einer höheren Schicht gewisse Freiräume nehmen konnten, um zum Beispiel schriftstellerisch tätig zu sein. Der Widerspruch zwischen der Theorie des Frauenideals und der Praxis des tatsächlichen Frauenalltags, welcher sich in der gesellschaftlichen Wirklichkeit der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigte, spiegelt sich

¹⁰² Bovenschen: Die imaginierte Weiblichkeit, S. 24-43.

¹⁰³ Frevert: Frauen-Geschichte, S. 20.

¹⁰⁴ Frevert: Frauen-Geschichte, S. 16-25 u. 63-72.

im Reisebericht der Therese von Artner. Insofern repräsentieren die „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ eine Manifestation der damaligen gesellschaftlichen Konventionen; sie reflektieren die Anforderungen und Erwartungen, die zu der Zeit an Frauen gestellt wurden und die sie zu erfüllen hatten. Gleichzeitig stellt der Reisebericht aber auch dar, dass sich Theorie und Praxis nicht immer deckten, im Reisebericht der Therese von Artner wie auch in der Realität Diskrepanzen zwischen diesen beiden Bereichen gegeben waren. Verbannte die Gesellschaft Frauen in der Theorie auch völlig ins Haus, in der Praxis gelang die entsprechende Umsetzung nicht so konsequent.

5.5. Die Frauenbilder im Vergleich oder: internationaler Widerspruch zwischen Theorie und Praxis

Nachdem die drei verschiedenen Frauenbilder, welche im Reisebericht Therese von Artners konstruiert wurden, separat analysiert worden sind, sollen diese nun zum Abschluss zueinander in Bezug gesetzt werden. Das heißt, jetzt geht es darum Unterschiede und/oder Gemeinsamkeiten oder Ähnlichkeiten hervorzuheben. Vergleicht man also die drei Frauentypen, die in den „Briefen über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler von Therese von Artner“ entworfen wurden, ist festzustellen, dass sie sehr verschieden sind und sich deutlich voneinander unterscheiden. Tatsächlich bieten die drei Frauentypen relativ wenige Überschneidungsmöglichkeiten, da jeder äußerst unterschiedlich gestaltet und auf andere Aspekte fokussiert ist. Der Grund für diese Tatsache liegt in erster Linie daran, dass in keinem der drei Fälle ein vollständiges oder umfassendes Frauenbild angestrebt wird. Intention des Textes ist es keineswegs, Frauen in Kroatien ausführlich und unter verschiedenen Gesichtspunkten beziehungsweise möglichst alle Aspekte, welche Frauenleben in jenem speziellen Gebiet betreffen, darzustellen, sondern vielmehr Schlaglichter und Eindrücke zu vermitteln, wie Reisende sie unterwegs sammeln. Eine objektive Studie zu sein, streben die „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ trotz Statistikeinbindung und vielfältiger Faktenvermittlung eindeutig nicht an. Stattdessen steht das Werk überwiegend in der Tradition subjektiver Reiseberichte, was sich unter anderem in einer literarischen Konkretisierung der Therese von Artner ausdrückt. Daher ist es

nicht verwunderlich, die drei im Reisebericht realisierten Frauenbilder eigentlich schwer vergleichen zu können. Was sich jedoch als verbindendes Merkmal herausstellt, ist eben jene Verschiedenheit der drei konstruierten Frauenbilder, von denen jedes auf seine Weise wenigstens partiell im Widerspruch zu dem im Werk und in der Realität erhobenen Frauenideal steht.

So werden die Kroatinnen im Grenzgebiet als relativ „männliche“ Frauen dargestellt, da sich 'Muth und Kraft' (S. 53), Eigenschaften, die eigentlich Männern gebühren, in ihrem Antlitz verraten, die weiblichen Einheimischen außerdem durchaus auch Waffen tragen und mit ihnen umzugehen wissen. Trotz dieser vom konservativen Frauenideal extremen Abweichung im weiblichen Verhalten werden die Kroatinnen nachsichtiger geschildert als die hochgeborenen Norditalienerinnen, welche aufgrund der Vernachlässigung ihrer Kinder sowie eines Lebens voller Müßiggang höchsten Unmut und größte Kritik hervorrufen. Die Figur der Autorin, wie sie im Reisebericht realisiert wird, entspricht jedoch gleichfalls nicht exakt den Anforderungen, welche sie selbst an das weibliche Geschlecht erhebt. Therese von Artner als literarische Konstruktion beschränkt sich keineswegs auf das Haus und zentriert ihr Leben auf Kinder und Ehemann. Dagegen präsentiert sich die „Figur“ als belebte reisehungrige vielseitig interessierte Dichterin. Insofern widersprechen die konkret im Reisebericht realisierten und dargestellten Frauen nicht nur dem innerhalb des Werks etablierten Ideal, der innertextlichen Frauennorm, sondern auch den in der Realität an sie gestellten Anforderungen, wie im vorigen Kapitel dargelegt wurde. Das wiederum bedeutet, das in den „Briefen über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ erhobene Frauenideal wird zwar explizit eingefordert, allerdings implizit nicht affirmiert, sondern sogar teilweise negiert. Anders gesagt, die in der Theorie an Frauen gestellten Forderungen erweisen sich in der Praxis als nicht vollkommen realisiert. Das beste Beispiel für den im Reisebericht zu Tag tretenden Widerspruch zwischen Theorie und Realität stellt die Autorin Therese von Artner selbst dar, sowohl als historische Person wie auch als in ihrem Werk inszeniertes literarisches Ich.

Dieser Widerspruch zwischen Theorie und Praxis, Ideal und Realität, welcher sich durch die im Reisebericht dargestellten Frauenbilder zieht, ist jedoch nicht automatisch mit einer feministischen oder rebellischen Haltung gleichzusetzen. Dies würde eine Überbewertung der festgestellten Diskrepanz bedeuten. Schließlich sind die im Reisebericht geschilderten Frauenbilder nicht umfassend, sondern zeigen nur

Ausschnitte, erfährt das Frauenideal letztendlich keine radikale Umdeutung und wird innerhalb des Werks weder ad absurdum geführt noch im Endeffekt explizit in Frage gestellt. Ein weiterer Grund, warum die wiederholten Abweichungen vom Ideal als nicht so aussagekräftig eingestuft werden können, besteht in der Tatsache, dass es hauptsächlich Ausländerinnen sind, welche der Norm nicht entsprechen, wodurch natürlich die Signifikanz dieser Aberration insofern gemindert wird, als das Ideal, an dem die Kroatinnen und Italienerinnen gemessen werden, nicht ein in ihrer Gesellschaft aufgestelltes, sondern ein von Therese von Artner aus ihrer eigenen Kultur entlehntes ist. Dadurch besitzt das Ideal aber als Verhaltensrichtschnur für Kroatinnen und Italienerinnen einerseits eigentlich nur bedingte Zulässigkeit und Gültigkeit, andererseits kann die Abweichung auch nicht als zu signifikant eingestuft werden. Dennoch demonstriert die Differenz, dass zwischen Theorie und Praxis Unterschiede bestanden, und unterminiert dadurch natürlich schon in gewissem Maß die Norm, welche für Frauen in den „Briefen über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ vertreten wird, zumindest indirekt sowie höchstwahrscheinlich eher unterbewusst. Die in diesem Fall vorliegende Übertragung eigener kultureller Richtlinien auf andere Gesellschaften und Völker stellt eine Möglichkeit des Umgangs mit dem Anderen sowie der Erfassung der Fremde dar. Mit diesem essentiellen Aspekt eines jeden Reiseberichts wird sich das nächste Kapitel eingehend auseinandersetzen.

6. Die Konfrontation mit der Fremde: über die Wahrnehmung und Wahrung kultureller Identität

Reisen bedeutet meist auch aus der eigenen „Welt“ auszutreten, seine Kultur und Gesellschaft zu verlassen, um in die Fremde, in das Unbekannte aufzubrechen. Natürlich hat diese Feststellung insofern nur relative Gültigkeit, als Reisende ihre „Zivilisation“ nicht immer völlig verließen, wenn sie in Gruppen, zumindest aber im 19. Jahrhundert selten allein, verreisten. Oft war das Ziel auch gar nicht so unbekannt und abgeschnitten von der eigenen Gesellschaft: Schließlich existierten zur Zeit Therese von Artners schon genug Reiseberichte und dergleichen über die verschiedensten Länder. Auch kam es vor, dass sich gewissermaßen „Enklaven“ bildeten, wie zum Beispiel in Italien, wo sich einige Deutsche, darunter Goethe, für längere Zeit niederließen. Somit konnten Reisende ebenso in der Fremde mit ihrer eigenen Gesellschaft konfrontiert werden, sich ihr nicht vollkommen entziehen.

Dennoch begegnen Reisende unterwegs auf jeden Fall von ihrer Kultur abweichenden Sitten und Gebräuchen. Die entscheidende Frage dabei ist, wie die Reisenden darauf reagieren, wie sie diese Erfahrungen bewältigen und wie die Erlebnisse literarisch in Reiseberichten verarbeitet werden. Basis jeder Fremderfahrung ist die eigene Kultur. Schließlich kann nur im Vergleich dazu etwas als „fremd“ oder „anders“ eingestuft werden. Daher inkludiert jede vergleichende Aussage über ein anderes Land oder ein anderes Volk immer auch eine Stellungnahme über die Herkunftskultur, wird grundlegend von der Herkunftskultur determiniert. Manche Wissenschaftler gehen deswegen sogar so weit zu behaupten, Reiseberichte und dergleichen verrieten eigentlich in erster Linie etwas über die Ausgangsgesellschaft, jedoch weit weniger über die davon ausgehend beschriebenen „fremden“ Gewohnheiten.¹⁰⁵

Während der Analyse der Frauenbilder, welche in den „Briefe[n] über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler von Therese von Artnern“ konstruiert wurden, wurde der selbstverständlich scheinende Rückgriff auf die eigene Kultur zur Kategorisierung und Bewertung der anderen, fremden bei den Italienerinnen bereits besonders deutlich. Deren Verhalten wird heftigst verurteilt, da es den Ansprüchen des Frauenideals, wie es in der Gesellschaft Therese von Artners Gültigkeit besaß,

¹⁰⁵ Brenner: Die Erfahrung der Fremde, S. 14-16, Harbsmeier: Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen, S. 1f. u. Murath: Intertextualität und Selbstbezug, S. 3-18.

nicht ausreichend gerecht wird. Doch auch bei der Darstellung der Kroatinnen machen sich die Konventionen der Ausgangskultur der Autorin bemerkbar, so unter anderem bei der Beurteilung ihres Aussehens.

Der Ansatz, welcher sich damit befasst, dass die Beschreibung des Fremden und Anderen unweigerlich auch immer Aussagen über das Eigene, Bekannte nach sich zieht und der sich im letzten Kapitel im Rahmen der Frauenbildanalyse ergeben hat, soll nun detaillierter interpretiert werden, vor allem unter Ausweitung des Untersuchungsgegenstandes. Um den „Umgang“ mit dem Fremden in den „Briefe[n] über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ adäquater beurteilen und einschätzen zu können, genügt es nicht, sich auf die Frauenbilder und –rollen zu konzentrieren, sondern müssen die Beschreibung der Männer sowie die Aussagen zur jeweiligen fremden Kultur ebenfalls mit einbezogen werden. Daher setzt sich dieses Kapitel nun zum Ziel, einerseits die Art und Weise, in der die kroatische und italienische Kultur in Therese von Artners Reisebericht dargestellt werden, zu analysieren, andererseits jedoch gleichzeitig daraus Rückschlüsse über die Gesellschaft der Autorin zu ziehen beziehungsweise zu fragen, welches Bild der Gesellschaft Therese von Artners sich aus ihrem Werk ergibt. Insbesondere stellt sich die Frage, ob das Bild, das von Kroatien sowie den Kroaten und Kroatinnen, und jenes, das von Italien sowie den Italienern und Italienerinnen im Reisebericht inszeniert wird, sich wesentlich von einander unterscheidet. Das heißt, es geht auch darum festzustellen, ob die zwei Kulturen, welche im Reisebericht besucht werden, ähnlich dargestellt werden und ähnliche Reaktionen hervorrufen oder nicht.

Als verbindender Aspekt des letzten sowie dieses Kapitels und somit übergreifendes Thema dieser Arbeit ergibt sich daher die Frage nach Identität: Wie wird Identität literarisch erzeugt? Mit welchen Mitteln? Wie bewahrt man seine Identität in der Fremde beziehungsweise welchen Einfluss hat die eigene kulturelle Identität auf die Wahrnehmung und Beurteilung des unbekannten Anderen? Während im vorigen Kapitel der geschlechtlichsspezifischen Identität der Figur der „Autorin“, ihrem Selbstverständnis als Frau, sowie den von ihr erhobenen Normen für das weibliche Geschlecht und der im Gegensatz dazu dargestellten weiblichen Identität der Kroatinnen und Italienerinnen nachgegangen wurde, werden in diesem Abschnitt die Darstellung kultureller Identitäten und deren Abgrenzung voneinander in den „Briefe[n] über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ erörtert. Die Wahrnehmung, Beschreibung und Beurteilung fremder kultureller

Identitäten, gegebenenfalls auch als Spiegelung der eigenen, stellt also zusammenfassend das Thema des folgenden Kapitels dar.

6.1. In Kroatien oder: in unbekanntem wilden Territorium

Wie Therese von Artner ihre Freundin Caroline Pichler, und so auch die Lesenden, gewissermaßen als Einleitung zu Kroatien hinweist, handelt es sich bei Kroatien 'noch [um] ziemlich unbekannt[e] Gegenden'. Reiseliterarische Vorbilder existieren in diesem Fall kaum, ganz im Unterschied zu Italien. Die kulturell größte tatsächliche Konfrontation findet mit Sicherheit während der Beobachtung des Nationaltanzes Colo im Dorf Maja statt, das auch schon im vorigen Kapitel, jedoch mit Beschränkung auf die Kroatinnen, angesprochen wurde.

Allerdings wohnen die Fremden nicht zufällig dem Nationaltanz bei, sondern der Obrist, bei dem sich Therese von Artner und ihre Gruppe zu Besuch aufhalten, muss erst einige Einheimische, die Angehörige der Armee sind, dazu auffordern. Somit wird dieses „Spektakel“ lediglich für die „Touristen“ und „Touristinnen“ und letztendlich wohl mehr oder weniger auf Befehl aufgeführt, jedoch nicht aus eigenem Bedürfnis:

Der gütige Obrist wollte uns das Vergnügen verschaffen, den Nationaltanz, Colo, zu sehen; er forderte einige Seressaner [Armeeangehörige] [...] dazu auf, die schnell mehrere Tänzer anwarben, so daß der Kreis sich bald über dreißig ausdehnte, worunter auch einige, aber nur ältere Weiber waren. Einer faßte den den andern am Gürtel, wodurch die Arme gekreuzt erschienen, und so begannen sie drei Schritte vor und einen rückwärts zu thun, welches anfangs, als es sehr langsam ging, und sie sich noch nicht in gleichen Takt getreten hatten, eher dem Wanken halb Trunkener, als einem Tanze glich. Aber durch einen, wiewol nicht sehr melodischen Gesang, den sie anstimmten, halfen sie sich ins Zeitmaß, was nun immer geschwinder genommen wurde [...]. So stieg auch die Freude der Tanzenden sichtbarlich, gewiß durch die Gegenwart und Ermunterung ihres verehrten Vorgesetzten besonders entflammt, der ihnen gewährt hatte, dieses Vergnügens ganz nach Landessitte zu genießen. Ich konnte den Wunsch nicht unterdrücken, diesen Kreis von seltsamen und pittoresken Gestalten, deren jede etwas Eigenthümliches hatte, gezeichnet zu sehen; es war keine darunter, die uns civilisirten Städtern nicht auffallend gewesen wäre.¹⁰⁶

Abgesehen davon, dass in dieser Passage die Hierarchie zwischen dem Obrist und den Seressanern, dem Fremden und den Einheimischen, deutlich zum Ausdruck

¹⁰⁶ Artner: Briefe, S. 55-57.

kommt, werden die Kroaten und Kroatinnen ebenfalls eindeutig im Vergleich zu Therese von Artners und ihrer Gruppe zu „Wilden“ erklärt, auch wenn dieses Wort im Text nicht dezidiert verwendet wird, deren Tanz wenig schmeichelhaft den Bewegungen Halbtrunkener ähnelt. Es findet eine ausdrückliche Dichotomie zwischen „wir“ beziehungsweise „ich“ und „ihnen“, den 'civilisierten Städtern' und den 'seltsamen und pittoresken Gestalten' statt. Im Gegensatz zu den Angehörigen der Gesellschaft Therese von Artners werden die Tänzer und Tänzerinnen in erster Linie als Kuriositäten gesehen, dementsprechend die relativ abwertende Wortwahl, welche zu ihrer Beschreibung gewählt wird.

Die Kultur der Autorin wird in dem hier zitierten Abschnitt klar als Vergleichsbasis genommen, die Kroaten und Kroatinnen in Relation dazu gesetzt und als davon stark abweichend empfunden. Dieser Vorgang könnte an sich auch neutral im Reisebericht umgesetzt sein, in dem eine weitgehend wertfreie Komparation der beiden Gesellschaften stattfindet. Dies ist in dieser Passage jedoch eindeutig nicht der Fall, da die Kroaten und Kroatinnen relativ eindeutig als „inferior“, sprich unzivilisiert, im Vergleich zur Gesellschaft Therese von Artners dargestellt werden. So werden die Einheimischen als Spektakel präsentiert, fast einem fremden wilden Eingeborenenstamm im Urwald vergleichbar. Dadurch wird der Nationaltanz, dem die Fremden beiwohnen, letztendlich nicht ernst genommen, sondern trivialisiert.

Außerdem interpretiert die Autorin in dem Zitat die Gefühle der Tanzenden: Erstens sollen die Seressaner den Obristen 'verehr[en]'. Zweitens sollen die Tanzenden an dem auf Befehl vorgetragenen Colo 'Freude' und 'Vergnügen' empfinden. Beides stellen jedoch lediglich Annahmen, keine gesicherten Erkenntnisse dar. Dennoch wird diese Interpretation als nicht anzuzweifelnde Tatsache präsentiert, schließlich sind die zugeschriebenen Emotionen klar 'sichtbarlich'. Ähnlich vermeinten auch schon Christoph Kolumbus und andere Entdecker die Gedanken und Gefühle der Einheimischen, denen er in Amerika begegnete, interpretieren zu können. Tatsächlich aber finden Übertragungsprozesse statt, welche den unbekannten Subjekten erwünschte Empfindungen unterstellen, meist ohne jede gesicherte Grundlage. So konnten Kolumbus und seine „Kollegen“ sich damals normalerweise nicht mit den Eingeborenen in irgendeiner Sprache verständigen, sondern waren vollständig auf seine eigene „Interpretation“ und

„Übersetzung“ angewiesen. Im Falle Therese von Artners deutet sie ebenfalls den Tanz und die Tanzenden ganz nach ihren eigenen Vorstellungen.¹⁰⁷

Die Beschreibung des Nationaltanzes ist allerdings noch nicht vollständig zitiert worden, strebt erst ihrem Höhepunkt entgegen:

Eine der furchtbarsten [Gestalten] in rother Jacke und Mütze, mit einem Zeughaus beladen, zog jetzt mit dem Ausdruck der Luft, die ihren höchsten Gipfel erreicht hat, ein Pistol aus dem Gürtel und schoß es in die Lust; bald ahmten die Nachbarn diesen glücklichen Gedanken nach, und es gab ein förmliches Lauffeuer im Kreise. Ob man dies unsern eleganten Cirkeln nicht als eine neue Cotillon=Figur empfehlen sollte? Doch ward auch unsern Tänzern Einhalt gethan, als sie ans zweite Pistol kamen, weil sie sonst nicht geruht hätten, bis alle ihre scharf geladenen Gewehre entleert gewesen wären. Man sagte uns, dass, ohne die diesmalige, stillschweigende Erlaubniß, jeder Schuß bestraft worden wäre, weil es sonst unmöglich sein würde, unzähligen Schaden und Unfug zu verhüten. Ohnedies geht selten eine zahlreiche Versammlung, ein Markt oder Kirchenfest vorüber, wo die Waffen nicht ernstlich gebraucht würden.¹⁰⁸

Erneut wird die Gesellschaft der Autorin zum Vergleich herangezogen, der diesmal in Form einer rhetorischen Frage ausgeführt wird. Dabei wird der Brauch während des Nationaltanzes mit Pistolen zu schießen, in eine vergleichbare gesellschaftliche Situation in der Kultur Therese von Artners transponiert, das heißt, es wird der nicht ernst gemeinte Vorschlag gemacht, das Pistolenschießen als neue Tanzfigur einzuführen. Der Humor, der hier zum Vorschein kommt, ist insofern besonders signifikant, als diese Stelle eine der wenigen, wenn nicht sogar die einzige, amüsante im gesamten Reisebericht ist. In diesem Fall geht der „Witz“ eindeutig auf Kosten der Kroaten und Kroatinnen, die mithilfe einer imaginären Transponierung lächerlich gemacht werden. Die Transponierung wird also dazu benutzt, um die Herkunftskultur als überlegen und superior, die Vergleichskultur jedoch als unterlegen und inferior zu konnotieren.

Diese Hierarchie zeigt sich, wie schon erwähnt, auch darin, dass der Obrist, Vertreter der Kultur Therese von Artners, der Vorgesetzte der Seressaner, Vertreter der Vergleichskultur, ist, die Gruppe der „Herkunftskultur“ in Kroatien aber klar zu befehlen hat. So ist die Sitte des Pistolenschießens während des Nationaltanzes eigentlich von den fremden Befehlshabern verboten worden, wird nur ausnahmsweise zur Unterhaltung der „Touristen“ und „Touristinnen“ gewährt. Die Herrschafts- und Befehlsstruktur ist eindeutig festgelegt, erinnert an die

¹⁰⁷ Greenblatt: Wunderbare Besitztümer, S. 145f., 159f. u. 163.

¹⁰⁸ Artner: Briefe, S. 57.

Kolonisierung fremder Völker, indem eine „zivilisierte“ Kultur gewissermaßen eine „wilde“ zu erziehen und zivilisieren versucht. Als Rechtfertigung für den dringend notwendigen Einfluss der Habsburgermonarchie, abgesehen höchstwahrscheinlich von der mehr oder weniger für selbstverständlich erachteten kulturellen Überlegenheit, wird in diesem Zitat das offensichtliche Unvermögen der Kroaten und Kroatinnen, friedlich miteinander ohne Waffengewalt leben zu können, gesehen. Zwar muss auch eingestanden werden, dass die Verbote den Gebrauch von Waffen nicht annähernd vollständig eindämmen können, allerdings wird dies nur als ein Grund mehr für die Durchsetzung und Einhaltung eines strikten Waffengebrauchsverbots während des Nationaltanzes erachtet.

Die positiven Auswirkungen der Habsburgermonarchie auf Kroatien und im speziellen die Region an der Grenze wird die Autorin nicht müde wiederholt anzupreisen. Diese Meinung vertritt Therese von Artner laut eigener Aussage allerdings schon seit vielen Jahren, was durch ein von ihr vor 15 Jahren verfasstes und im Reisebericht erstmals im Ausschnitt abgedrucktes Gedicht über die kroatische Grenzregion, die sie nun das erste Mal besucht, verdeutlicht wird:

Euch seh' ich nun, die einst Theresens Mutterruf
Aus Wilden roher Art zu Kriegern, Bauern schuf;
Die durch die Weisheit echt lykurgischer Gesetze,
Den Pflug zu fassen zwang die arbeitsscheue Hand,
Bis, umgerissen nun, die öden Weideplätze
In Furchen düfteten, und das besä'te Land
Mit Wucher wiedergab die neu empfang'nen Schätze;
Die euch bekleidete mit krieg'rischem Gewand,
Das Schwert um eure Hüfte band,
Damit kein Feind die Marken frech verletze.¹⁰⁹

Diese erste von drei gereimten Strophen zelebriert die quasi „kolonisatorische“ Leistung, welche Kaiserin Maria Theresia und die Habsburgermonarchie in Kroatien erbrachten, indem die Kroaten und Kroatinnen, welche hier ausnahmsweise explizit als 'Wilde' bezeichnet werden, kultiviert und zivilisiert wurden, indem sie offensichtlich zu Kriegern und/oder Bauern erzogen wurden. Während die Einheimischen „beschuldigt“ werden, vor Kaiserin Maria Theresia Arbeit vermieden zu haben, bebauten sie danach dank weiser Gesetze das Land beziehungsweise verteidigten die Grenze gegen Feinde erfolgreich. Somit verdankt diese Region jeglichen zivilisatorischen Anstrich der „Führung“ durch die Habsburgermonarchie sowie dem positiven Einfluss dieser Kulturgesellschaft, welche die ihr zugrunde

¹⁰⁹ Artner: Briefe, S. 42.

liegenden Normen auch in Kroatien zu etablieren versuchte und zur Zeit Therese von Artners offensichtlich immer noch mit Hilfe von Pistolenschussverboten und ähnlichem durchzusetzen versucht.

Eigentlich stellt das Gedicht auch eine Lobeshymne auf Kaiserin Maria Theresia sowie den zivilisatorischen Einfluss der Habsburgermonarchie dar, welche durch 'echt lykurgische[n] Gesetze[n]' eine mustergültige Gemeinschaft formte, die in der zweiten Strophe sogar als neues Sparta bezeichnet wird:

Doch sorgte sie [Kaiserin Maria Theresia], daß Eintracht, Mäßigkeit
Und Ordnung nimmer wich von eurer Heimat Hütten,
Bewahrend weise euch die einfaltvollen Sitten
Der reinen Patriarchenzeit.
So hat am Savestrom ein Sparta sie geschaffen¹¹⁰

Als Folie für dieses Gedicht, die Klassifizierung der Kroaten und Kroatinnen und deren „Erziehung“ dient das Griechenland der Antike, insbesondere der kriegerische Stadtstaat Sparta, dessen 'sagenhafter Gesetzgeber'¹¹¹ Lykurg war.

Gewissermaßen gelang Kaiserin Maria Theresia also die Umwandlung von zu früher vergleichsweise „Barbaren“ in relativ „Zivilisierte“, wenn dieser Vergleich auch etwas zu überspitzt formuliert sein mag, doch ist dies letztendlich mehr oder weniger das Bild der kroatischen Grenzregion, welches dem Reisebericht inhärent ist.

Ein Mal wird diese Ansicht im Text auch explizit ausgedrückt, und zwar bei der Beschreibung der Aufgaben, welche die Offiziere in dieser Gegend haben:

[D]ie Offiziere der Gränze [haben] einen andern, besonders nach dem Maßstabe der Humanität und Philosophie, weit wichtigern und ausgedehntern Wirkungskreis [...], als die bei Feldregimentern; hier gilt es nicht blos, Krieger abzurichten, hier liegt die Erziehung und Regierung eines noch unentwickelten, aber mit herrlichen Anlagen ausgestatteten Volkes in ihren Händen¹¹²

Hier erfolgt eine eindeutige dezidierte Charakterisierung der kroatischen Gesellschaft als 'unentwickelt', wenn den Kroaten und Kroatinnen immerhin auch zugestanden wird wenigstens über 'herrliche Anlagen' zu verfügen, welche es dem Habsburgerreich sowie den habsburgischen Offizieren vermutlich erleichtern beziehungsweise überhaupt erst ermöglichen, die Einheimischen zu gehorsamen „zivilisierten“ Subjekten zu 'erziehen'. Die Rollenverteilung und –zuschreibung sowie die Hierarchie und Befehlsgewalt zwischen Einheimischen und Fremden, Kroaten

¹¹⁰ Artner: Briefe, S. 42.

¹¹¹ Herders neues Handlexikon A-Z. Freiburg: Herder 1989, S. 564.

¹¹² Artner: Briefe, S. 39.

und Kroatinnen auf der einen, den Offizieren aus dem Rest des Habsburgerreiches auf der anderen Seite, ist eindeutig festgelegt.

Allerdings ist diese nun schon seit Jahrzehnten dauernde „Erziehung“ trotz genereller Erfolge noch lange nicht abgeschlossen, was aus dem Reisebericht ebenfalls klar hervorgeht und was letztlich zugegeben wird. Schließlich konnten die Kroaten und Kroatinnen bis zu Therese von Artners Besuch nicht völlig „gezähmt“ werden, existieren weiterhin archaische Bräuche, welche die herrschende „Schicht“ zwar versucht in den Griff zu bekommen, bis zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht geschafft hat. Zu diesen Sitten zählen der schon früher erwähnte Mädchenraub und die Blutrache.

Diese fortdauernden „barbarischen“ Traditionen dienen der Unterscheidung zwischen „Wilden“ oder der kroatischen Gesellschaft auf der einen und „Zivilisierten“ oder der Gesellschaft Therese von Artners auf der anderen Seite. Erstens demonstrieren diese urtümlichen Gebräuche, wie verschieden die beiden Kulturen sind und dass die kroatische Gesellschaft nach einem anderen Normensystem funktionierte beziehungsweise wenigstens teilweise immer noch funktioniert. Zweitens wird aus dieser Tatsache die Berechtigung der Habsburgermonarchie abgeleitet, die Kroaten und Kroatinnen zu regieren beziehungsweise zu „bilden“ und zu „erziehen“. Nachdem die kroatische Gesellschaft, wie diese weiterhin existierenden Sitten deutlich zeigen, ganz offensichtlich 'unterentwickelt' war und immer noch ist, liegt es an der weisen Habsburgermonarchie diese Region zu „zivilisieren“. Zwar konnten schon viele Erfolge erzielt werden, von denen der Reisebericht auch zeugt, doch beweist die Hartnäckigkeit gewisser Riten, wie notwendig die Einheimischen auch künftig den positiven Einfluss des Habsburgerreiches benötigen.

Die hier in den „Briefen über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ ermittelte Dichotomie zwischen der kroatischen und der habsburgisch-österreichischen Kultur unterliegt dem gesamten Kroatienteil des Reiseberichts. Wie das teilweise abgedruckte Gedicht beweist, existierte diese Kategorisierung und Klassifizierung bereits lange, bevor die Autorin die Gegend und ihre Bewohner das erste Mal besuchte. Somit wurde die tatsächlich vorgefundene Realität in eine bereits vorher gefasste Anschauung integriert. Jegliches beschriebene Erlebnis in Kroatien wurde daher in dieses Schema eingeordnet und danach bewertet. Dadurch erhalten auch die vielen weitgehend positiven oder zumindest relativ neutral-

deskriptiven Passagen ein anderes Gewicht. Schließlich sind sie im Rahmen des in diesem Kapitel erläuterten Denkmodells praktisch fast gänzlich dem positiven Einfluss der zivilisierenden Habsburgermonarchie anzurechnen, womit dadurch im Grunde nur deren Leistung gepriesen wird. Die kulturelle Identität der Kroaten und Kroatinnen war also in den wesentlichen Details schon lange festgelegt und definiert worden, bevor die dem Reisebericht zugrunde liegende Reise stattfand. Die tatsächlichen Erfahrungen dienten dann lediglich als Bestätigung der bereits vorher zurechtgelegten Vorstellungen.

6.2. In Italien oder: endlich im Paradies?

Im Gegensatz zu Kroatien stellte Italien zur Zeit Therese von Artners nicht nur ein gängiges Reiseziel, sondern eine fixe Etappe jeder Bildungsreise dar. Das Land wurde vor allem wegen seiner antiken Vergangenheit sowie seiner zahlreichen Kunstschatze geschätzt und besucht. Im Unterschied zu Kroatien war Italien also eine äußerst begehrte, beliebte und bekannte Destination, die über Prestige verfügte. So verwundert es den Lesenden nicht, wenn Therese von Artner in ihrer „Einleitung“ des Italienteils ihrer Freundin ankündigt, nun ein 'weit interessanteres Ziel'¹¹³ für eine Reise sowie vermutlich genauso für ihren Reisebericht in Aussicht zu haben.

Da über Italien allerdings aufgrund seiner Beliebtheit schon unzählige Reiseberichte, -beschreibungen und ähnliches existieren, sieht sich Therese von Artner gezwungen, zunächst zu rechtfertigen, warum auch sie über dieses Land schreiben will:

Freilich ist dies Land auch im Allgemeinen von so viel geistreichen Besuchern geschildert worden, daß sich jeder Unterrichtete bereits ein Bild davon entwarf, und Alles von so viel Seiten beleuchtet, daß sich beinahe nichts Neues darüber sagen läßt. Indessen steht doch jeder Selbstdenkende auf einem andern Standpunkt, und sieht mit andern Augen, kann also, bei der unendlichen Mannigfaltigkeit der Ansichten, hie und da etwas noch nicht Bemerktes wahrnehmen.¹¹⁴

Als Novum kündigt die Autorin also in erster Linie sich selbst an, das heißt ihren spezifischen Blickwinkel auf Italien. Dieser ermögliche es ihr, doch wieder Neues zu entdecken beziehungsweise eine eigene Meinung zu entwickeln, welche sich von der

¹¹³ Artner: Briefe, S. 95.

¹¹⁴ Artner: Briefe, S. 97.

ihrer literarischen Vorläufer durchaus auch abhebe. Damit bekennt sich Therese von Artner gleichzeitig eindeutig zur Strömung des subjektiven Reiseberichts.

Wie angekündigt und im Verlauf dieser Arbeit mittlerweile schon klar geworden sein sollte, scheut sich die Schriftstellerin nicht, ihre Ansichten und Urteile zu verkünden, was sich erneut während ihrer ersten Erwähnung einer „Begegnung“ mit Italienern und Italienerinnen abzeichnet, die im Kapitel über die Louisenstraße stattfindet. Im Ort Stirone hört die Reisegruppe nicht nur 'schon die italienische Sprache'¹¹⁵, sondern wohnt einem Ballspiel namens „Alle Balle“ bei, welches der Schilderung nach Boccia ähnelt und noch vor der genaueren Beschreibung als 'armselig'¹¹⁶ eingestuft wird. Diese Einschätzung erfolgt im Vergleich zu anderen Völkern des Habsburgerreiches, unter anderem den Kroaten, welche anspruchsvollere Unterhaltung vorzögen, nämlich Spiele, bei denen 'entweder Geistestätigkeit oder körperliches Geschick'¹¹⁷ verlangt wären.

Der „Mechanismus“, welcher in der obigen zitierten Passage sowie in vergleichbaren auftritt, ist mittlerweile eindeutig. Ein Unterschied zum Rest des Habsburgerreiches, das heißt zum der Autorin Bekannten und Gewohnten, wird festgestellt und beschrieben. Allerdings bleibt es oft nicht bei der deskriptiven „Bestandsaufnahme“, sondern diese zieht meist automatisch eine Bewertung nach sich. Tatsächlich kann diese sogar der detaillierten Schilderung vorgezogen oder „eingearbeitet“ werden, sodass Beschreibung und Bewertung miteinander verbunden sind. Fielen die Beurteilungen für die Kroaten und Kroatinnen im Großen und Ganzen unvoreteilhaft aus, deutet die erste Begegnung mit Italienerinnen und Italienern auf ein ähnliches Schema hin. Dieses wird in diesem Fall jedoch signifikant variiert beziehungsweise abgeändert, da die im Italienteil angestellten Vergleiche mit Ausnahme der die Frauen betreffenden zumindest genau so oft zum Vorteil der Einheimischen als zu deren Nachteil ausfallen. Therese von Artner entdeckt in Italien sogar einiges, was sie besser als im restlichen Habsburgerreich einstuft.

Dazu zählt zum Beispiel 'die vollkommene Sicherheit vor Feuersgefahr'¹¹⁸, die im Kapitel über Venedig als 'eine[r] der reellsten Vorzüge der hiesigen Bauart'¹¹⁹ gepriesen und erläutert wird. Der Grund dafür sind die Baumaterialien, die bei

¹¹⁵ Artner: Briefe, S. 106.

¹¹⁶ Artner: Briefe, S. 106.

¹¹⁷ Artner: Briefe, S. 107.

¹¹⁸ Artner: Briefe, S. 168f.

¹¹⁹ Artner: Briefe, S. 168.

Häusern verwendet werden, nämlich Stein und Ziegeln, wodurch es an Gebäuden kaum etwas Entzündbares gibt. Wie ernst dieses Lob gemeint ist und wie sehr der Vergleich in diesem Fall negativ für die Herkunftskultur ausfällt, zeigt sich vor allem daran, dass diesmal die Situation zu Hause negativ ausgemalt wird:

Wie glücklich fühlt man sich, aus Gegenden kommend, wo man keine Stunde sicher ist, die Lärmtrommel und die Feuerglocke zu hören, und so fast immer für Hab und Gut zu zittern, wenn man ganz frei von dieser Angst sich zu Bette legen und den Sturm pfeifen hören kann!¹²⁰

Die ständige Bedrohung, Sorge und Gefahr, welche in diesem Zitat zum Ausdruck kommt und mit der Heimat verbunden sind, stehen in scharfem Gegensatz zu dem Glück und der Ruhe, die stattdessen mit Italien assoziiert werden.

Immer wieder gepriesen wird auch eine andere Errungenschaft Italiens, und zwar das Pflaster, welches offensichtlich dem im restlichen habsburgischen Reich haushoch überlegen war:

Eine der trefflichsten, öffentlichen Anstalten ist das, nicht nur in Hauptstädten, sondern jeder bessern Commune höchst vervollkommnete Straßenpflaster; eine wahre Gemeinwohlthat, die dem Atlasschuh der Dame, wie dem nackten Fuß des Bettlers zu Gute kommt. Alle Gassen haben Trottoirs von regelmäßigen Quadern, oft in verschwenderischer Breite, mit Abflußgittern, so daß sich jede Feuchtigkeit sogleich verläuft; auch der fahrbare Theil der Straßen ist mit geschickter Nivellirung gepflastert. Die Marktplätze und andere öffentliche Plätze sind es gleichfalls.¹²¹

Doch nicht nur die Straßen und Plätze in der Stadt, sondern auch die Verkehrswege sind in Italien viel besser und komfortabler konstruiert als es die Reisegesellschaft von zu Hause gewohnt ist:

Die Straße von Padua nach Vicenza, die wir einschlugen, ist – wie jedoch alle italienischen Wege – von der höchsten Vollendung, und läuft meistens so gerade, daß sich ihr meilenweites Ziel schon als Endpunkt zeigt, was die größte Bequemlichkeit und schnellste Förderung des Reisenden zur natürlichen Folge hat.¹²²

Reisen sowie sich in einer Stadt fortzubewegen funktioniert also insgesamt in Italien leichter und problemloser, was von Therese von Artner auch geschätzt und anerkannt wird.

Abgesehen von diesen bautechnischen Leistungen beeindruckt die Autorin auch die Landschaft, so insbesondere auf dem Weg nach Vicenza. Da inkludiert sie in ihren Reisebericht eine hymnische Beschreibung der landwirtschaftlichen

¹²⁰ Artner: Briefe, S. 169.

¹²¹ Artner: Briefe, S. 170.

¹²² Artner: Briefe, S. 179.

Kultivierung, die sowohl an einen *locus amoenus* erinnert als auch Ähnlichkeiten mit einem Paradies aufweist:

[B]edenkt man, daß hier dieselbe Scholle ihrem Bebauer Korn, Obst, Wein, Oel, Feuerung und Seide spendet, so sieht man die Ideen eines gelobten Landes realisirt, muß aber auch der Industrie gerechte Anerkennung und Bewunderung zollen, die die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens und Klima's so zu benutzen weiß. So viel Segen kann nicht die müssige Hand von den Bäumen schütteln, sondern nur der sinnigste Fleiß der Erde abgewinnen. Dies zeigen nicht nur die unzähligen Pflanzungen der Bäume und Reben, und die nette Bearbeitung der Felder jeder Art; noch mehr die allenthalben lebendig flüsternden Bächlein, welche die üppigen Wiesen, voll des reinsten Klee's, durch keinen Maulwurfshügel entstellt, umfließen und erquicken, und die durstigen Reisfelder in steter Ueberschwemmung erhalten.¹²³

Das Land bringt Ertrag im Überfluss und die Gegend wird als Idylle geschildert, obwohl die Region von Menschen bearbeitet wird. Allerdings wird die Nutzung der natürlichen Ressourcen hier nicht als Gegensatz der unberührten Natur gegenübergestellt, sondern die landwirtschaftliche Kultivierung durch die Einheimischen wird als äußerst vorbildhaft erachtet. Tatsächlich feiert der Absatz die gelungene „Aneignung“ der Natur durch den Menschen, das heißt den „zivilisierenden“ Einfluss der Italiener und Italienerinnen auf die „Wildnis“, wodurch sie daraus ein 'gelobtes Land' geschaffen haben. Die biblische Assoziation, welche durch diesen Begriff explizit gegeben ist, wird durch Verwendung des Wortes 'Segen' im nächsten Satz noch verstärkt, sodass im Zitat eindeutig zum Ausdruck kommt, auf wem Gottes Segen liegt: nämlich auf den fleißigen Italienern und Italienerinnen, welche auf Erden ein natürliches zivilisiertes und kultiviertes Paradies geschaffen haben, wofür die Natur und durch sie vermutlich auch Gott die Einheimischen durch reiche Erträge belohnen.

Gleichzeitig kommt darin erneut Therese von Artners „Lebensphilosophie“ zum Vorschein, die auch schon bei ihrem Bild der Italienerinnen relevant war. 'Fleiß' ist eine Eigenschaft, deren „Vorkommen“ beziehungsweise „Manifestationen“ im Reisebericht stets zu einer positiven Beurteilung führen, wie das auch im obigen Zitat der Fall ist. Arbeit und Beschäftigung machen ein sinnvolles, „gottgefälliges“ Leben aus; Fleiß wird dementsprechend honoriert, wie die italienische Landschaft auf dem Weg von Padua nach Vicenza beweist. Abgesehen von den italienischen Frauen, mit Ausnahme der Bürgerinnen und wahrscheinlich auch der unteren Klassen wie Bauersfrauen und dergleichen, genügen die Italiener in ihrer Arbeit den Ansprüchen

¹²³ Artner: Briefe, S. 180.

Therese von Artners, wie nicht nur aus der Passage oben, sondern auch an anderen Stellen hervorgeht. Im Allgemeinen werden die Italiener und Italienerinnen also als arbeitsames Volk charakterisiert.

Weiters beurteilt Therese von Artner nicht nur die Häuser, sondern Italien generell als sicher. Dieses Urteil steht im Gegensatz zu dem einerseits zumindest in Romanen damals vorherrschenden Klischee, andererseits früheren Sitten wie die Autorin bekennt:

In dem gebirgigen, waldigen Theile Italiens zeigen sich wol zuweilen Räuberbanden, welchen aber die Gensd'armerie gleich auf der Ferse ist, und oft hartnäckige Kämpfe mit ihnen besteht. Von Räubern und Banditen in den Städten jedoch, womit unsere Romanenschreiber Italien so reichlich bevölkern, findet man an Ort und Stelle gar keine Spur, wenigstens hier zu Lande. Ja, auch von Morden aus Jähzorn, die allerdings unter der Republik [Napoleons] so häufig gewesen sein sollen, daß es keinen Markt, kein Heiligenfest, kein Zusammenströmen des Volkes gab, wo nicht einige vorfielen, hört man jetzt gar nichts mehr, seit es der Strenge der Gesetze [Napoleons] gelang, das Volk zu entwaffnen.¹²⁴

Damit werden Gewalt und Gefahr in erster Linie aus der Realität ins Reich der Fiktion verwiesen, wenigstens für Oberitalien im Jahre 1829. Realität wird hier Fiktion gegenübergestellt, mit ihr verglichen und als davon abweichend festgestellt. Die Bilder, welche in der Literatur von Italien gezeichnet werden, halten der Wirklichkeit nicht stand, füllen unter Umständen Reisende stattdessen nur mit falschen Vorstellung und Vorurteilen. So bekennt Therese von Artner gegen Ende ihres Reiseberichts schließlich auch: 'wie viel Vorurtheile bringt der Deutsche nicht nach Italien!'¹²⁵. Das heißt, sie gesteht gewissermaßen indirekt ein, mit bestimmten Vorstellungen in dieses Land gereist zu sein, die sie vor Ort dann jedoch Gelegenheit hatte zu überprüfen und letztendlich revidieren musste. Abgesehen von nicht vorhandener Gewalt kommen Therese von Artner gleichfalls keine Eigentumsdelikte unter. Sie muss sogar feststellen, dass sie Sachen, die sie schon verloren glaubte, zurückbekam.

Positive Worte findet die Schriftstellerin auch über das 'Gemeinwesen' in Italien, dessen Vorzüge laut ihr von den meisten Reisenden bisher ignoriert wurden oder wenigstens unerwähnt geblieben sind:

Viel haben uns die Reisenden durch Italien über Natur und Kunst gesagt, wol auch einander in dieser Hinsicht abgeschrieben; aber über die Vortrefflichkeit des hiesigen Munizipalwesens und der bürgerlichen Einrichtungen ist mir noch wenig zu Gesicht gekommen. Desto mehr überraschten sie mich, und es war

¹²⁴ Artner: Briefe, S. 255.

¹²⁵ Artner: Briefe, S. 311.

mir ein moralisches Labsal, endlich eine Verwaltung kennen zu lernen, die so viel billige Wünsche befriedigt.¹²⁶

Erneut wird hier Bezug auf die bereits existierende Italienliteratur genommen, um auf einen Mangel hinzuweisen, dem dann von Artners Reisebericht abhelfen will. Damit orientiert sich der Inhalt des Italienteils der „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ eindeutig auch an seinen Vorläufern, versucht sozusagen unter anderem deren Leerstellen oder Lücken zu füllen. Über die Organisation des 'Gemeinwesens' hat die Schriftstellerin eigentlich nur Gutes zu berichten; ihm sind zum Beispiel die gute Kondition der Straßen und Plätze in Italien zu verdanken.

Insgesamt zeichnet der Reisebericht das Bild einer fairen Verwaltung:

Die Gemeingüter und frommen Stiftungen werden mit Redlichkeit verwaltet, die Steuern nach Billigkeit vertheilt, da dem Beeinträchtigten so viele gesetzliche Wege, sich Recht zu verschaffen, offen stehen. Der triftigste Beweis hievon ist, daß zur Eintreibung der Abgaben nie Exekutionen oder Militärgewalt nöthig ist, sich auch nirgends Restanzen häufen, sondern Alles in größter Ordnung eingeht, welches klar darthut, daß die Steuern weder zu drückend, noch unerschwinglich sind.¹²⁷

Ohne dies hier dezidiert zu erwähnen, stellt dieser Abschnitt erneut gleichzeitig ein Lob an die Habsburgermonarchie dar, da diese schließlich zu der Zeit über Oberitalien herrschte und letztendlich wohl für Steuern und dergleichen zuständig war. Einmal mehr werden die Habsburger also als weise und gerechte „Herren“ vorgeführt, von deren Herrschaft die Einheimischen profitieren. Mittlerweile lässt sich feststellen, dass dies ein Motiv ist, welches sich durch den gesamten Reisebericht zieht.

Der letzte große positiv bewertete Unterschied zur Heimat macht sich bei den verschiedenen Ständen bemerkbar. Im Gegensatz zu von Artner sonst bekannten Gebieten des österreichischen Kaiserreiches sind die einzelnen Klassen in Italien noch deutlich von einander zu unterscheiden:

Indessen that es mir wahrhaft wohl, die Schranken, welche die verschiedenen Stände scheiden, hier auch noch im Aeußern so streng beachtet zu sehen, während man bei uns täglich mehr bemüht ist, sie einzureißen, und eine anscheinende Gleichheit zwischen Bürger und Adel nicht nur, sondern auch zwischen Herrn und Diener herzustellen, aus welchem Mißverhältniß eine immer grellere Folge von andern hervorgeht.¹²⁸

¹²⁶ Artner: Briefe, S. 248f.

¹²⁷ Artner: Briefe, S. 251.

¹²⁸ Artner: Briefe, S. 237.

Diese wohlwollend festgestellte Abweichung des von zu Hause gewohnten lässt Rückschlüsse auf das Menschenbild ziehen, welches den „Briefe[n] über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler von Therese von Artner“ zu Grunde liegt. Dieses ist überaus konservativ und beruht offensichtlich auf einer strikten Einteilung in verschiedene Stände, welche auch klar ersichtlich beziehungsweise unterscheidbar sein sollte. In anderen Worten: Die Menschen sind einander nicht gleich und ebenbürtig, sondern die Geburt bestimmt über die Standeszugehörigkeit, welche akzeptiert zu werden hat und schon am Äußeren festzustellen sein sollte. Somit ist der Reisebericht fest in einem traditionellen Weltbild verwurzelt, das die Menschheit in verschiedene Stände einteilt, woraus sich deren Zugehörigkeit entweder zu den Herren oder zu den Dienern ergibt. An dem durch die Geburt zugetheilten Status habe man nicht zu rütteln, sondern ihn anzunehmen. Nachdem die Italiener und Italienerinnen dies offensichtlich zu tun scheinen und auch durch ihre Kleidung zum Ausdruck bringen, finden sie bei Therese von Artner Wohlgefallen. Im Gegensatz zur eigenen Gesellschaft in der Heimat, welche diesen Aspekt betreffend als vergleichsweise liberal charakterisiert wird, stellt die italienische in diesem Punkt die konservativere, und daher positiver rezipierte, dar.

Trotz dieser prinzipiell strengen Unterscheidung der einzelnen Stände erwähnt die Autorin im selben Kapitel zumindest ein Beispiel von 'Gleichstellung' zwischen Herren und Dienern, wie von Artner den Vorfall selbst klassifiziert:

Einer Gleichstellung muß ich noch erwähnen, die uns Deutschen auffiel. Wir waren bei einem reichen Grundbesitzer auf dem Lande. Abends wurde das gewöhnliche gesellschaftliche Lottospiel vorgenommen. Kaum hatten wir begonnen, so reihten sich die Domestiken hinter uns um den Tisch, und endlich erschienen auch mehrere Coloni's. Jeder erhielt seine Karte, setzte und spielte mit auf Gewinn und Verlust, wie wir Andern, und erst als das Spiel zu Ende war, empfahlen sich die Coloni's und die Dienerschaft trat wieder an ihren Platz.¹²⁹

Insofern relativiert sich die im vorigen Zitat erhobene Trennung und Markierung der Stände zumindest teilweise. Die Situation des Lottospiels setzt die normalerweise geltenden Standesregeln kurzzeitig außer Kraft; während des Spiels partizipieren Herren und Diener gleichermaßen. Danach aber geht alles seinen gewohnten Gang weiter, das heißt jeder und jede kehrt zu seinen üblichen Aufgaben zurück, die Suspendierung der Standesregeln gilt eben offensichtlich nur während des Lottospiels. Nachdem diese 'Gleichstellung' zwischen Diener und Herrn derart

¹²⁹ Artner: Briefe, S. 258f.

situationsbezogen und restringiert war, außerdem die einzige derartige Gelegenheit darstellt, welche im Italienteil des Reiseberichts erwähnt wird, dürfte die von dieser temporären Standesaufhebung ausgehenden Gefahr eher für gering erachtet worden sein. So beschränkt sich die Autorin auch darauf, von dieser Situation zu berichten und einen Bezug zu den ihr gewohnten Sitten herzustellen, klassifiziert den in Italien erlebten „Brauch“ jedoch weder als positiv noch negativ. Insofern dürfte die während des Lottospiels herrschende temporäre 'Gleichheit' nicht als Anfang der Aufhebung von Standesunterschieden begriffen worden sein, sondern wahrscheinlich gewissermaßen lediglich als kurzzeitige Suspendierung der Standesregeln, die jedoch strikt auf bestimmte Situationen beschränkt bleibt und daher die tatsächlichen Standesunterschiede weder hinterfragt noch gefährdet.

Zu den relativ wenigen Kritikpunkten an Italien, den Italienern und Italienerinnen können allgemein gesagt die Vergnügungen beziehungsweise Unterhaltungen dieses Volkes zählen, worauf schon das Eingangszitat dieses Kapitels hinwies. Diese werden zwar nicht insgesamt verurteilt, allerdings werden bestimmte Aspekte im Vergleich zu dem in der Heimat Gewohnten als negativer empfunden. In erster Linie bezieht sich die Kritik aber auf den in Italien weit verbreiteten Zeitvertreib des Corso, der bei Therese von Artner eher geringen Anklang findet, wie die folgende Beschreibung deutlich macht:

Aber immer bleibt es ein einförmiges Vergnügen, jeden Tag zu derselben Stunde an demselben Ort ein Wagenrennen zu halten, und dieselben Equipagen und Insitzenden vorüber rollen zu sehen, so viele Mühe sich die Damen auch geben, ihrem Anblick durch wechselnden Putz den Anschein der Neuheit zu verleihen.¹³⁰

Damit verurteilt die Autorin den Corso hauptsächlich, weil er zu wenig Abwechslung bietet, also nicht für Zerstreuung sorgt, sondern stattdessen aus der Sicht der Außenseiterin mehr oder weniger zu einem eintönigen Ritual erstarrt ist. Darüber hinaus bietet der Corso außerdem ausreichend Anlass für Zank, stattdessen aber umso weniger zur gesellschaftlichen Zusammenkunft:

Zur Beförderung der Geselligkeit trägt übrigens dieses Zusammenströmen der großen Welt gar nichts bei; man steigt nicht aus, man spricht nicht mit einander, ich möchte vielmehr sagen, es ist die Rennbahn, in welche der Apfel der Zwietracht geworfen wurde; denn die Empfindungen, die hier entstehen, sind entweder die kleinlichen Befriedigungen der Selbstsucht, in einem

¹³⁰ Artner: Briefe, S. 226.

nichtigen Streit den Vorrang über andre gewonnen zu haben, oder Mißgunst, Neid und Aerger, sich von Jenen überboten und zurückgedrängt zu sehen.¹³¹

Indem Therese von Artner in einer Anspielung auf die griechische Mythologie zurückgreift, nämlich auf den 'Apfel der Zwietracht', welcher Streit zwischen den Göttinnen Aphrodite, Hera und Pallas Athene auslöste, dessen Schlichtung letztendlich den Trojanischen Krieg zur Folge hatte, verdeutlicht die Autorin, wie unnötig die durch den Corso heraufbeschworenen Streitereien eigentlich sind. Mit anderen Worten: Das einzige „Vergnügen“, welches der Corso bietet, besteht darin, Animositäten zu schüren.

Abgesehen von dieser eindeutigen negativen Bewertung des Corso stellt die Autorin ansonsten meist eher weitgehend wertfrei Unterschiede zwischen der Art, wie Vergnügungen in Italien und in ihrer Heimat gehandhabt werden, fest. So bemerkt die Schriftstellerin allgemein folgende Differenzen im Bereich der Zerstreuung:

An manchen Unterhaltungen, die bei andern Nationen beliebt sind, scheint der Italiener wenig Vergnügen zu finden, als: Spaziergehen, Reisen, laut fröhlicher Geselligkeit, Gastfreundschaft, dem, was man in der großen Welt „e i n H a u s m a c h e n“ zu nennen pflegt, den Freuden des Mahls, des Weins und des Tanzes. Er findet am Corsofahren und Reiten, an Musik, dem Besuchen öffentlicher Orte, wo er nach Belieben einsam bleiben, oder an Spiel und Conversation Theil nehmen kann, sein Ergötzen. Seine höchste und herrschende Leidenschaft ist aber das Theater, und alles, was darauf Bezug hat.¹³²

Wie diese Passage demonstriert, gibt es einige Aktivitäten, welche nach von Artner, bei den Italienern und Italienerinnen vergleichsweise wenig beliebt sind. Besonders fällt bei der obigen Aufzählung auf, dass die in Italien beliebten Freizeitvergnügen eher, zumindest aber auf jeden Fall auch, isoliert und einzeln zugänglich sind. Das heißt, es besteht bei den verschiedenen beliebten Unterhaltungen zwar durchaus die Möglichkeit, die Gesellschaft anderer zu suchen, allerdings ist dies nicht unbedingt notwendig. Wie die Autorin in diesem Zitat betont, scheint es in Italien wichtig zu sein, diese Wahlmöglichkeiten zu haben, weswegen die Italiener und Italienerinnen Aktivitäten favorisieren, welche ihnen dies erlauben. Im Gegensatz dazu wird in der Gesellschaft, in der Therese von Artner zu Hause verkehrt, offensichtlich mehr Wert auf Geselligkeit gelegt, sprich die Möglichkeit sich abzusondern ist dort wahrscheinlich nicht beziehungsweise nur selten gegeben.

¹³¹ Artner: Briefe, S. 226f.

¹³² Artner: Briefe, S. 214.

Speziell verwundert es die Autorin, dass der Tanz in Italien keine größere Rolle in der Freizeitgestaltung spielt. Bei dieser Bewertung machen sich die nationalen Stereotypen oder Klischees deutlich bemerkbar:

Aeußerst auffallend ist es, daß bei einem so lebhaften, beweglichen Volk der Tanz eine so unbedeutende Rolle spielt. Statt, daß der sonst so phlegmatische Deutsche in kleinen, wie in großen Städten fast jeden Tag einen Ort weiß und aufsucht, wo er sich dem Vergnügen des Tanzes hingeben kann, geschieht dies hier nur zur Carnevalszeit einmal die Woche, und in der Art, wie bei uns Hausbälle statt haben, daß hieran nämlich nicht Jeder und nach Willkühr Theil nehmen darf.¹³³

Die heute generell immer noch geltende Dichotomie zwischen den eher schwerfälligen, ruhigen und steifen Deutschen gegenüber den lebhaften, agilen Italienern und Italienerinnen war offensichtlich schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verbreitet. Von dieser Einschätzung, welche Therese von Artner während der Reise im Allgemeinen wohl bestätigt findet, weicht jedoch das „Tanzverhalten“ der Einheimischen Italiens ab. So manifestiert sich auf diese Art und Weise die Diskrepanz, welche zwischen dem verallgemeinernden „Bild“ der Italiener und Italienerinnen, das die Autorin für sich formuliert hat, und der tatsächlich erfahrenen Realität besteht.

Ein anderer großer Unterschied, den Therese von Artner ebenfalls feststellt, ist für sie zumindest teilweise klimatisch bedingt. Die Italiener und Italienerinnen sind nämlich viel nachaktiver, als die Schriftstellerin das von zu Hause gewöhnt ist, während Straßen und Geschäfte um die Mittagszeit verlassen sind. Allerdings dauern die in Italien Casinos genannten gesellschaftlichen „Beisammensein“ bis zwei oder drei Uhr in der Früh, was die Autorin folgendermaßen erklärt: '[D]enn dies sind wahre Nachtmenschen, und es ist ihnen nur darum zu thun, recht spät schlafen zu gehen.' Insofern herrscht in Italien ein anderer Tagesrhythmus als dies im Rest der Habsburgermonarchie der Fall ist.

Zusammenfassend nimmt Therese von Artner, wie in diesem Kapitel anhand unzähliger Zitate und Beispiele demonstriert worden ist, eine grundsätzlich positive Einstellung gegenüber Italien sowie den Italienern und Italienerinnen ein. Eine wesentliche Rolle spielt dabei sicherlich die prinzipiell anerkannte Stellung Italiens als eines Kunst- und Kulturmekkas, das zu bereisen praktisch der Traum jedes Künstlers und Gelehrten war. Allerdings konzentriert sich der Reisebericht Therese von Artners nicht völlig auf die Sehenswürdigkeiten, sondern versucht auch einen

¹³³ Artner: Briefe, S. 231.

Eindruck von Land und Leuten zu vermitteln. Dabei stellt die Autorin sogar mehrere Vergleiche zugunsten Italiens an. Insgesamt wird in den „Briefe[n] über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ ein positives Italienbild transportiert.

6.3. Die zwei „Landesportraits“ im Vergleich oder: über die literarische Erzeugung kultureller Identität

Neue Erfahrungen und Erlebnisse einzuordnen, ist ein Mechanismus, der stets auf die gleiche Art und Weise funktioniert, nämlich indem die frischen Erkenntnisse in ein bereits bestehendes Erkenntnisschema integriert werden. Zwar verändert sich dieses Schema mit jeder dazu gewonnenen Erfahrung zumindest minimal, ist also grundsätzlich offen, dominiert jedoch auch gleichzeitig die individuellen Erlebnisse beziehungsweise genauer gesagt die Verarbeitung, Einordnung und Klassifizierung derselben. Derart determiniert das individuell geprägte Erkenntnisschema jegliche neue Erfahrungen, wenn dies auch nur selten explizit gemacht wird.

Reiseberichte spiegeln diesen Mechanismus wider, sind literarische Manifestationen dieses Verfahrens, wie die Analyse der „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ deutlich gemacht hat. In diesem Fall besteht das zu Anfang der Reisen bestehende Erkenntnisschema aus den Erfahrungen, die Therese von Artner in ihrer Gesellschaft gemacht hat, aus den dort existierenden Regeln und Normen, welche die Autorin verinnerlicht, aus denen sie eben ihr Erkenntnisschema geformt und zusammengesetzt hat. Anhand dieser Struktur kategorisiert und bewertet die Schriftstellerin die Erlebnisse, welche ihr in Kroatien und Italien widerfahren. Dieses zu Hause entwickelte und von dort mitgebrachte Erkenntnisschema transportiert aber auch eine Reihe von Vorstellungen, welche die Gesellschaft von Artners über die beiden Länder, die sie bereiste, formte, also bestimmte Klischees und/oder Vorurteile.

Daher wird das Erkenntnisschema zu Beginn der Reisen der Autorin nicht nur von einem bestimmten „Bild“ ihrer Gesellschaft geprägt, sondern ebenfalls von einer gewissen Vorstellung der anderen, fremden Kulturen. Im Reisebericht verfolgt die Schriftstellerin dann in erster Linie die Strategie, die Unterschiede zwischen ihrer eigenen sowie den beiden besuchten fremden Gesellschaften darzustellen. Dadurch zeichnet sich eine relativ klare Dichotomie zwischen Therese von Artners Kultur und

der kroatischen beziehungsweise der italienischen ab, etabliert und inszeniert der Reisebericht verschiedenen kulturelle „Identitäten“. Da die Herkunftsgesellschaft also dem Erkenntnisschema zugrunde liegt, bildet sie die Folie sowohl für die Verarbeitung der neuen Erfahrungen als auch für die literarische Umsetzung der beiden „Länderportraits“. Insofern transportiert der Reisebericht genauso ein Bild der Gesellschaft der Autorin, welches wahrscheinlich sogar unverfälschter, weil vermutlich unbewusst, als die relativ bewusst inszenierten Darstellungen von Kroatien und Italien ist.

Im Reisebericht werden Kultur und Gesellschaft, denen Therese von Artnern entstammt, in erster Linie als zivilisiert dargestellt. Diese Charakteristik wird vor allem im Vergleich zu Kroatien etabliert, wobei ein starker Gegensatz zwischen den beiden Kulturen inszeniert wird. Kroatien wird sogar gewissermaßen in die Position einer Kolonie gedrängt, wobei die Habsburgermonarchie natürlich die Rolle der uneingeschränkt positiven „Kolonisierungsmacht“ einnimmt. Da diese Zuschreibungen gleichzeitig eine inhärente Wertung beinhalten, ist der Status der beiden Länder, Kulturen, Gesellschaften von vornherein unverrückbar festgelegt, determiniert diese Beziehungsdefinition jegliche Aussage, Kategorisierung oder Bewertung der Kroaten, Kroatinnen und ihres Landes. Außerdem schafft die klare Dichotomie zwischen zivilisiert und unzivilisiert, den Kolonisierenden und Kolonisierten eine eindeutige kulturelle Identität.

Im Unterschied zu Kroatien wird zwischen Italien und der Kultur Therese von Artners kein vergleichsweise radikaler Gegensatz hergestellt, obwohl auch in diesem Fall die Herkunftsgesellschaft einen ständigen Bezugs- und Vergleichspunkt bildet. Die im Reisebericht „inszenierte“ Relation zwischen Italien und den Zirkeln, in denen die Autorin verkehrt, ist nicht so klar festgelegt wie bei Kroatien, dafür aber einerseits grundlegend positiver als auch andererseits nuancierter. Wie dargelegt worden ist, wird Italien sogar in einigen Aspekten entweder als überlegen und/oder als fortschrittlicher, man könnte sagen gewissermaßen „zivilisierter“, geschildert. Damit wird Italien jedoch im Großen und Ganzen keineswegs als unterlegene Kultur dargestellt, stattdessen durchaus als gleichwertig und kann sich zumindest auf jeden Fall mit derjenigen Therese von Artners messen.

Aufgrund dieser Konstellation ist die kulturelle Identität Italiens auch nicht so eindeutig von der der Herkunftskultur der Autorin abgegrenzt wie jene Kroatiens, sondern ergeben sich mehr Überschneidungen sowie gleichzeitig eine kulturell

diffusere Identität. So besteht zwischen diesen beiden Kulturen keine vergleichbare klare Dichotomie wie im Fall von Kroatien, wenn auch einzelne kulturelle Facetten sehr wohl im Sinne einer solchen Struktur literarisch festgehalten werden. Letzteres betrifft zum Beispiel die Charakterisierung der Italiener und Italienerinnen als Nachtmenschen, was in erster Linie auf die klimatischen Bedingungen zurückgeführt wird, jedoch auf jeden Fall implizit als Gegensatz zur Herkunftskultur der Autorin zu verstehen ist. Doch trotz dieser und anderer Unterschiede zwischen den beiden im Reisebericht verglichenen Kulturen erweisen sich die dargestellten Differenzen letztendlich als relativ „oberflächlich“. Das heißt, sie dienen zwar dazu, Unterschiede zwischen den beiden Nationen sowie ihrer unterschiedlichen gesellschaftlichen Bräuche und Gewohnheiten festzuhalten, nicht aber dazu, tatsächlich eine eigene fremde Kultur zu charakterisieren wie im Teil über Kroatien. Während Italien trotz aller Differenzen im Grunde mehr oder weniger demselben Kulturbereich inklusive derselben kulturellen Normen zugeordnet wird, ist das bei Kroatien eindeutig nicht der Fall, weswegen auch die Klassifizierung als „Kolonie“ aus der Perspektive des Reiseberichts gerechtfertigt erscheint.

Dieser unterschiedliche Stellenwert, der den beiden bereisten Ländern und Kulturen zugeordnet wird, lässt sich besonders deutlich daran ablesen, wie die jeweiligen einheimischen Frauen dargestellt und bewertet werden. So werden die Kroatinnen korrespondierend zu ihrer „unterentwickelten“ Gesellschaft in erster Linie als fremde, mysteriöse, ja sogar unweibliche Geschöpfe portraitiert, wobei sich klar eine gewisse Faszination der reisenden Autorin mit ihren Subjekten abzeichnet. Diese werden für ihr Anderssein auch nicht wirklich verurteilt, höchstwahrscheinlich weil die gesamte Kultur von vornherein als vergleichsweise „minderwertig“ angesehen wird, sodass das abweichende Verhalten der Frauen auch ohne eindeutige Verurteilung für „zivilisierte“ Kulturen als unakzeptabel gilt. Im Gegensatz zu Kroatien stellt Italien jedoch bereits eine zivilisierte Gesellschaft dar, weswegen die Italienerinnen nach den Regeln und Normen der Herkunftskultur der Autorin streng beurteilt werden. Zumindest die weiblichen Angehörigen der Oberschicht werden als extrem nachlässig gegenüber ihren Pflichten, insbesondere denen der Mutterschaft, befunden, ein Verhalten, das auf das schärfste verurteilt wird. Das abweichende Benehmen einer fremden gleichgestellten Kultur stellt also eine weitaus größere Bedrohung für das kulturelle Eigenverständnis dar als dasjenige einer ebenfalls unbekannten jedoch „minderwertigen“ Gesellschaft. Nirgends

kommen die Regeln und Normen der Herkunftskultur, die jeglicher Bewertung und Einordnung kultureller Erlebnisse unterliegen, eindeutiger zum Vorschein, als wenn gegen gewohnte und für selbstverständlich befundene Verhaltensweisen verstoßen wird.

7. Schluss

Der Reisebericht „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler von Therese von Artner“ wurde im Verlauf dieser Arbeit nach zwei, miteinander verbundenen, Aspekten untersucht: Erstens wurde versucht, die verschiedenen Rollen, in denen Frauen im Text auftreten, zu analysieren, wie Frauen verschiedener Nationalitäten in diesem spezifischen Reisebericht portraitiert werden. Zweitens wurde in einem nächsten Schritt angestrebt darzustellen, auf welche Art und Weise die Kultur der beiden besuchten Länder, Kroatien und Italien, sowie meist nur implizit gleichzeitig auch diejenige der Heimat der Autorin rezipiert, eingeordnet und klassifiziert wurde.

Bei dieser kurzen Zusammenfassung wird bereits deutlich, dass die beiden untersuchten Fragestellungen im Grunde viel miteinander gemeinsam haben und gar nicht so unterschiedliche Aspekte behandeln. Tatsächlich verbindet beide Gesichtspunkte eine grundlegende Thematik, nämlich die Frage nach Identität beziehungsweise genauer gesagt, wie diese in einem konkreten Reisebericht erzeugt und erhalten wird. Dieses Thema unterliegt nicht nur der gesamten Arbeit, sondern sie setzt sich darüber hinaus eben mit der Verdeutlichung und Analyse dieser Fragestellungen auseinander, wenn auch bezogen auf unterschiedliche Aspekte von Identität.

Das „Spiel“ mit Identität setzt schon beim Titel des Reiseberichts, „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler von Therese von Artner“ ein, da damit, wie ausgeführt wurde, schon die Inszenierung eines weiblichen Genres erfolgt, oder genauer gesagt dieses zumindest „versprochen“, wenn auch später nicht vollständig eingelöst wird. Grund dafür ist zum Beispiel der über weite Strecken relativ trocken berichtende Ton der „Briefe“, der sich eher selten mit Gefühlsausbrüchen „aufhält“ und die Gedanken der Autorin meist im Unterschied zu den Fakten nicht in den Vordergrund stellt. Insofern erweist sich die Rolle der Autorin, welche im Reisebericht inszeniert wird, von vornherein als ambig, ist die in diesem Text verwirklichte „Frau“ voller Widersprüche und fügt sich keineswegs einem einfachen, eindeutigen Schema.

Identität wird im Laufe der Arbeit als ein vielschichtiges, komplexes Konzept deutlich, das sich keineswegs leicht fassen lässt, sobald man von groben Klischees und Stereotypen absieht beziehungsweise darüber hinausgeht. Stattdessen ist

Identität vielleicht adäquater begreif-, beschreib- und analysierbar, wenn man sie nicht als etwas generell Konstantes annimmt, sondern sich als ständig in einem Vermittlungsprozess befindend definiert. Damit erhält das Konzept der „Identität“ einen neuen Charakter, der sich ständig aufgrund neuer Erfahrungen, Erkenntnisse und Erlebnisse weiterentwickelt und auch voller noch ungelöster Widersprüche sein kann. Identität stellt in diesem Konzept eben keine feste, fixe Größe dar, sondern ein Muster oder einen Weg, sich selbst zu erklären sowie gegenüber anderen abzugrenzen, das oder der immer wieder neu verhandelt wird und daher selten stabil bleibt. Noch dazu stellt Identität kein eindimensionales Konzept dar, nachdem jede Person oder auch literarische Figur nicht auf eine bestimmte Rolle beschränkt ist. So speist sich individuelle Identität auch aus den verschiedenen Rollen, die im Leben oder Text eingenommen werden.

Kulturelle Identität wird, wie sich bei der Analyse von von Arnerts Reisebericht gezeigt hat, im Unterschied zu individueller Identität grundsätzlich nur in Abgrenzung zu anderen Gesellschaften und Kulturen erzeugt, kann ohne ein oder mehrere fremde, unbekannte Andere nicht funktionieren. Genau dieser tatsächliche oder wenigstens empfundene Gegensatz speist nämlich das kulturelle Selbstverständnis, ermöglicht es überhaupt erst. Ohne ein als anders wahrgenommenes Gegenüber kann kulturelle Identität nämlich nicht bestehen. Damit ist kulturelle Identität aber kein eigenständiges, absolutes Konzept, sondern existiert eigentlich lediglich als relative Größe, die im Gegensatz zum jeweiligen Anderen immer wieder neu determiniert werden muss. Dabei erweisen sich jedoch die Grenzen zwischen dem Eigenen, Bekannten beziehungsweise der eigenen kulturellen Identität und dem Anderen, Fremden beziehungsweise der fremden kulturellen Identität oft als fließend und keineswegs als ständig eindeutig. Das wiederum bedeutet, dass kulturelle Identität großteils ein Konstrukt darstellt, welches einer genauen Analyse nicht standhält beziehungsweise sich die kulturellen Unterschiede bei exakterer Untersuchung genauso wie die jeweilige kulturelle Identität relativieren können. Stets bleibt kulturelle Identität einerseits an das Wechselspiel mit anderen Kulturen gebunden, andererseits aber eben auch meist gleichzeitig an die Verwendung von Stereotypen und Klischees, da gerade diese sich normalerweise leicht in das erforderliche Gegensatzschema fügen lassen.

Ein Beispiel dafür stellt die kulturelle Identität dar, welche in den „Briefe[n] über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ für den von Therese

von Artners bereisten Teil von Kroatien literarisch festgeschrieben wird. In diesem Fall unterliegt jeglicher detaillierter Schilderung ein klares kulturelles Konzept dieser Nation, das von groben Stereotypen gespeist wird und die eigene kulturelle Identität umso eindeutiger und nobler erstrahlen lässt. Erst in Bezug auf Kroatien, diesen „zurückgebliebenen“ Teil der Habsburgermonarchie, können die Heimat sowie die Herrschenden zur gütigen helfenden Macht stilisiert werden, deren Berechtigung über Kroatien zu herrschen, daher gerechtfertigt und unwidersprochen ist. An der Reise nach Italien lässt sich im Gegensatz dazu jedoch demonstrieren, wie leicht die Gegensätze zwischen Nationen, Ländern und Kulturen verschwimmen und ineinander fließen können. Die kulturelle Identität Italiens ist bei weitem nicht so eindeutig wie jene Kroatiens, dafür aber nicht nur differenzierter, sondern auch im Allgemeinen positiver porträtiert.

Einen relevanten Aspekt von sowohl individueller wie auch kultureller Identität stellt die Kategorie des Geschlechts dar. In ihr überschneiden sich beide Arten der Identität, da das Geschlecht sowohl auf die individuelle wie auf die kulturelle Identität Einfluss ausübt. Dies gilt zwar mittlerweile vielleicht nicht mehr ganz so stark für unser Jahrhundert, allerdings auf jeden Fall extrem für das 18. und 19. Jahrhundert, da mit dem jeweiligen Geschlecht spezifische Rollenvorstellungen, –erwartungen und –beschränkungen verbunden waren. Diese hatten logischerweise Folgen für die Ausbildung der individuellen Identität, konstituierten aber auch einen wesentlichen Teil der kulturellen Identität eines Volkes, einer Kultur oder einer Gesellschaft.

Somit beschäftigt sich der erste große Abschnitt dieser Arbeit damit, die individuelle sowie kulturelle Identität des weiblichen Geschlechts, wie es im Reisebericht Therese von Artners geschildert wird, zu analysieren. So erfolgt ersteres anhand der Protagonistin, nämlich an der reisenden Erzählerin/Briefeschreiberin/Schriftstellerin, zweiteres dagegen natürlich anhand der weiblichen Einheimischen der beiden bereisten Nationen Kroatien und Italien. Als Resultat lässt sich eine gewisse Bandbreite an weiblichem Verhalten konstatieren, die sich keineswegs auf die ebenfalls im Reisebericht vertretenen damals in der Gesellschaft Therese von Artners weithin gültigen Normen und Regeln von weiblichem Idealverhalten reduzieren lassen. Stattdessen tritt ein deutlicher, wenn auch unterschiedlich großer, Widerspruch zwischen erwünschtem, vorgeschriebenem, gemeinhin verlangtem Verhalten und den in den „Briefe[n] über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler von Therese von Artners“

realisierten Frauenfiguren und ihren „Handlungen“ zu Tage. Insbesondere die Protagonistin erweist sich als widersprüchliche Figur, die zwar offiziell und theoretisch das traditionelle Frauenbild vertritt und auch in ihrem Reisebericht propagiert, selbst aber nur bedingt diesem Stereotyp entspricht.

Gerade die in den „Briefe[n] über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler“ evidente Reiselust der Protagonistin beziehungsweise ihr darin offener Reisehunger, der wohl oft nicht gestillt werden konnte und zu dessen Erfüllung sie auf andere angewiesen war, exemplifiziert die eher unkonventionellen Seiten nicht nur der literarischen, sondern auch der realen Therese von Artner. Schreiben und Reisen gehörte für Frauen damals keineswegs zur Norm und war alles andere als selbstverständlich. Dennoch wählte Therese von Artner eine Karriere als Schriftstellerin, nutzte wahrscheinlich außerdem jede sich ihr bietende Gelegenheit zu verreisen. Tragischerweise sollte gerade die Krankheit, an der sie schließlich sterben sollte, den Anlass für die Verwirklichung eines großen Wunsches, nämlich der Reise nach Italien werden. Diese überlebte die Autorin zwar nur kurz, doch bereute sie die Reise nicht im Geringsten, wie noch aus ihrem Reisebericht hervorgeht. Mit ihren „Briefe[n] über einen Theil von Croatien und Italien“ hat Therese von Artner aber auf jeden Fall ein Werk geschaffen, das heute nicht nur noch lesenswert ist, sondern auch ernsthafte literaturwissenschaftliche Analysen verdient.

8. Literatur

Primärliteratur

Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler von Therese von Artner. Auch ich war in Arkadien! Pesth: Otto Wigand 1830.

Quellen

Artner, Therese von: Die That. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Der Schuld von Adolph Müllner erster Theil. In: Neueste deutsche Schaubühne, oder dramatische Bibliothek der neuesten Lust= Schau= Sing= und Trauerspiele für das Jahr 1818. Erster Band. Augsburg und Leipzig: von Jenisch und Stageschen Buchhandlung. S. 65-234.

Gellert, CF.: Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen. Wien: Johann Thomas Edlen von Trattnern 1765.

Goethe, Johann Wolfgang: Italienische Reise. Hrsg. v. Andreas Beyer u. Norbert Miller. Sonderausgabe v. Bd. 15 der Münchner Ausgabe sämtlicher Werke von Johann Wolfgang Goethe. Hrsg. v. Karl Richter. München: Carl Hanser Verlag 1992.

Hofmann, Katherine: Todtenkranz, an dem Grabe der verklärten Therese von Artner, zum Denkmahle meiner Hochschätzung und Freundschaft und im Namen aller Mitfühlenden. Agram: Franz Suppan 1829.

Österreichisches biographisches Lexikon. I. Band (A-Glä). Hrsg. v. d. Österreichischen Akademie der Wissenschaften unter der Leitung v. Leo Santifaller bearbeitet v. Eva Obermayer-Marnach. Wien: Verlag Hermann Böhlaus Nachff./Graz-Köln 1957.

Pichler, Caroline: Denkwürdigkeiten aus meinem Leben. Mit einer Einleitung und zahlreichen Anmerkungen von Emil Karl Blümml. 1. Bd. Mit fünfundzwanzig Bildbeigaben zum Teil nach unveröffentlichten Originalen. München: Georg Müller 1914.

Pichler, Caroline: Denkwürdigkeiten aus meinem Leben 1769-1843. Zweiter Band mit siebenunddreissig Bildern. München: Georg Müller 1914.

Pichler, Caroline: Denkwürdigkeiten aus meinem Leben. Mit einer Einleitung und

zahlreichen Anmerkungen nach dem Erstdruck und der Urschrift neu herausgegeben von Emil Karl Blümml. 2. Bd. Mit siebenunddreissig Bildbeigaben zum Teil nach unveröffentlichten Originalen. München: Georg Müller 1914.

Pichler, Caroline: Therese von Artner. In: Zerstreute Blätter aus meinem Schreibtische. Wien: Pichler 1836. S. 191-208.

Sekundärliteratur

Allgemeine deutsche Biographie. Erster Band. Auf Veranlassung und mit Unterstützung seiner Majestät des Königs von Bayern Maximilian II. Hrsg. v. der Historischen Commission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften. Leipzig: Verlag Duncker & Humblot 1875.

Anderegg, Johannes: Schreibe mir oft! Zum Medium Brief zwischen 1750 und 1830. Mit einem Beitrag v. Edith Anna Kunz. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001.

Aurnhammer, Achim und Barbara Beßlich: Freiburg als Zentrum der südwestdeutschen katholischen Aufklärung zwischen Josephinismus und Frühliberalismus. www.uniurb.it/Uborse/freiburg.doc (17.11.2008)

Bauer, Magdalena: Therese von Artner und Marianne Neumann von Meißenthal. Zwei Repräsentantinnen der ersten Generation schreibender Frauen im österreichischen Raum (Studien zu einer Doppelbiographie). Mit bisher unveröffentlichten Handschriften. 1. Bd. Diss. Wien 1992.

Bauer, Magdalena: Therese von Artner und Marianne Neumann von Meißenthal. Zwei Repräsentantinnen der ersten Generation schreibender Frauen im österreichischen Raum (Studien zu einer Doppelbiographie). Mit bisher unveröffentlichten Handschriften. 2. Bd. Diss. Wien 1992.

Becker-Cantarino, Barbara: Leben als Text – Briefe als Ausdrucks- und Verständigungsmittel in der Briefkultur und Literatur des 18. Jahrhunderts. In: Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Hrsg. v. Hiltrud Gnüg u. Renate Möhrmann. Stuttgart: J. B. Metzler 1999. S. 129-165.

Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben. Constant von Wurzbach. Bd. 1. Wien 1856. Reprint Bad Feilnbach: Schmidt Periodicals 2001.

Boronkai, Szabolcs: Bedeutungsverlust und Identitätskrise. Ödenburgs deutschsprachige Literatur und Kultur im 19. Jahrhundert. Bern: Peter Lang 2000 (= Wechselwirkungen. Österreichische Literatur im internationalen Kontext 2).

Bovenschen, Silvia: Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 1979.

Brenner, Peter J.: Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts. In: Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Hrsg. v. Peter J. Brenner. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1989 (= suhrkamp taschenbuch 2097). S. 14-49.

Brenner, Peter J.: Der Mythos des Reisens. Idee und Wirklichkeit der europäischen Reisekultur in der Frühen Neuzeit. In: Neue Impulse der Reiseforschung. Hrsg. v. Michael Maurer. Berlin: Akademie Verlag 1999. S. 13-61.

Brenner, Peter J.: Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte. 2. Sonderheft. Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1990.

Brenner, Peter J.: Reisebericht. In: Sachlexikon Literatur. Hrsg. v. Volker Meid. München: Taschenbuch Verlag 1992. S. 741-747.

Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch. Begr. V. Wilhelm Kosch. 3. völlig neu bearbeitete Aufl. 1. Bd.: AAL – BREMENECK. Hrsg. v. Bruno Berger u. Heinz Rupp. Bern: Francke Verlag 1968.

Elkar, Rainer S.: Reisen bildet. Überlegungen zur Sozial- und Bildungsgeschichte des Reisens während des 18. und 19. Jahrhunderts. In: Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungs-forschung. Hrsg. v. B. J. Krasnobaev, Gert Robel u. Herbert Zeman. Berlin: Verlag Ulrich Camen 1980 (= Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa VI). S. 51-82.

Felden, Tamara: Frauen reisen. Zur literarischen Repräsentation weiblicher Geschlechterrollenerfahrung im 19. Jahrhundert. New York: Peter Lang 1993 (= North American Studies in Nineteenth-Century German Literature Vol. 13).

Frederiksen, Elke: Der Blick in die Ferne. Zur Reiseliteratur von Frauen. In: Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Hrsg. v. Hiltrud Gnüg u. Renate Möhrmann. Stuttgart: J. B. Metzler 1999. S. 147-165.

Frevert, Ute: Frauen-Geschichte: zwischen bürgerlicher Verbesserung und neuer Weiblichkeit. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1993.

Greenblatt, Stephen: Wunderbare Besitztümer. Die Erfindung des Fremden: Reisende und Entdecker. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994.

Gross, Heinrich: Deutschlands Dichterinnen und Schriftstellerinnen. Eine

- literarhistorische Skizze. Wien: Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn 1882.
- Guntermann, Georg: Brief. In: Literaturwissenschaftliches Lexikon. Grundbegriffe der Germanistik. Hrsg. v. Horst Brunner u. Rainer Moritz. 2. überarbeitete u. erweiterte Aufl. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2006. S. 63-65.
- Harbsmeier, Michael: Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen: Überlegungen zu einer historisch-anthropologischen Untersuchung frühneuzeitlicher deutscher Reisebeschreibungen. In: Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte, Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung. Hrsg. v. Antoni Maczak u. Hans Jürgen Teuteberg. Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek 1982 (= Wolfenbütteler Forschungen Bd. 21). S. 1-31.
- Hausen, Karin: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Hrsg. v. Werner Conze. Stuttgart: Ernst Klett Verlag 1976. S. 363-393.
- Holländer, Sabine: Reisen – die weibliche Dimension. In: Neue Impulse der Reiseforschung. Hrsg. v. Michael Maurer. Berlin: Akademie Verlag 1999. S. 189-207.
- Jäger, Hans-Wolf: Reiseliteratur. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Hrsg. v. Jan-Dirk Müller. Bd. III P-Z. Berlin: Walter de Gruyter 2003. S. 258-261.
- Kord, Susanne: Sich einen Namen machen. Anonymität und weibliche Autorschaft 1700-1900. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1996 (= Ergebnisse der Frauenforschung 41).
- Kriegleder, Wynfrid: Therese von Artner und ihr vaterländisches Heldengedicht *Die Schlacht von Aspern*. In: Deutsche Sprache und Kultur, Literatur und Presse in Westungarn/Burgenland. Hrsg. v. Synfrid Kriegleder u. Andrea Seidler. Bremen: edition lumière 2004. S. 249-266.
- Krill, Eva: Der literarische Salon der Karoline Pichler (1769-1843) und der Wandel der Literatur in dessen Umkreis. Dipl. Wien: 1999.
- Kuczynski, Ingrid: Verunsicherung und Selbstbehauptung – der Umgang mit dem Fremden in der englischen Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts. In: Reisen im Diskurs. Modelle der literarischen Fremderfahrung von den Pilgerberichten bis zur Postmoderne. Tagungsakten des internationalen Symposiums zur Reiseliteratur University College Dublin vom 10.-12. März 1994. Hrsg. v. Anne Fuchs u. Theo Harden. Unter Mitarbeit v. Eva Jull. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 1995. S. 55-70.
- Lauer, Reinhard: Deutsche und serbokroatische Literatur an der österreichischen

- Peripherie (1740-1835). In: Die österreichische Literatur. Ihr Profil an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (1750-1830). Hrsg. v. Herbert Zeman. Teil 2. Graz: Akademische Druck u. Verlagsanstalt 1979. S. 491-504.
- Lexikon deutschsprachiger Epik und Dramatik von Autorinnen (1730-1900). Hrsg. v. Gudrun Loster-Schneider u. Gaby Pailer. Mit CD-Rom. Tübingen: A Francke Verlag 2006.
- Link, Manfred: Der Reisebericht als literarische Kunstform von Goethe bis Heine. Diss. Köln 1963.
- Meier, Albert: Von der enzyklopädischen Studienreise zur ästhetischen Bildungsreise. Italienreise im 18. Jahrhundert. In: Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Hrsg. v. Peter J. Brenner. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1989 (= suhrkamp taschenbuch 2097). S. 284-305.
- Meier, Jörg: Deutschsprachige Schriftstellerinnen des 18.-20. Jahrhunderts aus dem Gebiet der heutigen Slowakei. In: Vergessene Literatur – Ungenannte Themen deutscher Schriftstellerinnen. Hrsg. v. Petra Hörner. Frankfurt/M.: Peter Lang 2001 (= Deutsche Literatur in Mittel- und Osteuropa Mittelalter und Neuzeit 2). S. 241-262.
- Murath, Clemens: Intertextualität und Selbstbezug – Literarische Fremderfahrung im Lichte der konstruktivistischen Systemtheorie. In: Reisen im Diskurs. Modelle der literarischen Fremderfahrung von den Pilgerberichten bis zur Postmoderne. Tagungsakten des internationalen Symposiums zur Reiseliteratur University College Dublin vom 10.-12. März 1994. Hrsg. v. Anne Fuchs u. Theo Harden. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 1995. S. 3-18.
- Nickisch, Reinhard M. G.: Brief. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1991.
- Ohnesorg, Stefanie: Mit Kompaß, Kutsche und Kamel. (Rück-) Einbindung der Frau in die Geschichte des Reisens und der Reiseliteratur. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag 1996 (= SOFIE Saarländische Schriftenreihe zur Frauenforschung 2).
- Österreichisches biographisches Lexikon. I. Band (A - Glä). Hrsg. v. d. Österreichischen Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von Leo Santifaller bearbeitet von Eva Obermayer-Marnach. Wien: Verlag Hermann Böhlau Nachf./Graz-Köln 1957.
- Pederin, Ivan: Therese von Artner und die österreichische Literatur des Biedermeiers in Zagreb. In: Österreich in Geschichte und Literatur 28 (1984). S. 300-312.
- Pelz, Annegret: „Ob und wie Frauenzimmer reisen sollen?“ Das „reisende Frauenzimmer“ als eine Entdeckung des 18. Jahrhunderts. In: Sehen und Beschreiben. Europäische Reisen im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Hrsg.

- v. Wolfgang Griep. Erstes Eutiner Symposium vom 14. bis 17. Februar 1990 in der Eutiner Landesbibliothek. Heide: Eutiner Landesbibliothek und Westholsteinische Verlagsanstalt Boyens & Co 1991 (= Eutiner Forschungen 1). S. 125-135.
- Pelz, Annegret: Reisen durch die eigene Fremde. Reiseliteratur von Frauen als autogeographische Schriften. Köln: Böhlau Verlag 1993 (= Literatur – Kultur - Geschlecht Bd. 2).
- Robel, Gert: Reisen und Kulturbeziehungen im Zeitalter der Aufklärung. In: Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungs-forschung. Hrsg. v. B. J. Krasnobaev, Gert Robel u. Herbert Zeman. Berlin: Verlag Ulrich Camen 1980 (= Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa VI). S. 9-37.
- Scheitler, Irmgard: Gattung und Geschlecht. Reisebeschreibungen deutscher Frauen 1780-1850. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1999 (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 67).
- Schindel, Carl Wilh. Otto Aug. von: Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts. Drei Teile in einem Band. 2. Nachdruck der Ausgaben Leipzig 1823-25. Hildesheim: Georg Olms Verlag 2000.
- Schwarz, Gisela: Literarisches Leben und Sozialstrukturen um 1800. Zur Situation von Schriftstellerinnen am Beispiel von Sophie Brentano-Mereau geb. Schubart. Frankfurt/M.: Peter Lang 1991.
- Segeberg, Harro: Die literarisierte Reise im späten 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Gattungstypologie. In: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Hrsg. v. Wolfgang Griep u. Hans-Wolf Jäger. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1983 (= Neue Bremer Beiträge 1). S. 14-31.
- Stewart, William E.: Die Reisebeschreibung und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts. Bonn: Bouvier 1978 (= Literatur und Wirklichkeit 20).
- Tebben, Karin: Soziokulturelle Bedingungen weiblicher Schriftkultur im 18. und 19. Jahrhundert. Zur Einleitung. In: Beruf Schriftstellerin. Schreibende Frauen im 18. und 19. Jahrhundert. Hrsg. v. Karin Tebben. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998. S. 10-46.

9. Anhang

Abstract (Deutsch)

Reisen und Schreiben sind zwei Aktivitäten, die oft miteinander Hand in Hand gehen. Offensichtlich motivieren Reisen zum Schreiben, zum Festhalten des Gesehenen und Erlebten. Daher ist es wohl auch nicht verwunderlich, dass Reiseliteratur zu den ältesten Gattungen zählt und sich in diesem Genre über die Jahrhunderte verschiedene Trends herausgebildet haben. Was jedoch jede Art von Reiseliteratur verbindet, ist sowohl die Konfrontation mit der eigenen Identität, welche unwillkürlich im Laufe der Reise und des Schreibprozesses erfolgt, als auch mit derjenigen der fremden Länder, Kulturen und Menschen.

Um das Fremde entsprechend einordnen, kategorisieren und bewerten zu können, muss erst die eigene persönliche sowie kulturelle Identität bestimmt werden. Schließlich „entsteht“ das Fremde, Andere erst in Abgrenzung zu dem Bekannten und Vertrauten. Insofern verrät also jede Aussage über ein fremdes Land immer auch etwas über das eigene kulturelle und gesellschaftliche Selbstverständnis. Gerade kulturelle Identität formiert sich nicht isoliert, sondern im Wechselspiel mit derjenigen des jeweiligen „fremden“ Landes. Die Reaktionen reichen dabei von Opposition zur anderen Kultur bis Identifikation mit der fremden, bereisten Gesellschaft.

All diese Prozesse und Strategien zur Formung und Wahrung der persönlichen und kulturellen Identität kommen in den „Briefe[n] über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler von Therese von Artner“ deutlich zum Vorschein. Kroatien und Italien werden mit der Herkunftsgesellschaft verglichen, um auf diese Weise die kulturelle Identität aller Länder zu bestimmen. Während Kroatien so als vergleichsweise „unterentwickeltes“ Land demonstriert wird, weswegen es auch dringend des habsburgischen Einflusses bedarf, wird Italien in vielen Bereichen positiver als die Heimat dargestellt. Nur das Verhalten der meisten aristokratischen Italienerinnen, die laut Therese von Artner ihre Mutterpflicht vernachlässigen, ruft scharfe Kritik hervor.

Die Art und Weise, in der die Geschlechterrollen von der jeweiligen

Gesellschaft definiert werden, machen logischerweise immer auch einen Teil der kulturellen sowie persönlichen Identität aus. Insofern ist es nicht nur essentiell zu analysieren, wie die Autorin sich selbst in ihrem Text inszeniert, sondern auch wie sie die Kroatinnen und Italienerinnen einstuft und darstellt. Dabei zeigt sich eine deutliche Diskrepanz zwischen den theoretisch erhobenen Ansprüchen an Frauen und der Praxis. Besonders die Figur der Therese von Artner selbst kommt den von ihr erhobenen Anforderungen an die Frauen im Allgemeinen nicht nach.

Insgesamt demonstrieren die „Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler von Therese von Artner“, dass Identität kein festes, klar umrissenes Konzept darstellt, sich stattdessen in Konfrontation mit und Abgrenzung zu dem Anderen, Fremden herausbildet. Tatsächlich sind die Grenzen zwischen Eigenem und Fremden meist gar nicht so eindeutig umrissen, halten einer genaueren Analyse nicht stand und verschwimmen. Somit erweist sich kulturelle Identität größtenteils als Konstrukt.

Abstract (English)

Travelling and writing are two activities that often go together. Writing obviously is often triggered by journeys, the wish to ban everything one has seen and experienced on paper. Consequently, it is not surprising that travel literature belongs to the oldest literary genres and that there have evolved various trends over the centuries. However, all the different sorts of travel literature confront identity, foreign countries, cultures and people, something which inevitably happens in the course of the journey and the writing process.

Before being able to categorize and evaluate the foreign other one's own personal as well as cultural identity has to be determined first. Consequently, the foreign other is only "established" in opposition to the known and familiar. As a result, each statement about a foreign country always reveals something about one's own society and cultural identity as well. Cultural identity in particular does not form itself in isolation, but rather in constant interplay with the respective "foreign" country. Reactions vary from opposition to the foreign culture to identification with the visited foreign society.

All these processes and strategies that form and preserve the personal and cultural identity plainly appear in the "Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler von Therese von Artner" ("Letters about a part of Croatia and Italy to Caroline Pichler from Therese von Artner"). Croatia and Italy are compared to Therese von Artner's society determining in this way the cultural identity of each country. Whereas Croatia is demonstrated as a comparatively "underdeveloped" country, which urgently needs the Habsburg empire's influence, Italy is depicted more positively than the native country in many respects. Only the aristocratic Italian women's comportment elicits harsh criticism since Italian women neglect their duties as mothers according to Therese von Artner.

The way in which gender roles are defined by the respective society always also constitutes a part of the cultural as well as the personal identity. Therefore it is not only crucial to analyse how the author depicts herself in her text, but how she portrays and categorizes the Croatian and Italian women as well. A distinct discrepancy between the theoretical demands on women and actual practise can be found. Especially Therese von Artner's literary "character" generally does not conform to the requirements to which she herself subjected women in her text.

On the whole, the “Briefe über einen Theil von Croatien und Italien an Caroline Pichler von Therese von Artner” demonstrate that identity is by no means a clear concept, but is developed instead in confrontation with and opposition to the foreign other. The boundaries between oneself and the other usually are not at all clear, but blur on closer analysis. Therefore, cultural identity mostly proves to be constructed.

Lebenslauf

Ich, Manuela Pichler, wurde am 16. März 1982 in Wien geboren. Von 1988 bis 1992 besuchte ich die Volksschule der Barmherzigen Schwestern in der Antonigasse im 18. Bezirk. Von 1992 bis 2000 absolvierte ich das Realgymnasium in der Geblergasse im 17. Bezirk, an welchem ich mit ausgezeichnetem Erfolg maturierte. Das Schuljahr 1997/1998 verbrachte ich als Austauschschülerin mit AFS in Santa Fe, Neu Mexiko. Ab dem Wintersemester 2000 studierte ich Germanistik und Anglistik Lehramt. Von 2004 bis 2005 nahm ich am ERASMUS-Programm teil und besuchte das University College London (UCL) für neun Monate.